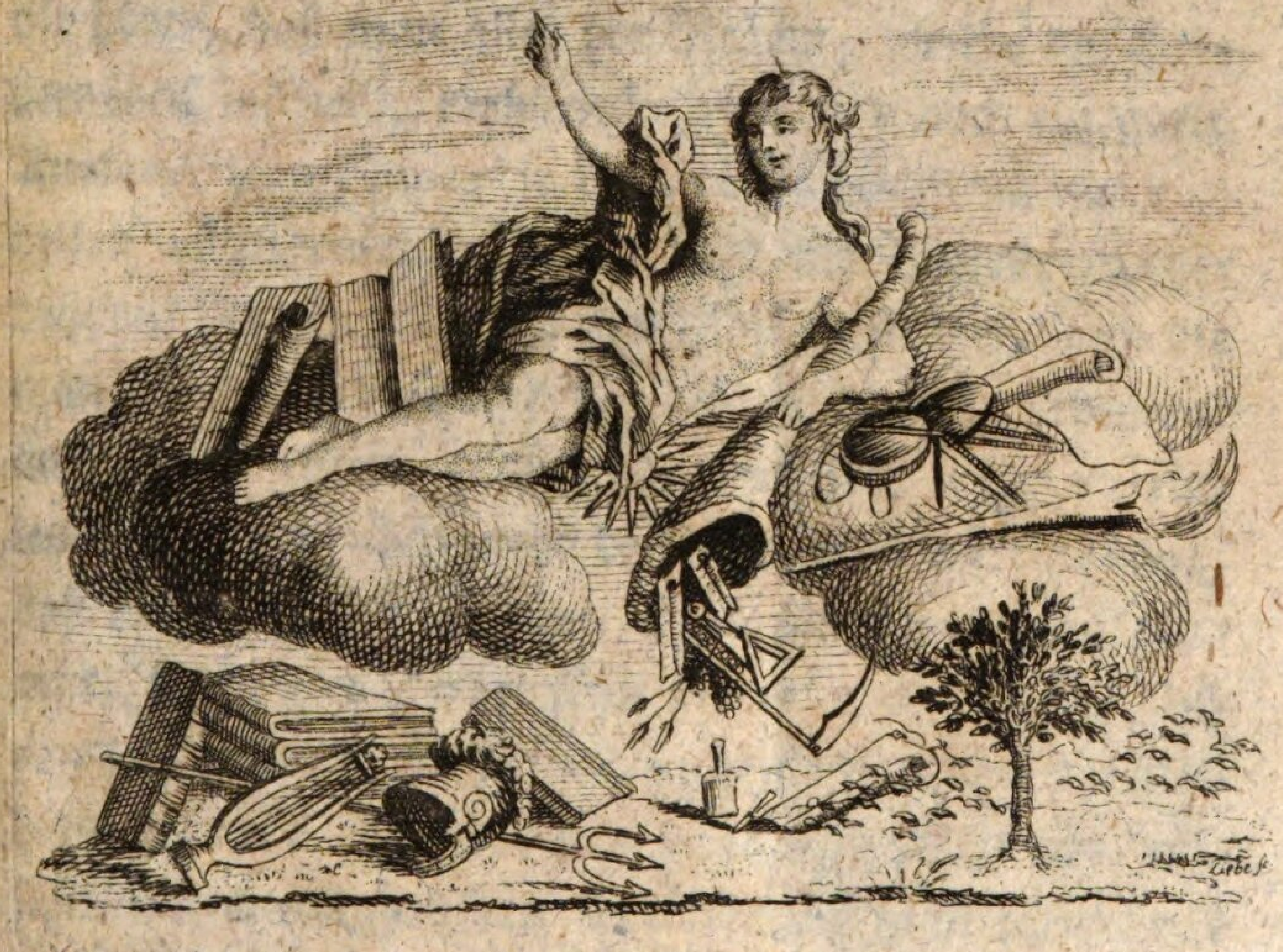
Ex Bibliotheca Ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

Exeg. th. 82.

Georg Lorenz Bauers
öffentl. ordentl. Professors zu Altdorf

Entwurf
einer
Hermenevtik
des
Alten und Neuen Testaments.

Zu Vorlesungen.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Hermenevtische Grundsätze sind für die Exegese der Bibel so nothwendig, als ein Grund nothwendig ist für ein aufzuführendes Gebäude. Wenn man auch oft hörte, daß man aller der Regeln, welche die Hermenevtik aufstellt, wohl entbehren, und doch ein guter Ausleger seyn könne: so kann dieses höchstens nur von vielen allgemeinen, oder zu sehr ins specielle ausgedehnten Regeln, die sich von selbst verstehen, und die man, ohne sich selbige deutlich zu denken, jedesmal anwendet, gelten. Aber es muß sehr a priori einleuchten, und noch mehr bestätiget es die Erfahrung, daß wer nicht von richtigen Auslegungsprincipien ausgeht, kein guter Exeget seyn könne. Hätte man sich von jeher über diese Principien bey der Bibel verständiget gehabt, so würde das ungeheure Heer von mystischen und allegorischen Erklärungen nicht ausgeheckt worden seyn, so hätte nicht jeder Philosoph seine Hypothesen in der Bibel gefunden, und große Theologen hätten in unsern Tagen nicht über den moralischen Sinn derselben für und dagegen streiten können

unsere Dogmatik wäre von jeher kleiner und weniger anstößig gewesen, und hundert ärgerliche Controversen und Ketzereyen hätten nicht entstehen können.

Daher hat man auch in unserm Jahrhundert, weil man von der Nothwendigkeit richtiger hermenevtischer Grundsätze überzeugt war, auf Akademien für Jünglinge, welche sich dem theologischen Studium widmen, Specialhermenevtiken der Bibel fleißig geschrieben, und darüber Vorlesungen gehalten, und zwar enthielten diese Anweisungen meistens Regeln für das Alt. und N. Test.

Seitdem aber der unsterbliche Ernesti sein goldenes Büchlein, die institutionem interpret. N. T., wodurch er für die grammatische Interpretation des N. Test so unendlich viel Gutes gestiftet hat, und das alle Hermenevtiken weit, unendlich weit hinter sich zurückließ, der theologischen Welt geschenkt hatte, begnügt man sich mehr mit einer Specialhermenevtik des N. Test., und das Alt. wird auf die Seite gesetzt, gleichsam als ob es weniger einer Specialhermenevtik bedürfte. Und gleichwohl hat dasselbe so viel Characteristisches in Sprache und Sachen, daß, wenn man nicht über Auslegungsprincipien bey seinen historischen und prophetischen Schriften, oder über die Mittel, den Sprachgebrauch zu erforschen, einig ist, eine ganz verschiedene Ansicht dieser Schriften entstehen muß, und die widersprechendsten Resultate sich ergeben müssen.

Daher habe ich es denn versuchen wollen, da es schwerlich zu hoffen ist, daß junge Theologen bey der kurzen Zeit ihres Studierens, die sie sich jezt leider sezen, und bey der Menge von Wissenschaften, die sie zu studieren haben, eine besondere Specialhermenevtik des Alten, und eine besondere des N. Test. hören werden, wieder in einem Buche Anweisung zu geben, wie nach richtigen Principien die Bibel des Alt. und N. Test. auszulegen sey, mit Vermeidung der Fehler, welche ältere Anweisungen hierin begangen haben. Die Hermenevtik des Alt. und N. Test. hat nämlich vieles mit einander gemein, aber jede hat auch vieles Eigene und Besondere. Wenn nun sonst alle Regeln für beyde Sammlungen von Büchern gleichgelten sollten: so habe ich, um dieses zu vermeiden, dem Alt. und N. Test., jedem besonders zugeeignet, was ihnen eigen ist, und in eignen Abschnitten davon gehandelt; was sie aber mit einander gemein haben, auch in Regeln, die für beyde gelten, vorgetragen.

Beym Alt. Test. habe ich hauptsächlich meine Hermenevticam V. T. epitomirt, beym N. Test. an Ernesti, und seinen vortreflichen Commentator Morus, dessen Erläuterungen Eichstädt so gelehrt als gewissenhaft edirte, vernehmlich gehalten; nur, daß ich da weiter gieng, wo Ernesti noch stille stand, bey der historischen Interpretation der Bibel, von welcher so viel abhängt, als von der grammatischen; und auch sonst, hoffe ich, wird man bemerken, daß ich dem Geist und den exegetischen Kenntnissen unsers Zeitalters gemäß hermenevtische Regeln gegeben habe.

Ich bin aber hiebey so verfahren, daß ich bloße Paragraphen gab, und meist in einer Note die Schrift mit Bemerkung der Seitenzahl anzeigte, worauf sich mein Paragraph bezieht, und wo man also zur Erläuterung mehreres finden kann. Nichts als Namen der Bücher wollte ich in den Noten geben, alles übrige bleibt der mündlichen Erläuterung überlassen.

Jede Arten von Büchern fordern ihre Specialhermenevtiken, und jedes einzelne Buch eine speciellste. Was ich jetzt davon geben konnte, habe ich gegeben, es ist sehr weniges, und genüget bey weitem nicht. Ich erkläre daher hier noch einmal, was ich schon dort in den Noten erklärt habe, daß es nur noch geringe Fragmente sind, daß aber Etwas geben besser ist, als Nichts.

Am Ende bitte ich, daß man diese Paragraphen als Entwurf für meine Vorlesungen ansehen, und darnach sie mit Liebe und Sanftmuth richten wolle.

Inhaltsanzeige.

Vorerinnerungen.

§. 1.
Begriff der Hermenevtik.

§. 2.
Eintheilung.

§. 3.
Nothwendigkeit und Nützlichkeit der biblischen Specialhermenevtik.

§. 4.
Einwürfe dagegen.

§. 5.
Nöthige Vorkenntnisse zum Auslegen.

§. 6.
Geschichte der biblischen Hermenevtik. Erste Periode, geringer Anfang derselben.

§. 7.
Zweyte Periode, Zeit der Reformation bis Ende des 17ten Jahrhunderts.

§. 8.
Dritte Periode, 18tes Jahrhundert.

§. 9.
Nähere Darstellung des Inhalts der biblischen Specialhermeneutik.

Erster Theil.

Allgemeine Hermenevtik des Alt. und N. Test.

Erste Abtheilung.

Von der Erfindung des Sinnes.

Cap. I.

Vom Sinn der heiligen Schrift überhaupt.

§. 10.
Was ist Bedeutung und Sinn eines Schriftstellers.

§. 11.
Eintheilung des Sinnes.

§. 12. 13. 14.
Fortsetzung.

§. 15.
Einheit des Sinnes der heiligen Schrift.

§. 16.
Es giebt keinen mystischen Sinn.

§. 17.
Widerlegung der Gründe, womit der mystische Sinn vertheidiget wird.

§. 18.
Ueber den moralischen Sinn der heil. Schrift.

Cap. II.

Principien von der Erfindung des Sinnes.

§. 19.
Falsche Principien der Auslegung.

§. 20.
Einzig richtiges Princip aller wahren Auslegung.

Erster Abschnitt.

Von der grammatischen Interpretation, oder von der Erfindung des Wortverstandes.

I) einzelner Worte und Redensarten

A) beym Alten Testament.

§. 21.
א) Falsche Mittel, den hebr. Sprachgebrauch zu erfinden.

§. 22.
ב) Richtige Mittel, den hebr. Sprachgebrauch zu finden.
a) Die Tradition der Juden.

§. 23.
b) Die verwandten Dialecte.

§. 24.
Rang dieser Dialecte in Ansehung ihres exegetischen Gebrauchs.

§. 25.
Welchen Nutzen diese Dialecte gewähren.

§. 26.
Cautelen bey dem Gebrauch der Dialecte.

§. 27.
Welchen Nutzen die persische und koptische Sprachen haben.

§. 28.
Gebrauch der griechischen Sprache.

§. 29.
c) Die alten Uebersetzungen.

§. 30.
Rangordnung der Versionen in Ansehung ihres exegetischen Gebrauchs.

§. 31.
Cautelen bey dem Gebrauch dieser Versionen.

d) Parallelismus.

Davon bey §. 52. u. f.

B) Beym Neuen Testament.

§. 32.
א) Vorerinnerungen über den Sprachgebrauch des Neuen Testamentes.

§. 33.
1) Vom reingriechischen Sprachgebrauch.

§. 34.
2) Vom hebräisch-griechischen Sprachgebrauch.

§. 35.
Beweis, daß der Styl des N. Test. häufig hebräisch-griechisch sey.

§. 36.
Gründe derer, welche einen rein griechischen Dialect des N. Test. behaupten.

§. 37.
Die Ursachen des hebräischartigen Styls des N. Test.

§. 38.
Benennungen dieses hebraizirenden Styls des N. Test.

§. 39.
3) Von dem den Schriftstellern des N. Test. eigenthümlichen Sprachgebrauch.

§. 40.
ב) Mittel, diesen dreyfachen Sprachgebrauch zu erforschen.

§. 41.
a) Besondere Mittel, den dreyfachen Sprachgebrauch zu erforschen.

α) Den reingriechischen.

§. 42.
β) Den hebräisch-griechischen.

§. 43.
Wann vornämlich ein hebräisch-griechischer Sprachgebrauch zu vermuthen sey.

§. 44.
Cautelen, welche hierbey zu beobachten sind.

§. 45. 46.
Gebrauch der andern orientalischen Dialecte, besonders der aramäischen.

§. 47.
Cautelen.

§. 48.
Latinismen des N. Test.

§. 49.
γ) Den den Schriftstellern des N. Test. eigenthümlichen Sprachgebrauch.

§. 50.
Schriftsteller erklären ihre Worte selbst.

§. 51.
Erläutern sie durch Beysätze und Beyspiele.

§. 52.
Am meisten durch Parallelstellen.

§. 53.
Was sie seyen und ihre Eintheilung.

§. 54.
Wo der Verbalparallelismus Statt finde.

§. 55.
Wo der Realparallelismus sich findet.

§. 56.
Stufen des Parallelismus.

§. 57. 58.
Nähere Bestimmung des nähern und entferntern Parallelismus.

§. 59.
Cautelen beym Gebrauch der Parallelstellen.

§. 60.
Der poetische Parallelismus des Alt. Test.

§. 61. 62. 63.
Arten desselben.

§. 64.
Exegetischer Gebrauch des poetischen Parallelismus beym Alt. Test.

§. 65.
Sein Gebrauch beym N. Test.

§. 66.
Cautelen hierbey.

§. 67.
b) Allgemeine Mittel, den dreyfachen Sprachgebrauch des N. Test. zu erforschen.

α) Scholien, Catenen.

§. 68.
Glossarien.

§. 69.
Cautelen beym Gebrauch dieser Scholien und Glossen.

§. 70.
β) Die alten Uebersetzungen.

Die Syrischen.

§. 71.
Die lateinischen alten Uebersetzungen.

§. 72.
Die armenische, persische, coptische, gothische Uebersetzungen.

§. 73.
Die arabischen Uebersetzungen.

§. 74.
Cautelen bey dem exegetischen Gebrauch der alten Uebersetzungen.

§. 75.
Allgemein anwendbare Nebenmittel, den Sinn der Schriftsteller zu erfinden.

§. 76.
a) Die Analogie der Sprachen.

§. 77.
Cautelen hierbey.

§. 78.
b) Der gemeine Menschenverstand.

§. 79.
Gebrauch der Lexicographen.

Von der Erfindung des Wortverstandes

II) im Zusammenhang der Rede.

§. 80.
Anzeige der Mittel.

§. 81.
1) Erklärung und Eintheilung.

§. 82.
a) Der nächste Zusammenhang.

§. 83.
Regeln hierbey.

§. 84.
b) Der nähere Zusammenhang, und Regeln hierbey.

§. 85.
c) Der entfernte Zusammenhang, und Regeln hierbey.

§. 86.
Der mittelbare Zusammenhang.

§. 87.
Regeln, welche hierbey zu beobachten sind.

§. 88.
Zergliederung eines biblischen Buchs oder Abschnitts.

§. 89.
2) Der Endzweck der Rede.

§. 90.
a) Wodurch der allgemeine Endzweck erkannt wird.

§. 91.
b) Wodurch der besondere Endzweck erkannt wird.

§. 92.
Verhältniß der Einsicht in den Endzweck einer Rede zur Auslegung.

Anhang.

§. 93.
Inhalt.

I) Von der Erfindung des Sinnes der Tropen.

§. 94.
Was sie seyen.

§. 95.
Ursachen dieser Tropen.

§. 96.
Eintheilung derselben.

§. 97.
Häufiger Gebrauch der Metaphern in der heiligen Schrift und ihre Beschaffenheit.

§. 98.
Quellen der Metaphern der heil. Schrift.

§. 99. 100.
Woran die Tropen zu erkennen.

§. 101. 102.
Anthropopathie.

§. 103.
Wie die Tropen auszulegen.

§. 104.
Wodurch der Sinn der Tropen zu finden.

§. 105.
Von der Allegorie und ihren verschiedenen Arten.

§. 106.
Wie der Sinn der Allegorien zu finden sey.

§. 107.
Cautelen hierbey.

§. 108.
Von der Parabel.

§. 109.
Von der Fabel.

§. 110.
Von Sprüchwörtern.

§. 111.
Von den Räthseln.

II) Von den Emphasen.

§. 112.
Was sie seyen.

§. 113.
Eintheilung.

§. 114.
Wie die Emphasen erkannt werden.

§. 115. 116.
Falsche Emphasen.

Zwey.

Zweyter Abschnitt.

Von der historischen Interpretation, oder der Erfindung des Sachverstandes.

A) Im Allgemeinen.

§. 117.
Was die historische Interpretation sey.

§. 118.
Die Nothwendigkeit dieser Auslegungsart.

§. 119.
Einwurf, ob nach der Analogie des Glaubens auszulegen sey.

§. 120.
Bemerkungen hierüber.

§. 121.
Wie der historische Sinn zu erforschen sey
a) im Allgemeinen.

§. 122.
b) Insbesondere
α) beym Alt. Test.

§. 123. 124.
β) Beym N. Test.

§. 125.
Zur historischen Interpretation ist auch nöthig Kenntniß
1) der Alterthümer.

§. 126.
Cautelen hiebey.

§. 127.
2) Der Geographie, Geschichte, Chronologie und Naturgeschichte.

§. 128.
Cautelen hierbey.

§. 129.
3) Die historischen Umstände.

§. 130.
a) Wer die redende Person sey.

§. 131.
Woran der Verfasser eines Buchs zu erkennen sey.

§. 132.
Cautelen hierbey.

§. 133.
Wie die in einem Buch redende Person jedesmal zu finden sey.

§. 134.
Wie die innere und äußere Beschaffenheit eines Redenden kann erforscht werden.

§. 135.
b) Welches die Zeit der Verabfassung war.

§. 136.
c) Welches der Ort der Verabfassung war.

§. 137.
d) Wer die Personen seyen, zu welchen geredet wird.
Wichtigkeit dieser Untersuchung.

§. 138.
Woher sie zu bestimmen sind.

§. 139.
d) Welches die Veranlassung einer Rede sey.
Erklärung und Eintheilung.

§. 140.
Nothwendigkeit dieser Untersuchung, und wie sie anzustellen sey.

Von der Erfindung des Sachverstandes
B) insbesondere.

§. 141.
Anzeige davon.

§. 142.
Prüfung eines Princips hierbey.

§. 143.
Fortsetzung.

§. 144.
Allgemeine Regeln.

§. 145.
Hülfsmittel.

§. 146.
Besondere Regeln für dogmatische Stellen.

§. 147.
Haben sich Jesus und die Apostel akkommodirt?

§. 148.
Bejahung der Frage.

§. 149.
Kennzeichen der Akkommodation.

§. 150.
Fortsetzung.

§. 151.
Beweise dogmatischer Sätze.

§. 152.
Citationen aus dem Alt. Test.

§. 153.
Besondere Regeln für moralische Stellen.

§. 154.
Regeln für die Auslegung moralischer Stellen des Alt. Test.

§. 155.
Regeln für die Auslegung der moralischen Stellen des N. Test.

§. 156.
Fortsetzung.

§. 157.
Moralische Exempel, wie sie zu erklären.

§. 158.
Fortsetzung.

Anhang.

Vom Widerspruch zwischen den vorgetragenen Sachen.

§. 159.
Eintheilung.

§. 160.
Ob in der Bibel Widersprüche stehen.

§. 161.
Fortsetzung.

§. 162.
Regeln, wie man hierbey verfahren soll.

§. 163.
Scheinwidersprüche, und ihre Entstehung.

§. 164.
Regeln, wie sie zu heben sind.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Vortrag des erkannten Sinnes.

§. 165.
Inhaltsanzeige.

Cap. I.

§. 166.
Von den Uebersetzungen.

§. 167.
Eigenschaften des Uebersetzers.

§. 168.
Eigenschaften der Uebersetzung.

§. 169. 170.
Fortsetzung.
§. 171.
Schwierigkeiten hierbey.
§. 172.
Verschiedene Uebersetzungen.
§. 173.
Die genaue Uebersetzung.
§. 174.
Die reine Uebersetzung.
§. 175.
Poetische Uebersetzung poetischer Bücher.
§. 176.
Die erklärende Uebersetzung.
§. 177.
Regeln für sie.
§. 178.
Vorhandene Uebersetzungen.
§. 179.
Paraphrasen.
§. 180.
Vorhandene Paraphrasen.
Cap. II.
Von den Scholien und Commentarien.
§. 181.
Was sie seyen.
§. 182.
Eigenschaften der Scholien.
§. 183. 184.
Eigenschaften des Commentars.
§. 185.
Die verschiedenen vorhandenen Commentare.

§. 186. 187.
Gebrauch der Commentarien.

§. 188.
Wer ist der gute Ausleger des Alt. und N. Test.

Zweyter Theil.
Specielle Hermenevtik des Alt. und N. Test.

Erste Abtheilung.
Specielle Hermenevtik des Alt. Test.

Cap. I.
Ueber die Mythen.

§. 189.
Was sie seyen.

§. 190.
Woran sie zu erkennen.

§. 191.
Mythen des Alt. Test.

§. 192.
Wie soll man die Mythen auslegen.

Cap. II.
Ueber die historischen Bücher des Alt. Test.

§. 193.
Worauf hier zu sehen ist.

§. 194.
Vortragsart der alten hebräischen Geschichtschreiber.

§. 195.
Regeln, die daraus folgen.

§. 196.
Regeln zur Erklärung der Wunder des Alt. Test.

§. 197.
Gesichtspunkt der hebräischen Historiker, und Regeln daraus.

§. 198.
Regeln zur Beurtheilung der Wahrhaftigkeit ihrer Erzählungen.

Cap. III.

Ueber die poetischen Bücher des Alt. Test.

§. 199.
Character der hebräischen Poesien.

§. 200.
Allgemeine Regeln.

§. 201.
Einige besondere Regeln
a) über den Hiob.

§. 202.
b) Ueber die Psalmen.

§. 203.
Fortsetzung.

§. 204.
c) Ueber Salomons Sittensprüche.

Cap. IV.

§. 205.
Nöthige Vorkenntnisse des Auslegers der Propheten.

§. 206.
Regeln zu ihrer Auslegung.

§. 207. 208.
Fortsetzung.

§. 209.
Regeln über Visionen und symbolische Handlungen.

§. 210.
Regeln, nach welchen Weissagungen vom Messias zu erklären sind.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Hermenevtik des Neuen Testaments.

Cap. I.

Ueber die historischen Bücher.

§. 211.
Ueberhaupt.
§. 212.
Fortsetzung.
§. 213.
Ueber ihre Glaubwürdigkeit.
§. 214.
Insonderheit in Ansehung der Reden Jesu.
§. 215.
In Ansehung der Wunder Jesu.
§. 216.
Besonders über Matthäus, Marcus, Lucas.
§. 217.
Fortsetzung.
§. 218.
Ueber den Johannes.

Cap. II.

Ueber die Briefe Pauli, Petr. Jud. Jac. Offenbahr.

§. 219.
Ueber die Briefe Pauli.
§. 220.
Fortsetzung.
§. 221.
Ueber die Briefe Petr. Jud. Jac. Offenbahr. Joh.

Vor=

Vorerinnerungen.

§. 1.

Begriff der Hermenevtik.

Wer mit den Worten eines Schriftstellers die nämlichen Vorstellungen verbindet, welche derselbe damit verbunden hat, der verstehet ihn und siehet seinen Sinn ein. Denn der Sinn eines Schriftstellers ist der Inbegriff der Vorstellungen, welche ein Autor selbst mit seinen Worten verbunden und dabey gewünscht hat, daß andere, welche sie lesen, eben dasselbe dabey denken mögen, was er dabey gedacht hat. Hermenevtik, (ἑρμηνευτικη, Auslegungswissenschaft,) ist die Wissenschaft der Regeln von der Erfindung und Erklärung des Sinnes irgend eines Schriftstellers. Sie giebt die Regeln, welche in der Exegese, Darstellung des Sinnes eines Schriftstellers, angewendet werden, so wie die Exegetik, ἐξηγητικη, die Auslegungskunst, die Fertigkeit ist, den Sinn des Schriftstellers zu erfinden und zu erklären, und wer diese Fertigkeit besitzt, verdient den Namen eines Exegeten.

§. 2.

Eintheilung.

Die Hermenevtik wird eingetheilt in die allgemeine und in die besondere. Jene giebt die Regeln, nach welchen der Sinn irgend eines Schriftstellers,

aus welcher Sprache, Volk und Secte er auch sey, muß erfunden und erklärt werden. Sie trägt die angewandte Logik vor. Diese wendet jene allgemeinen Regeln auf besondere Autoren an, und zeigt, wie mittelst derselben der Sinn eines gewissen Schriftstellers oder mehrerer zu einerley Partey gehöriger Schriftsteller müsse gefunden und erklärt werden. — Die Hermenevtik des Alten und Neuen Testaments ist also eine Specialhermenevtik, welche die allgemeinen Auslegungsregeln besonders auf die Bücher des Alten und Neuen Testaments anwendet, und mehreres bemerkt, welches nicht bey allen Schriftstellern bemerkt werden muß.

§. 3.

Nothwendigkeit und Nützlichkeit der biblischen Specialhermenevtik.

Ohne solche auf Observationen gegründete und aus der Lectüre der biblischen Schriftsteller selbst geschöpfte Auslegungsregeln ist 1) alle Erklärung ungewiß und vag. Daher haben diejenigen den Sinn der Bibel am meisten verdreht, welche ohne richtige Principien sich an die Erklärung derselben wagten. Dieses beweisen am deutlichsten die Schriften der Kirchenväter, der Allegoristen und Mystiker. 2) Ohne eine auf Principien gegründete Auslegung kann keine reine biblische Religionstheorie und Moral aufgestellt werden, um deren willen man hauptsächlich die heiligen Schriften studirt. 3) Die Auslegung so wohl des Alten als des Neuen Testamentes ist eigenen Schwierigkeiten ausgesetzt, welche theils in der Beschaffenheit der hebr. Sprache des Alt. Test. und der hebräisch griechischen Dialecte des N. Test., theils in der besondern Vorstellungs- und Erzählungsart der alten Welt, theils in den diesen Schriftstellern eigenen Vorstellungen gegründet sind. Wer hiebey vom Ohngefähr

sich leiten läßt, und nicht nach sichern Regeln verfährt, ist stets in Gefahr zu irren.

Verglichen Ernesti dissertat. de difficultatibus N. T. recte interpretandi, Lips. 1748. 8.

§. 4.

Einwürfe dagegen.

Nichts vermögen dagegen die Einwürfe, welche man gemacht hat; 1) daß man auch Profanautoren ohne eine specielle hermenevtische Anweisung richtig und gut auslege; denn dieses ist theils falsch, und theils wegen der Eigenheiten der biblischen Schriftsteller nicht anwendbar. 2) Daß die besten Hermenevten oft die schlechtesten Exegeten waren; denn gute Hermenevten waren sie meist nicht, sie mischten zu viele unrichtige, nicht auf genaue Beobachtungen gebaute Regeln ein, und verbanden nicht genug die Ausübung mit der Theorie. 3) Und daß man umgewandt ein guter Exeget seyn könne, ohne ein guter Hermenevt zu seyn, denn dieses ist unmöglich, wenn der Hermenevt derjenige ist, welcher richtige Vorschriften ertheilt, nach welcher der Sinn des Schriftstellers kann gefunden werden, und der dieselbe auch in steter Uebung anwendet. Durch eigenes beständiges Forschen und Lesen aber sich selbst erst eine Auslegungstheorie schaffen, ist zu weitläuftig, und höchstens nur Sache der besten Köpfe. 4) Daß steife Anhänglichkeit an Regeln nur die freye Schriftauslegung hindere, denn dieses kann nur von halbwahren, schiefen, seichten oder ganz unrichtigen hermenevtischen Vorschriften gesagt werden. — Aber dieses ist ausgemacht, daß durch bloße Kenntniß der Regeln noch kein Exeget gebildet wird, sondern daß er die Fertigkeit, die man von ihm verlangt, durch beständige Anwendung jener Regeln und Uebung im Interpretiren sich erwerben muß.

§. 5.

Nöthige Vorkenntnisse zum Auslegen.

Freylich kann derjenige nicht schnell zur Uebung im Interpretiren übergehen, der hermenevtische Regeln gefaßt hat, wenn er nicht die nothwendigen Vorkenntnisse mitbringt. Er muß bereits eine hinlängliche Kenntniß der hebräischen und neutestamentlich-griechischen Sprache sich erworben haben, die grammatikalischen Kenntnisse besitzen, Grundsätze der biblischen Kritik, auch der Logik inne haben, und sich vorläufig mit der Geschichte, Geist und Sitten der alten Welt einige Bekanntschaft erworben haben; und vor allem ist es gut, wenn er schon vorher durch Uebung in der Interpretation der Profanautoren seine exegetische Urtheilskraft geschärft und seinen Geschmack gebildet hat.

§. 6.

Geschichte der bibl. Hermenevtik. Erste Periode, geringer Anfang derselben.

In den ersten Jahrhunderten des Christenthums wußte man nichts von Auslegungsregeln. Man folgte der von den Juden ererbten Auslegungsmethode, kümmerte sich weniger um den grammatischen als allegorischen Sinn, haschte nach Typen, und suchte den Geist, πνευμα, nicht den Buchstaben, σωμα der heiligen Schriftsteller zu erforschen. Origenes, der gelehrteste und verdienteste Kirchenvater um biblische Kritik, (ob er gleich hier nach bessern Grundsätzen hätte verfahren können und sollen,) und um Auslegung, hat zwar noch keine hermenevtische Regeln geschrieben, aber Semler hat aus der Lectur seiner exegetischen Schriften einige Regeln abstrahirt, welche Origenes befolgt hat. In des Hieronymus Schriften finden sich einige Regeln zerstreut, sonderlich in epistola ad Pammachium de optimo interpretan-

di genere. Aber der erste Versuch einer Anleitung zur Auslegung der heil. Schrift ist im vierten Jahrh. von Tichonius, einem Afrikaner, und der Secte nach einem Donatisten, gemacht werden, der sieben Regeln gegeben hat. Sie werden von Augustin, de doctr. christ. Lib. III. c. 30. angezeigt und verbessert. Sie sind aber mehr Observationen von einigen Redensarten, und Anweisung zum mystischen Sinn als genaue Regeln. Im fünften Jahrhundert folgte Adrianus, der eine Isagogen in S. S. schrieb, im sechsten Cassiodorus, von welchen man institut. ad divinas lectiones hat, welche aber mehr eine Litterärgeschichte der Ausleger ist, und Junilius, ein afrikanischer Bischof, welcher zwey zum Theil hieher gehörige Bücher de partibus litterarum sacrarum herausgegeben hat.

Semler in Vorbereitung zur theologisch. Hermenevt. 1. St. S. 117.

Adriani Isagoge sacrarum litterarum et antiquissimorum Graecorum in prophetas fragmenta, opera Dav. Hoeschelii Augustani ex msceptis codd. edita Aug. Vindel. 1602, 4.

Cassiodors und anderer Kirchenväter Aussprüche über die beste Art die heil. Schrift auszulegen, siehe Flacii clav. S. S. Ien. 1674. fol. Tractat. II. part. II.

Schriften über die Geschichte der Hermenevtik: Francisci Buddei Isagoge historico-theologico-critica Lib. II. c. 8. §. 2. Plank Einleitung in die theologischen Wissenschaften T. II. Lips. 1795. 8 maj. p. 147. — 52. Sam. Frid. Nathan. Mor. super Hermenevtica Nov. Test. acroases academicae, editioni aptavit — Henr. Carol. Abr. Eichstaedt, Vol. I. Lips. 1797, 8 maj., in der Vorrede.

§. 7.

Zweyte Periode, Zeit der Reformation bis Ende des 17ten Jahrhunderts.

In den mittlern Zeiten waren der Ausleger wenige, die meisten schrieben nur Glossen und Lecturen, mit denen sich die Scholastiker begnügten. Man war zufrieden mit den Aussprüchen der Kirchenväter und Concilien. Regeln für die richtige Auslegung wurden nicht gegeben. Auf der andern Seite trieben die Mystiker ihr Unwesen. Zwar haben endlich Nicolaus Liromus und Paulus Burgensis im 14ten Jahrhundert, welche den grammatischen und historischen Sinn der Schrift zu retten suchten, und Erasmus, durch das Beyspiel einer gesunden Bibelinterpretation; auch Luther durch sein Buch vom Dollmetschen, und durch seine Commentarien, wie andere Reformatoren, Melanchthon, Camerarius auf eine bessere Hermenevtik vorbereitet. Aber für den ersten, welcher gute und brauchbare hermenevtische Regeln gesammlet, und selbige in eine Art von System gebracht hat, ist billig Matthias Flacius zu halten, welcher im zweyten Theil seines clavis S. S. mit hermenevtischen Regeln gelehrt sich beschäftiget hat. Seinem Beyspiel und Lehren folgten und erweiterten zugleich das Gebiet der Hermenevtik: Sixtinus Amame, Wolfgang Frantz, Joh. Conrad Danhauer, August Pfeiffer, Joh. Olearius und andere mehr, obgleich die Fesseln der Dogmatik, nach deren als gewiß angenommenen Lehren sich die Hermenevtik bequemen mußte, die Religionsstreitigkeiten unter den verschiedenen christlichen Secten und die Cocceische Schule, welche die mystische Auslegungsmethode noch stärker als jemals empfahl und übte, das schnellere und bessere Fortschreiten der Hermenevtik hinderte.

Matthiae Flacii Clavis S. S. zuerst gedruckt Basel 1567, in Fol.

Sixtini Amamae Antibarbarus biblicus, Franequer. 1656, 4.

Wolfgangi Frantzii tractatus theologicus novus et perſpicuus de interpretatione ſacrarum litterarum maxime legitima, Wittenbergae 1619. (5. edit. 1708.) 8.

Ioh. Conr. Danhaueri Hermenevtica ſacra ſ. Methodus exponendarum ſacrarum litterarum, Argent. 1684. 8.

Aug. Pfeifferi Hermenevtica ſacra, ſ. tractatio luculenta de interpretatione ſacr. litterarum, Dresdae 1684, auctius edite cum praefat. Benedict. Carpzovii ſub titulo theſaurus hermeneticus etc. Lipſ. 1690, 4.

Io. Olearii Elementa hermenevticae ſacr. in uſum ſtudioſorum juvenum Acedemiae Lipſienſ. cum praxi hermenevtica in quibusdam exemplis Lipſ. 1699, 12.

§. 8.

Dritte Periode, 18tes Jahrhundert.

Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts hat die Secte der Pietisten falsche Auslegungsregeln eingeführt, indem sie lehrte, daß jedes Wort der Bibel einen besondern Nachdruck habe, und in prägnantem Sinn zu nehmen sey, und daß ein innerliches Licht uns bey der Auslegung leiten müsse. Frank und Lang haben diese Methode empfohlen, Löscher und Chladenius aber sich ihr mit Recht widersetzt. Wolle und Reckenberg, später Töllner, haben in der Folge nach dem Zuschnitt der Wolfischen philosophischen Methode eine biblische Hermenevtik herausgegeben, und mehr auf allgemeine Principien als Regeln, die aus Observationen abstrahirt sind, sie stützen wollen, wobey diese Wissenschaft wenig Licht gewonnen

hat, und noch weniger die richtige Auslegung ist befördert worden. Mehr haben sich um diese Wissenschaft verdient gemacht: Rambach, Deyling, Turretinus, Baumgarten, Seiler; am meisten aber Ernesti, welcher eine Specialhermenevtik für das N. Test. geschrieben hat, mit Trennung der Regeln für das Alt. Test., über welche Morus commentirte. Eine Specialhermenevtik für das Alt. Test. besitzt man zuerst von Bauer und jetzt auch von Meyer.

Herm. Aug. Franke praelectiones hermenevticae ad viam dextrae indagandi et exponendi sensum scripturae sacrae, Halae 1723, 8.

Ioach. Langii Hermenevtica sacra, Halae 1733, 8.

V. E. Loescheri breviarium theologiae exegeticae, legitimam S. S. interpretationem tradens, Vit. 1719, 8.

M. Chladenii institutiones exegeticae, Vit. 1725. 8.

Christoph. Wollii hermenevtica novi foederis acroamatico-dogmatica certissimis defaecatae philosophiae principiis corroborata eximiisque omnium theologiae christianae partium usibus inserviens, Lips. 1736, 4.

Io. Leonh. Reckenbergeri nexus canonum exegeticorum naturalis, 1736.

J. Gottl. Töllners Grundriß einer erwiesenen Hermenevtik. Züllich 1765.

J. Iac. Rambachii institutiones hermenevticae sacrae variis observatt. copiosissimisque exemplis biblicis illustratae, cum praefat. Io. Francisc. Buddei, Ien. 1723, 8. Die neueste Ausgabe ist von 1753.

Hieher gehören auch die Erläuterungen über die Rambachische Hermenevtik.

Eine ausführliche und gründliche Erläuterung über Rambachs Institutiones. Gießen 1738.

Andreae Reiersen Tabulae Synopticae in institutiones Rambachii a. 1741.

Sal. Deyling de scripturae recte interpretandae ratione et fatis, Lipſ. 1721.
Io. Alphonſus Turretinus de ſacrae ſcripturae interpretandae methodo tractatus bipartitus, Trajecti Thuriorum 1728. Reſtitutus varieque auctus per Guilielm. Abrah. Teller, Francof. ad Viadrum 1776, 8.
Siegm. Iacob Baumgarten Unterricht von Auslegung der heil. Schrift. Halle 1742, 8. Und Commentar darüber: ausführlicher Vortrag über die bibl. Hermenevtik, herausg. von Bertram, Halle 1769. 4.
Ioh. Sal. Semler Vorbereitung zur theologiſchen Hermenevtik, 4. Th. Halle 1760 — 69, 8. Io. Iac. Wetſtenii libelli ad criſin atque interpretationem N. T. pertinentes, illuſtravit I. S. Semler, Hal. 1766, 8. Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem Hal. 1767, 8. Apparatus ad liberalem V. T. interpretationem, Hal. 1773, 8. Neuer Verſuch, die gemeinnützige Auslegung des N. T. zu befördern, Hal. 1786, 8. Zur Beförderung der kirchlichen Hermenevtik, Hal. 1788. 8.
Io. Aug. Erneſti inſtitutio interpretis Nov. Teſt. Zuerſt herausgegeben Leipzig, 1761, 8. Editionem quartam, ſuis obſervationibus auctam curavit Chriſtoph. Fried. Ammon Lipſ. 1792, 8; und als Commentar hierüber:
Sam. Fried. Nathanael Mori ſuper hermenevtica Nov. Teſtamenti acroaſes academicae. Editioni aptavit, praefatione et additamentis inſtruxit Henr. Car. Abrah. Eichſtädt, Vol. primum, Lipſ. 1797, 8 maj.

Der Zeitfolge wegen muß auch noch angeführt werden.

Io. Ehrenfr. Pfeiffer inſtitutiones hermenevticae ſacrae veterum atque recentiorum et propria quaedam praecepta complexae, Erlang. 1771, 8.

G. T. Zachariä Einleitung in die Auslegungskunst der heil. Schrift, Götting. 1778, 8.

Georgii Laurentii Baueri Hermenevtica sacra V. T. Lips. 1797, 8 maj.

Versuch einer Hermenevtik des Alt. Test. von Gottl. Wilh. Meyer, erster Theil, Lübek 1779.

Andere neuere Hermenevtiken sind:

Io. Benedict. Carpozii primae lineae hermenevticae et philologiae sacrae cum V. tum N. T. brevibus Aphorismis comprehensae in usum lectionum academicarum, Helmst. 1790.

Georg. Mayeri institutio interpretis sacri, Vindobon. 1789, 8.

§. 9.

Nähere Darstellung des Inhalts der bibl. Specialhermenevtik.

Die biblische Hermenevtik trägt entweder Regeln vor, welche überhaupt bey der Auslegung jedes Schriftstellers, oder welche besonders bey einzelnen Schriftstellern nur zu beobachten sind. Sie zerfällt daher in zwey Theile, in die allgemeine und in die besondere. Erstere hat zwey Abtheilungen: sie beschäftiget sich erstens mit der Erfindung des Sinnes, (welches heißt subtilitas intelligendi,) und zweytens mit dem Vortrag desselben, (welches heißt subtilitas explicandi.) Bey der Erfindung des Sinnes sieht man entweder nur auf die Worte, und die durch dieselben ausgedruckten Vorstellungen, oder auch auf die Sachen, man entwickelt näher die vorgetragenen Begriffe. Hieraus entsteht Worterklärung und Sacherklärung. Nach dieser Uebersicht wollen wir nun die bibl. Hermenevtik abhandeln, und dabey fleißig bemerken, was das Alte und N. Test. mit einander gemein haben, aber auch besonders darstellen, was jedem derselben eigen ist.

Erster Theil.

Allgemeine Hermenevtik des Alten und Neuen Testaments.

Erste Abtheilung.

Von der Erfindung des Sinnes.

Vorerinnerungen.

Cap. I.

Vom Sinn der heil. Schrift überhaupt.

§. 10.

Was ist Bedeutung und Sinn eines Schriftstellers?

Worte sind Zeichen unserer Begriffe mit artikulirtem Ton ausgesprochen. Bedeutung eines Wortes (significatio,) ist die mit demselben verbundene Vorstellung. Die Reihe der Vorstellungen, welche mit ganzen Sätzen, Aussprüchen oder Reden eines Schriftstellers angezeigt werden, heißt der Sinn oder der Verstand desselbigen, (Sensus, sententia orationi subjecta.) Verstand findet daher nicht in einzelnen Worten, es müßten denn diese als versteckte Sätze einen ganzen Satz ausmachen, sondern in einzelnen oder zusammenhängenden Sätzen Statt.

Vergl. Morus dissertat. de discrimine significationis et sensus.

Baueri Hermenevt. §. 5. 6. 7.

§. 11.

Eintheilung des Sinnes.

Die Hermenevten haben von dem Sinn der heiligen Schriftsteller verschiedene Eintheilungen gemacht, welche zum Theil falsch, größtentheils aber unnütz und unfruchtbar sind. Derselbige ist entweder der Wortverstand (sensus litteralis, verbalis, proximus, immediatus,) die Reihe von Vorstellungen, welche ein Verfasser durch seine Worte hat erwecken wollen. Nach dem guten lateinischen Sprachgebrauch ist davon sensus litterae nicht verschieden, wie Ernesti gezeigt hat, ob man wohl sonst darunter den Sinn hat verstehen wollen, welchen die Worte erwecken, wenn man sie recht grammatisch versteht, ohne daß man noch von den durch sie ausgedruckten Sachen einen richtigen Begriff hat. Der Wortverstand ist entweder eigentlich, (sensus proprius,) wenn die Worte die Bedeutung behalten, welche anzuzeigen sie ursprünglich bestimmt sind; oder uneigentlich, bildlich, (improprius, metaphoricus,) wenn die Worte in einer Bedeutung gebraucht werden, die aus der ursprünglichen abgeleitet sind.

§. 12.

Fortsetzung.

Oder er ist der geheime Sachverstand, (sensus mysticus, von μυω, claudo, i. e. clausus, occultus, mediatus,) die Reihe von Vorstellungen, welche durch die mittelst des unmittelbaren Wortverstandes angezeigten Sachen oder den Inhalt der Worte der Absicht des Redenden gemäß erweckt werden, z. E. 1 Corinth. 5, 7.

Joh. 3, 14. Diesen hat man eingetheilt in den allegorischen, typischen und parabolischen. Der allegorische Sinn, (sensus allegoricus von αλλο αγορευω, aliud verbis, aliud sensu ostendo,) ist da, wenn leibliche Dinge die Vorstellung geistlicher erwecken, z. B. 5 Mos. 25, 5. vergl. 1 Cor. 9, 9. 2 Mos. 34, 29. rc. vergl. 2 Cor. 3, 7. 13. 14. 1 Mos. 2, 24. vergl. Ephes. 5, 31. 32. Matth. 13, 1 rc. 24 rc. 31 rc. 33 rc. Der typische Sinn, wenn Begebenheiten und Personen des Alt. Test. bezeichnen sollen Begebenheiten und Personen des N. Test. Ps. 110, 4. vergl. Ebr. 7, 1. Gal. 4, 22. 23. 24. Joh. 3, 14. 15. Joh. 6, 32. Die bezeichnenden Dinge heißen Vorbilder, typi, die bezeichneten Gegenbilder, antitypi. Der parabolische Sinn ist, wenn die Erzählung einer erdichteten Begebenheit außer der nächsten darinnen enthaltenen Lehre zugleich künftige Begebenheiten vorstellet, Luc. 13, 6-9. c. 14, 16-24.

§. 13.

Fortsetzung.

Es giebt noch eine andere Eintheilung des mystischen Sinnes der heiligen Schrift: in den allegorischen, wenn aus historischen Schriftstellen Glaubenslehren hergeleitet werden; den tropologischen, wenn aus historischen Schriftstellen Lebensregeln hergeleitet werden; den anagogischen, wenn von Dingen dieses Lebens Beschreibungen der künftigen Seligkeit hergenommen werden. Aber dieses alles ist nicht so wohl ein Verstand, als vielmehr eine Anwendung des Verstandes. Die ganze Eintheilung hat keinen Nutzen, als wegen der alten Ausleger, welche zum größten Schaden der Bibelauslegung alle Stellen auf diese dreyfache Weise erklärten.

§. 14.

Fortsetzung.

In Ansehung der Einsicht der Gründe, nach welchen man den Verstand einer Schriftstelle annimmt, theilte man den Sinn der heiligen Schrift ein: in den gewissen, wenn man überzeugt ist, daß der herausgebrachte der einzig = mögliche und wahre sey; in den wahrscheinlichen, wenn bey der Möglichkeit mehrerer Auslegungen ich mehr Bestimmungsgründe für die eine als für die andere habe; in den zweifelhaften, wenn die Gründe und Schwierigkeiten bey mehreren Auslegungen gleich bleiben. Ferner in Ansehung der Würkungen, welche der eingesehene Sinn der Schrift hervorbringt, wurde derselbige eingetheilt in den übernatürlichen, (sensus supernaturalis, salutaris actu primo, objective, et actu secundo, subjective,) wenn durch die erweckten Vorstellungen heilsame Veränderungen und Bewegungen in dem Willen des Auslegenden hervorgebracht werden; und in den natürlichen, (sensus naturalis, carnalis,) wenn jene Würkungen nicht erfolgen.

Siehe Baumgartens Unterricht rc. §. 16. 17. 19. Rambachs Institut. §. 14.

§. 15.

Einheit des Sinnes der heiligen Schrift.

Da jedem Schriftsteller der vernünftige Zweck muß zugeeignet werden, daß er will verstanden werden, das ist, daß in anderen eben dieselbigen Vorstellungen sollen erweckt werden, welche er selbst hatte; dieses aber nicht erreicht werden kann, wenn mehrere und ganz verschiedene Vorstellungen mit einerley Worten verknüpft werden wollten: so folgt, daß der Sinn der Worte jedes Schriftstellers, und mithin auch der heiligen Schrift

nicht mehr als ein einziger seyn könne, welchen man den historischen Sinn oder den Wortverstand nennt.

§. 16.

Es giebt keinen mystischen Sinn.

So lange und so sehr man auch den mystischen Sinn der heiligen Schrift behauptet, und besonders das Alt. Test. allegorisch und typisch erklärt hat: so muß man doch nach gesunden Auslegungsgrundsätzen alle Mystik verwerfen, und zwar 1) weil ein verständiger Autor nur einen Sinn, den historischen, mit seinen Reden verbinden kann. Verbindet er in Gedanken mehrere damit, und er zeigt dieses nicht mit besondern Worten an, so kann niemand seine geheimen Gedanken errathen. 2) Nimmt man einen geheimen Sachverstand an, so wird der Phantasie ein freyer Spielraum gelassen. Der eine wird diese, der andere wieder andere Ideen durch seine mystischen Erklärungen herausbringen. Dieses bestätigt am besten die große Uneinigkeit der mystischen Bibelcommentatoren, z. B. beym hohen Lied, oder bey den Orakeln der Propheten über Babylon, Egypten, Idumäa.

Baueri Hermenevt. §. 8.

§. 17.

Widerlegung der Gründe, womit der mystische Sinn vertheidiget wird.

Zwar berufen sich die Vertheidiger des mystischen Sinnes auf die Autorität des N. Test., wo deutlich gelehrt wird, daß gewisse Historien des Alt. Test. allegorisch zu erklären seyen, Gal. 4, 22 - 24. und daß es im Alt. Test. Typen gebe, wozu die Gegenbilder in der christlichen Haushaltung zu suchen seyen, Joh. 3, 14. 15. Ebr. 7, 2. 1 Cor. 10, 4. Matth. 12, 40. Daher diejenigen, welche noch die gelindeste Meynung aufstellten,

behaupteten, daß man wenigstens da einen mystischen Verstand müßte gelten lassen, wo das N. Test. sich ausdrücklich darüber erklärt hat; andere aber gar den uralten Grundsatz aufstellten, daß man den geheimen Sachverstand überall suchen, und alles Leibliche, Irdische, Weltliche, (quae σαρκικως dicta sint,) geistlich (πνευματικως) deuten müsse. Aber so gewiß es ist, daß die Schriftsteller des N. Test. zuweilen der mystischen Erklärungsart folgen: so wenig folgt doch daraus, daß sie die richtige ist. Vielmehr haben die Apostel nach der zu ihrer Zeit unter den Juden herrschenden allegorischen Interpretationsmethode sich bequemt, und hierinnen κατ' ἀνθρωπον disputirt, ohne selbige für eine wahre und nachahmungswürdige Auslegung zu erklären. Die griechischen Philosophen haben nämlich angefangen, in die Mythen ihrer alten Dichter bessere Begriffe hineinzutragen, und deren Worten, welche schwache, niedrige und falsche Kinderbegriffe ausdrückten, höhere, geistigere und richtigere Ideen unterzulegen. Von den griechischen Philosophen, besonders den pythagoräisch-platonischen, lernten die alexandrinischen Juden diese Methode, und wandten sie auf ihre heiligen Schriften an. Philo hat es hierinnen am weitesten getrieben, der die Gesetze Mosis nach dieser Weise erklärt hat. Und so war sie nach und nach um die Zeiten Christi allgemein unter den Juden geworden. Die cabbalistischen Schriften der Juden und die chaldäischen Paraphrasen beweisen es. Von diesen wurde sie zu den Kirchenvätern fortgepflanzt, und erhielt sich unter tausenderley Unsinn, welchen sie ausheckte, fast bis auf unsere Zeiten.

1) Ueber Typologie, J. D. Michaelis Entwurf der typischen Theologie, zweyte Ausg. Brem. 1763, 8. J. C. Blesche neue Aufklärung über die mosaische Typologie, Jen. 1779, 8: Und als gründliche Ge-

gen-

genschrift J. W. Rau freymüthige Untersuchung über die Typologie, Erlangen, 1784, 8.

2) Ueber die Geschichte der Schriftauslegung: Eichhorns Biblioth. Th. V. Absch. II. Briefe die biblische Exegese betreffend; Rosenmüller de fatis interpretationis sacrarum litterarum in eccles. christiana; und M. J. C. Pfister dissertatio historico-theologica de originibus et principiis allegoricae sacrarum litterarum interpretationis, Tubing. 1798, 4. Baueri Herm. §. 9.

§. 18.

Ueber den moralischen Sinn der heiligen Schrift.

Neuerlich hat Kant außer dem buchstäblichen Sinn noch den moralischen Sinn bey der Auslegung der Bibel empfohlen, unter welchem er einen in die Worte des Textes gelegten Sinn versteht, der die reine Sittlichkeit befördert, wenn gleich derselbe dem buchstäblichen Sinn sollte entgegen seyn. „Um mit dem empirischen Glauben, sagt er, die Grundlage eines moralischen Glaubens zu vereinigen, dazu wird eine Auslegung der uns zu Händen gekommenen Offenbarung erfordert, d. i. durchgängige Deutung derselben zu einem Sinn, der mit den allgemeinen practischen Regeln einer reinen Vernunftreligion zusammenstimmt. Diese Auslegung mag uns selbst in Ansehung des Textes oft gezwungen scheinen, oft es auch würklich seyn, und doch muß sie einer solchen buchstäblichen vorgezogen werden, die entweder schlechterdings nichts für die Moralität in sich enthält, oder dieser ihren Triebfedern wohl gar entgegenwürkt. Man wird auch finden, daß es mit allen alten und neuern zum Theil in heiligen Büchern abgefaßten Glaubensarten jederzeit so ist gehalten worden, und daß vernünftige wohl-

denkende Volkslehrer sie so lange gedeutet haben, bis sie sie, diesem ihrem wesentlichen Inhalt nach, nachgerade mit den allgemeinen, moralischen Glaubenssätzen in Uebereinstimmung brachten." Diese Auslegungsmethode ist zwar der Aufsuchung des buchstäblichen Sinnes nicht entgegen, wie man anfangs glaubte, aber auch nach dem eigenen Bekenntniß des großen Mannes von der allegorischen Erklärungsart der Griechen, und von der allegorischen und tropologischen der Christen nicht verschieden als darinnen, daß diese annahmen, der geistliche Sinn sey von dem Schriftsteller intendirt worden; Kant aber zugesteht, daß man ihn nur, oft auch gezwungen genug, hineintrage. Es dünkt uns aber, daß es gegen die Redlichkeit eines Religionslehrers sey, in seine heil. Schriften einen moralischen Sinn hineinzutragen, und von demselbigen vorzugeben, daß er der richtige sey, ob er gleich von dem Gegentheil überzeugt ist; und die Empfehlung eines solchen moralischen Sinnes nur für diejenigen zu gehören, welche nach dem alten Kirchensystem lehren, 1) daß jede Schrift, Text und Wort der Bibel von Gott eingegeben, oder Offenbarung sey, und daher 2) zur Lehre, zur Besserung, d. i. Förderung reiner Moralität nützlich seyn müsse.

Baueri Hermenevt. §. 10.

Cap. II.

Principien von der Erfindung des Sinnes.

§. 19.

Falsche Principien der Auslegung.

Wenn man eine Schrift auslegen will, so muß man gewisse Principien zum Grund legen, von welchen man ausgeht, und nach welchen man sich durchgängig richtet. Bey der heil. Schrift haben viele ganz andere, als bey Profanschriftstellern, und zwar falsche Principien angenommen, 1) die Katholiken haben nach den Schlüssen der tridentinischen Synode die Norm, die Bibel nach dem Sinn der Kirche zu erklären, und keinen andern Verstand anzugeben, als welcher durch die Schlüsse der Concilien, Aussprüche der Kirchenväter und Bestimmungen der Päbste vestgesetzt worden ist. Aber unsere Ueberzeugung kann niemals von irgend einer menschlichen Autorität abhängen, und man kann keinem vernünftigen Menschen aufbürden, irgend etwas deswegen als wahr gelten zu lassen, weil es andere gesagt haben. 2) Die Schwärmer, als z. B. die Quäker, lehren, das innere Licht, oder das innerliche Wort Gottes, d. i. eine beständige übernatürliche Einwirkung auf ihre Seele sey die sicherste Norm und Regel, den Sinn der heiligen Schrift zu erfinden, ohne welche man nichts erkenne. Kenntniß der Sprachen und andere Hülfskenntnisse seyen unnöthig. Daß solche Grundsätze, welche zum höchsten Grad der Schwärmerey führen, und nach welchen Gott alles, der Mensch nichts thut, falsch seyen, dazu bedürfen wir keines langen Beweises.

Vergl. Turretin, de sacr. script. interpr. method. S. 2 ꝛc. u. 47 ꝛc. das Decret der tridentinischen Synode lautet also:

„Praeterea ad coercenda ingenia petulantia decernit synodus, ut nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, S. S. ad suos sensus detorqueat contra eum sensum, quem tenet et tenuit sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sacrarum; aut etiam contra unanimem patrum consensum ipsam S. S. interpretari audeat, etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent: qui contra fecerint, per ordinarios declarentur, et poenis a jure statutis puniantur.“

§. 20.

Einzig richtiges Princip aller wahren Auslegung.

Das einzige richtige Pricip aller wahren Auslegung, es seyen nun die Schriftsteller Profanautoren oder biblische, ist: man erkläre jedes Buch nach dem Sprachgebrauch, in welchem es geschrieben ist, und dieses heißt die grammatische Interpretation, und giebt den Wortverstand; und die darinnen vorgetragenen Ideen aus den Sitten und der Denkungsart des Schriftstellers selbst, und seines Zeitalters, seiner Nation, Secte, Religion rc., welches die historische Interpretation heißt, und giebt die Sacherklärung. Hat man auf diese Weise den richtigen Sinn des Autors gefunden, so kann man darüber nun philosophieren, d. i. die Wahrheit seiner Sätze prüfen, und wie weit sie die Probe aushalten oder nicht, in reifliche Ueberlegung ziehen. Einige nennen dieses, ob wohl sehr uneigentlich, die philosophische, oder philosophisch-critische Interpretation. Daß die grammatische und historische Interpretation die einzige richtige Auslegungsmethode sey, erhellet daraus:

Bey jedem vernünftigen Schriftsteller wird vorausgesetzt, daß er den vernünftigen Zweck habe, es sollen die Leser ihn verstehen. Wer dieses will, muß die Worte in der Bedeutung nehmen, in welcher sie gewöhnlich von denen genommen werden, welche die Sprache des Autors reden. Er wird auch nicht andere Begriffe mit den Worten verbinden, als welche seinen Einsichten und seiner Denkungsart angemessen sind. Es ist auch zu supponiren, daß er die Sitten und Denkungsart seines Zeitalters nicht verleugnen könne noch wolle, und daß er mit Worten und Redensarten den Verstand verbinde, den seine Secte und Glaubensgenossen damit verbunden haben.

Vergl. Baueri Hermenevtic. §. 1. C. A. G. Keilii commentatio de historica librorum sacrorum interpretatione ejusque necessitate, Lips. 1788, 4. Mori Hermenevt. ab Eichstädt edita §. 3. S. 7.

Erster Abschnitt.

Von der grammatischen Interpretation, oder von der Erfindung des Wortverstandes,

I. und zwar einzelner Worte und Redensarten,

A) beym Alten Testament.

§. 21.

א) Falsche Mittel, den hebräischen Sprachgebrauch zu erfinden.

Da die hebräische Sprache vielleicht über dritthalbtausend Jahre ausgestorben ist: so mußte man auf Mittel sinnen, durch welche eine so alte und längst todte Sprache könnte entziffert werden. Hier läßt sich aber kaum

ein verkehrtes Mittel mehr ausdenken, das nicht bey der Entzifferung der hebräischen Sprache wäre angewandt worden. Man hat die Bedeutungen der hebräischen Wörter errathen wollen, a) durch die Alliteration, daß Wörter einerley bedeuten, welche der Figur oder dem Schall nach ähnliche Buchstaben haben, wo nicht alle, doch einige. So Förster und Rümelin. b) Durch Dechifrirung der hebräischen Schrift, als einer hieroglyphischen Schrift, so daß angenommen wurde, die Buchstaben hätten eine ihrer Figur gemäße Bedeutung. So Caspar Neumann. c) Durch Etymologie, oder Aufsuchung der Grundbedeutung, die noch dazu eine allgemeine, nicht sinnliche soll gewesen seyn, und bloß durch die Vergleichung der Stellen, in welchen ein Wort vorkömmt, und durch genaue Betrachtung des Contextes soll bestimmt werden können. So Bohle und Gussetius. d) Durch Vergleichung solcher Sprachen, die mit der hebräischen keine Gemeinschaft haben, wie der griechischen. So Avenarius und Hermann von der Hardt. Das willkührliche aller dieser Hypothesen, die heut zu Tag von jedermann verworfen sind, leuchtet von selbst in die Augen.

Vergl. Foersteri dictionarium hebraicum novum, non ex Rabbinorum commentis — sed ex ipsis thesauris sacrorum bibliorum — depromtum, Vitemb. 1557. G. B. Rümelini Lexicon hebraic.

Casp. Neumanni Genesis linguae sanct. V. T. Norimb. 1696. Exodus ling. sanct. V. T. ex captivitate babyl. Norimb. 1697—1700. Clavis domus Heber. Uratislaviae. 1712 u. 15. 3 Th.

Sam. Bohlii XII. dissertat. pro formali significatione S. S. eruenda Rostoch. 1637. Iacob Goussetii Commentarius ling. hebr. Amstel. 1102, fol. per Clodium recusus Lipsf. 1743.

Ioannis Avenarii liber radicum, Vitemb. 1558.
Herm. de Hardt dissertat. de graecae et oriental. lingg. harmonia, item Arabia graeca et Syria graeca, Helmst. 1715.

Geprüft sind diese falsche Hypothesen in
J. Alb. Schultens origg. L H. T. II.
J. D. Michaelis Mittel, die ausgestorbene hebräische Sprache zu erlernen.
Baueri Hermenevt. S. 77 — 95. Turretin. über die Hypothese des Gussetius S. 194 — 216; u. Chr. Ben. Mich. dissertat. philol., qua nova hypothesis etymologica hebraea de vocum seminibus ac litterarum significatione hieroglyphica modeste expenditur, Hal. 1709.

§. 22.

D) Richtige Mittel, den hebräischen Sprachgebrauch zu finden.

a) Die Tradition der Juden.

Aber es giebt bessere Mittel, durch welche zusammengenommen der hebr. Sprachgebrauch sicherer kann erforscht werden. Dahin rechnen wir 1) die Tradition der Rabbinen. Obgleich die hebr. Sprache Jahrtausende ausgestorben ist, so hat sie sich doch als Religions- und Schriftsprache unter den Juden, welche ihre heiligen Schriften sehr hoch hielten, erhalten, und so ist durch die Juden die Bedeutung der hebr. Wörter fortgepflanzt worden. Daher auch die Christen, als sie anfiengen, sich auf die hebr. Sprache zu legen, einzig von den Rabbinen lernten. Aber doch sind diese Cautelen hierbey zu beobachten, daß man die Rabbinen nicht als die einzigen, und nicht als sichere Führer ansehe, denen man sich immer ohne Gefahr zu irren überlassen könne. Denn schon die alten jüdischen Uebersetzer der Bibel haben die Bedeutungen vieler Worte nicht mehr verstanden, welches

ihre große Uneinigkeit im Uebersetzen beweist; die zerstreut lebenden Juden selbst haben ihre Sprache zu sehr vernachläßiget, und die spanischen Rabbinen, weil ihre Tradition unsicher war, häufig das Hebräische aus dem Arabischen erläutert.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 14.

§. 23.

b) Die verwandten Dialecte.

Ein noch besseres und mehr sicheres Hülfsmittel, den hebr. Sprachgebrauch zu erforschen, enthalten die verwandten Dialecte, der arabische mit seiner Tochter der aethiopischen, die drey aramäischen, der ost- und westaramäische und samaritanische, der phöniciſche, und der neuere rabbinische. Denn so wie überhaupt ein Dialect aus dem andern kann erläutert werden, wenn sie aus einerley Muttersprache entstanden sind, oder wie die alte ausgestorbene Muttersprache aus den noch lebenden Töchtern kann erklärt werden: eben so ist das Verhältniß zwischen der hebr. Sprache und den übrigen mit ihr verwandten Dialecten. Denn die Einwendungen, welche man gegen den Gebrauch der Dialecte macht, 1) daß jeder Dialect seine eigene Wendungen und Idiotismen, und also auch Bedeutungen habe, und 2) daß die Worte mit der Zeit sich ändern, und nicht nur neue Worte, sondern auch neue Bedeutungen der Worte eingeführt werden, sind von keinem Gewicht, weil sie nur den unvorsichtigen Gebrauch der Dialecte ausschließen, nicht aber den behutsam und mit kluger Einsicht gemachten.

§. 24.

Rang dieser Dialecte in Ansehung ihres exegetischen Gebrauchs.

In welchem Dialect sich 1) die meisten Schriften erhalten haben, 2) oder wo die Bedeutungen der Wörter

gar noch aus dem täglichen Gebrauch, weil es noch lebende Sprache ist, können erlernt werden, und 3) welcher Dialect seinem Bau und Grammatik nach die meiste Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit dem hebräischen Dialect hat, dieser hat in Ansehung seines exegetischen Gebrauchs den Vorrang. Daher müssen in diesem Betracht die semitischen Dialecte also geordnet werden: a) Der arabische, b) der syrische, oder westaramäische, c) der chaldäische, oder ostaramäische, d) der samaritanische, e) der äthiopische, weil er nur in mittelbarer Verwandtschaft mit der hebräischen Sprache steht, f) der rabbinische, weil er zu neu und gemischt ist, g) der phönicische, weil wir zu wenig von ihm besitzen.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 20 u. 21.

§. 25.

Welchen Nutzen diese Dialecte gewähren.

Und zwar haben diese Dialecte einen Nutzen so wohl in einzelnen Worten als ganzen Redensarten, daß sie a) den bekannten Sprachgebrauch bestätigen; man vergleiche die bekannten Worte שמים der Himmel, ארץ die Erde, אלהים Gott, מלך der König, רחם zärtlich lieben, erobern, מות sterben, קום stehen ꝛc. Und daß sie b) lehren, den unbekannten erfinden. Durch sie lernen wir kennen: α) verlorne Wurzelwörter und deren Bedeutungen z. B. יום der Tag, von r. יומ ferbuit, Ezech. 16, 4. משע mulcere tergendo. β) Worte, die nur einmal oder selten vorkommen. γ) Seltnere Bedeutungen von öfters vorkommenden Worten. שחר Betrügerey, magische Künste. Jes. 7, 20. δ) Die ersten Bedeutungen der Worte, und wie die übrigen daraus hergeleitet werden, z. B. שבח mulcere, permulcere, und davon a) laudibus permulcere, aber auch b) fluctus, iram mulcere, sedare. — Ganze Redensarten,

sonderlich bey den Dichtern, können am besten aus den Phrasen und ähnlichen Bildern arabischer Poeten erläutert werden, z. B. Hiob 7, 19. Jes. 22, 8.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 22.

§. 26.

Cautelen bey dem Gebrauch der Dialecte.

Die Dialecte sind aber auch in ihrer Anwendung aufs Hebräische eines Mißbrauchs fähig, und man muß gestehen, daß sie sehr häufig sind gemißbraucht worden, und noch immer von Halbgelehrten oder solchen, die nach neuern Erklärungen haschen, gemißbraucht werden. Daher müssen bey ihrem Gebrauch folgende Cautelen angewendet werden: 1 Man muß nicht einen Dialect allein oder vorzugsweise, sondern da, wo es möglich, alle zusammen um Rath fragen, weil ihre Harmonie größere Wahrscheinlichkeit giebt. 2) Man muß nicht so wohl aus arabischen und syrischen rc. Wörterbüchern als aus der Lectur arabischer, syrischer und chaldäischer Schriftsteller selbst seine Erläuterungen herholen, wie die holländischen Philologen, deren Observationen daher einen größern Werth haben. 3) Man muß genau wissen, welche Buchstaben in den andern Dialecten den hebr. Buchstaben entsprechen, damit man nicht Wurzelwörter vergleiche, die mit einander keine Gemeinschaft haben. 4) Man unterscheide in den Dialecten die später aufgekommenen Bedeutungen von den frühern, z. E. die, welche der Mohamedanismus in dem arabischen Dialect eingeführt hat, z. E. קהל, קהלת, geistliche Büßung durch Quaal des Körpers, und bürde diese nicht dem hebr. auf. 5 Man gebe solchen hebr. Wörtern die unzählig oft in einer bestimmten Bedeutung vorkommen, keine andere aus den Schwesterdialecten, z. B. dem Zeitwort אמר.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 23. Abr. Kromayer de usu linguae arabicae in addiscenda ling. hebr. et explicanda S. S. Frcf. et Lips. 1707, 4. Schultensii origg. hebr. Franeq. T. I, 1724, T. II, 1738. Ebendesselben clavis mutationis elementorum, Lugd. Batav. 1733, 4. Schelling vom Nutzen der arabischen Sprache.

§. 27.

Welchen Nutzen die persische und koptische Sprache habe.

Die koptische und persische Sprache steht zwar in keiner Verwandtschaft mit der hebräischen, doch kann ihre Kenntniß einigermaßen die Auslegung des Alt. Test. befördern, weil in den mosaischen Schriften einige altegyptische Worte und Redensarten vorkommen, die aus der koptischen Sprache Erläuterung erhalten, als חבה ein Schiff, יאור der Nil, אברך Genes. 41, 43. vom König bekleidet, צפנת פענח Genes. 41, 45. der Retter seiner Zeit. Und in den spätern Büchern des Alt. Test. kommen so wohl persische Worte, Esr. 3, 12. 4, 9. 10. 8, 10. als Begriffe vor, und persische Dichter haben, wie arabische, vieles in Bildern, Gleichnissen und Einkleidung der Sachen mit der althebräischen gemein.

Vergl. Schult. Erklärung der koptischen Worte im Eichhorn. Repertorium, T. 13. und Forster de bysso.

Hyde historia religionis veterum Persar. eorumque Magorum, Oxonii 1700. Guilielm. Iones commentarii poeseos asiaticae, editi per I. G. Eichhorn, Lips. 1777, 8. Anquetil du Perron Zendavesta, T. III. Paris. 1771, 4.

§. 28.

Gebrauch der griechischen Sprache.

Auch die Lectur der griechischen Schriftsteller, und besonders der Dichter, des Homers, Aeschylus, Sophocles wird einem Interpreten des Alt. Test. sehr nützlich seyn, um den Wortverstand zu finden. Nicht nur sind manche orientalische Worte von Sachen, die im Orient einheimisch sind, in die griechische Sprache durch den Handel übergegangen, z. E. חלבנה χαλβανη, לבנון λιβανος, קציעה κασσια, כרכם κροκος, כתנת χιτων, sondern es finden sich auch bey den ältern Historikern, Rednern, Poeten viele Redensarten, welche mit dem hebräischen die größte Aehnlichkeit haben, z. E. Jes. 1, 19. טוב ארץ Früchte, vergl. Xenophont. Cyrop. L. IV. αγρος πληρης σιτȣ και παντων αγαθων. Ps. 2, 1. ותיצבו, vergl. συνιςασθαι, συςηναι επι τινα, Cyrop. I, 1. 2. מתוך, מקרב und das griech. ανα μεσον, εις μεσον, Aristoph. Eccles. 598.

Vergl. Lackemacheri orat. de utilitate, quam ex scriptoribus graecis profanis capere potest V. T. interpres. im 3ten Theil seiner observat. philol. S. 300.

Frommanni Programm. de utili linguae graecae cum hebraica conjunctione, Cob. 1756. I. A. Ernesti prolus. de vestigiis ling. hebr. in graeca in opp. philol. crit. Lugd. Batav. 1764. I. C. Doederlein prolusio de litteris graecis tanquam egregio subsidio interpretat. grammaticae V. T. Altorf. 1773, 4. — Baueri Hermenevt. §. 23 und 24.

§. 29.

c) Die alten Uebersetzungen.

Die alten Uebersetzungen sind nicht minder ein beträchtliches Hülfsmittel zur Erfindung des hebr. Sprach-

gebrauchs. Die Verfasser waren größtentheils Juden, welche die hebräische Sprache von Jugend auf gelernt haben, und lebten noch zu einer Zeit, wo sie so lange noch nicht ganz ausgestorben war, auch redeten sie zum Theil Dialecte, welche dem hebräischen verwandt waren. Dieses setzte sie in den Stand, daß sie die Bedeutungen der Worte und ganzer Redensarten noch besser wissen konnten, als ihre viel spätern Nachkommen. Zwar kann man nicht leugnen, daß sie alle häufig fehlen, und einander widersprechen; daß sie schon in Sachen, worinnen wir am meisten ungewiß sind, in Sachen der Naturgeschichte unwissend waren; daß manche eine seichte Kenntniß der hebr. Sprache verrathen, andere so weitläuftig umschreiben, daß schwer aus dem Schwall ihrer Worte herauszubringen ist, wie sie übersetzt haben. Aber dieses macht ihren exegetischen Gebrauch nicht ganz verwerflich, es beschränkt nur denselben. Denn einige waren doch geschickte Uebersetzer, und wenn andere auch fehlen, so fehlen sie nicht überall. Man kann daher diese Versionen eben so, wie die Dialecte zur Bestätigung de bekannten und Erfindung des unbekannten Sprachgebrauchs nützen. Ja es scheint, daß sie noch nicht genug in Verbindung mit den Dialecten seyen gebraucht worden, und daß aus ihnen noch mehr könne geschöpft werden, als bisher geschehen ist.

Vergl. J. Fr. Fischer proluss. de verss. graecis libr. V. T. litterarum hebr. magistris, Lips. 1772, 8 maj. Chr. Fr. Schmidt dissertt. duae, versionem alexandrinam optimum interpretationis librorum sacrorum praesidium esse, Lips. 1763 u. 64, 4.

§. 30.

Rangordnung der Versionen in Ansehung ihres exegetischen Gebrauchs.

Am vorzüglichsten dient zu diesem exegetischen Gebrauch die alexandrinische Version, weil sie die

älteste und im Ganzen genommen beste ist. Doch da dieselbige nicht von einem einzigen Verfasser herrührt, so hat die Uebersetzung manches Buchs des Alt. Test. auch einen größern Werth. Z. B. die fünf Bücher Mosis, und die Proverbien. Aquila, wegen seiner Wörtlichkeit und Etymologiensucht, und Symmachus, wegen seiner Deutlichkeit, würden auch einen großen Werth haben, wenn wir mehr als Fragmente besäßen. Theodotion ist unwissend uud folgt meist den LXX. Die Fragmente der übrigen anonymischen griechischen Uebersetzer sind unbedeutend und wenig. Unter den chald. Paraphrasten verdient Onkelos, der am wenigsten paraphrasirt, und am reinsten schreibt, nachher Jonathan über die Propheten empfohlen zu werden. Auch der Syrer ist von vorzüglicher Brauchbarkeit und demnächst die Vulgata. Die meisten arabischen unmittelbaren Uebersetzungen sind zu neu, als daß sie hier in Betrachtung kämen.

§. 31.

1) Cautelen bey dem Gebrauch dieser Versionen.

Wenn wir aber die Versionen zur Erfindung des Wortverstandes gebrauchen, so muß es mit kluger Vorsicht geschehen, und man muß daher folgende Cautelen anwenden. 1) Man muß keiner Version allein trauen, weil keine fehlerfrey oder im alleinigen Besitz der Wahrheit ist, nicht wie Isaak Vossius bloß die LXX., oder wie die Katholiken, die Vulgata für sichere Leiter halten. 2) Man muß mit den in den Versionen angegebenen Bedeutungen die Dialecte vergleichen, weil durch selbige oft die Uebersetzung bestätiget, und der Grund davon aufgefunden wird. 3) Man muß eine genaue Vergleichung aller der Stellen, in welchen ein Wort oder Phrase vorkommt, bey allen Uebersetzern anstellen, um durch diese Uebersicht desto zuverlässiger das Wahre vom Falschen, das Ungewisse vom Gewissen scheiden oder wenigstens be-

stimmen zu können, für welche Bedeutung mehrere und wichtigere Zeugen vorhanden sind. Die angegebenen Bedeutungen in den Versionen müssen aber nach folgenden Regeln beurtheilt werden: a) eine Bedeutung, welche alle Versionen und die verwandten Dialecte bestätigen, b) oder die auch nur die Versionen einstimmig angeben, ist für richtig anzunehmen. c) Bey der Uneinigkeit der Versionen verdienen die ältern und fleißiger gearbeiteten vorzügliche Aufmerksamkeit. d) Eine Bedeutung kann selbst wahr seyn, caeteris paribus, ob sie auch gleich nur von einer, aber alten und guten Version, z. B. den LXX. angegeben wird. — Daß diese Versionen erst kritisch berichtigt seyn müssen, wird vorausgesetzt.

Vergl. I. Buxtorfii concordantiae bibliorum ebraicae — et novae concordantiae chaldaicae, Basel. 1632.
I. C. Biel novus thesaurus philologic. s. Lexicon in LXX. et alios interpretes et scriptores apocryphos V. T. P. I. III. Hayne Com. 1779 et 80.

d) Parallelismus.
(Davon siehe weiter unten beym §. 52 ꝛc.)

B) Beym Neuen Testament.

§. 32.

א) Vorerinnerungen über den Sprachgebrauch des Neuen Testaments.

Beym Neuen Testament muß man einen dreyfachen Sprachgebrauch unterscheiden, den reingriechischen, den hebräisch-griechischen, und den den Schriftstellern desselben eigenthümlichen Sprachgebrauch.

§. 33.

Vom reingriechischen Sprachgebrauch.

Es ist nicht zu leugnen, daß im N. Test. nicht nur griechische Wörter vorkommen, welche auch von guten

griechischen Profanscribenten in dem nämlichen Sinn gebraucht werden, sondern auch solche Redensarten, Constructionen und Verbindungen der Sätze, die man reingriechisch nennen kann. Besonders hat der Evangelist Lucas mehr als die übrigen Schriftsteller des N. Test. gut griechisch sich ausgedrückt. Zwar nicht so wohl in seinem Evangelium, wo jedoch der Anfang Cap. 1, 1 — 4 dahin zu zählen ist, als vielmehr in der Apostelgeschichte. Mit unzählichen Beyspielen hat dieses Rephelius belegt.

§. 34.

2) Vom hebräisch-griechischen Sprachgebrauch.

Gleichwohl ist der Styl des N. Test. nicht reingriechisch, sondern hebräischartig, d. i. griechische Worte und Redensarten werden gesetzt nicht in der Bedeutung, welche sie bey guten Griechen haben, sondern welche ihnen entsprechende hebräische und syrischchaldäische Worte und Redensarten haben. In der Construction der Worte, Verbindung der Sätze, Periodologie, sogar in den grammatischen Regeln folgt der griechische Styl des N. Test. den Eigenheiten der hebräischen Sprache, und ist daher voll von Hebraismen.

§. 35.

Beweise, daß der Styl des N. Test. häufig hebräisch-griechisch sey.

Beweise für diesen Satz, den heut zu Tag niemand mehr bestreitet, giebt 1) der Augenschein, denn jeder, welcher beyde Sprachen, die hebräische und griechische versteht, muß sogleich finden, daß vieles ungriechisch ist, ja nach dem griechischen Sprachgebrauch einen falschen und zuweilen widersinnigen Verstand geben würde, wo nach

nach dem hebräischen Sprachgebrauch ein guter und richtiger Sinn herauskommt. Einige wenige Beyspiele sollen hier angeführt werden. αιωνες ist wie das hebräische עוֹלָם die Welt, Hebr. 1, 2. σπλαγχνα heißt, wie רַחֲמִים Barmherzigkeit, Luc 1, 7. 8. Coloss. 3, 12. Philipp. 1, 8. Genes. 43, 30. Ps. 51, 3. μια bedeutet wie אֶחָד der erste, Matth. 28, 1. Marc. 1, 2. 3. δικαιοσυνη, wie צְדָקָה heißt auch die Freygebigkeit, Matth. 6, 1. 2 Cor. 9, 9. αδελφος, der Nebenmensch, אָח Matth. 5, 22. Devt. 1, 16. Psalm. 50, 20. ουρανος wie שָׁמַיִם nach dem spätern hebr. Sprachgebrauch Gott, Luc. 15, 21. Matth. 21, 15. Dan. 3, 23. ειρηνη wie שָׁלוֹם alles Gute, Glückseligkeit, Luc. 10, 5. Marc. 5, 34. σαρξ, wie בָּשָׂר der Mensch, Matth. 24, 22. Joh. 1, 13. 14. αρτον φαγειν wie אָכַל לֶחֶם speisen, Mahlzeit halten, Luc. 14, 1. ζητειν ψυχην, wie בִּקֵּשׁ נֶפֶשׁ jemand nach dem Leben stellen, Röm. 11, 3. 1 B. d. Kön. 19, 10 εκλεγεσθαι εν τινι, wie בָּחַר mit ב constr. Act. 15, 7. 2 Chron. 6, 5. und daselbst die LXX. ὁμολογειν εν τινι Luc. 12, 8. wie הוֹדָה עַל Ps. 32, 4. Kurz führe ich nur noch die Wörter πνευματικος, σαρκικος, ὑιος του θεου, ὑιος του ανθρωπου, κρισις, κριμα, αναστασις, δικαιος, δικαιουσθαι, βασιλεια των ουρανων, διαθηκη, παλαια διαθηκη, κληρονομια etc. an. 2) Weil sich die Sprache des neuen Testamentes am leichtesten in die hebräische übersetzen läßt, und am verständlichsten ist, so bald dieses geschieht.

Große Männer haben diese Meynung vertheidiget, Luther, Melanchthon, Erasmus, Camerarius. Die vorzüglichsten Schriftsteller aber hierüber sind: Thom. Gatakeri dissert. de novi Instrumenti stylo, Lond. 1648, 4. Mosis Solani dissert. de stilo N. T. contra Sebast. Pfochenium.

Ioh. Olearius de stilo N. T. liber philologico-theologicus, auctus, a. I. Conr. Schwartz, accedit Io. Henrici Boecleri de lingua N. T. originali dissertatio, Cob. 1721, 8. Io. Vorstii de Hebraismis N. T. commentarius, Amstelod. 1665, 4. Sam. Werenfelsii dissert. de stilo scriptorum N. T. Basil. 1698. Io. Leusdenii libellus de dialectis N. T. singulatim de ejus Hebraismis, denuo editus a I. F. Fischer, Lips. 1792, 8.

§. 36.

Gründe derer, welche einen reingriechischen Dialect des N. Test. behaupten.

Gegen die Hebraismen des N. Test. haben viele gestritten, und nicht zugeben wollen, daß Barbarismen und Solöcismen darinnen vorkommen. Ihre Hauptgründe, womit sie die Reinheit des griechischen Dialects des N. Test. haben vertheidigen wollen, gehen wohl darauf hinaus: 1) daß es Gott unanständig gewesen sey, eine unreine Sprache zu inspiriren; wobey zu hohe Begriffe von der Inspiration zum Grund liegen, außerdem, daß wir nichts Gott Unanständiges darinnen finden können, wenn die Personen, welche redeten, und diejenigen, zu welchen sie redeten, an diesen Dialect gewöhnt waren. 2) Daß das N. Test. dadurch von seinem Werth verliere, wenn es keine schöne Schreibart habe, und viel dunkler werde. Wobey zu bemerken ist, daß der Werth der Schriften des N. Test. nicht so wohl von ihrer Sprache und Darstellungsart, als von den Sachen, welche sie vortragen, abhängt; und daß für die Judenchristen dieser Styl deutlicher war, als der reingriechische. Nur für die Heidenchristen konnte er dunkler seyn, denen aber ohnedies mit der Menge neuer Begriffe eine Menge neuer Wörter mußte erläutert werden. 3) Daß die griechischen Worte

und Phrasen in eben dem Sinn bey den guten griechischen Schriftstellern vorkämen, als im N. Test. Aber zugegeben, daß auch manche Redensarten keine Hebraismen sind, die man dafür ausgab, sondern reingriechisch sind, so haben sie doch dieses bey weitem nicht a) von allen Worten, Redensarten, Constructionen und dem Periodenbau bewiesen, und b) sich immer nur auf griechische Dichter und deren Autorität bezogen, welche kühnere oft fremde Sprache reden, und manches mit dem Orient gemein haben.

Vergl. über dieses letzere Ernesti dissertat. de vestigiis linguae hebraicae in lingua graeca, Lips. 1753, 4. V. Mückii progr. quid adjumenti sacrarum litterarum interpreti praestet Homeri cum sacris scriptoribus comparatio, Lips. 1789, 4. Baueri Hermenevt. pag. 142 — 44. —

Die Hauptvertheidiger der Purität der griech. Sprache des N. Test. waren: Sebast. Pfochenii diatribe de ling. graec. N. T. puritate, ubi quam plurimis, qui vulgo finguntur, Ebraismis larva detrahitur, et profanos quoque autores ita esse loquutos, ad oculum demonstratur, Amstel. 1629, u. 1633, 12. Balthasari Stockbergii tract. de soloecismis et barbarismis graecae N. T. dictioni falso tributis, ut et de Cilicismis aliisque a Paulo non usurpatis, cum praefat. Schurtzfleischii Vitemb. 1685, 4. Anton Blackwall in auctoribus sacris classicis defensis et illustratis, s. critica N. T. von Chr. Wolle, Leipzig, 1736, 4. aus dem Englischen ins Lat. übersetzt. Christ. Sigism. Georgii Vindiciae N. T. ab Ebraismis L. III., Francf. 1732, 4. u. Hierocriticus N. T. s. de stilo N. T. libr. III., Vitemb. 1733, 4.

§. 37.

Die Ursachen des hebräischartigen Styls des N. Test.

Die Ursachen lassen sich leicht auffinden, warum die Verfasser der Schriften des N. Test. hebräischartig geschrieben haben. Sie waren Juden, als solche an das Lesen des Alt. Test. gewöhnt, und bey ihrer mittelmäßigen Kenntniß der griechischen Sprache an die hebräischartige der LXX. Ihre Religionsschriften waren hebräisch abgefaßt, ihre Religionsbegriffe dachten sie sich daher hebräisch. Ueberdies redeten sie damals einen Semitendialect, der mit dem Hebräischen auf das genaueste verwandt war, den ostaramäischen oder syrisch-chaldäischen, (palästinisch-aramäischen, oder palästinisch-syrischen) als Muttersprache. In dieser dachten sie sich zuerst die Begriffe, die sie ausdrücken wollten, und aus dieser übersetzten sie in Gedanken in die ihnen weniger bekannte und fremde griechische Sprache. — Doch hat einer vor dem andern besser und weniger hebräisch geschrieben. Lucas konnte am besten rein griechisch schreiben, wenn er wollte. Johannes schrieb reiner als Mattheus und Marcus. Paulus war ein jüdischer Gelehrter und Rabbi, in rabbinische Gelehrsamkeit, Sprache und Disputirkunst eingeweiht. Von ihm darf man daher stark hebraizirende Schreibart vermuthen, wie sie auch ist, wobey er aber doch zuweilen rednerisch und schön wird. Die Apokalypse ist ganz in hebraizirendem Styl, Geschmack und Geist geschrieben.

Vergl. Ueber die palästinische Landessprache in dem Zeitalter Christi und der Apostel, ein Versuch zum Theil nach dem Rossi entworfen, von Heinr. Friedr. Pfannkuche, des 8ten B. 3. St. der allgem. Bibl. der Bibl. Litterat. von Eichhorn.

Carl. Fr. Baueri Philologia Thucydideo-Paulina f. notatio figurarum orationis Paulinae, cum Thu-

cydidea comparatae, Hal. 1773, 8. Ej. Rhetorica Paulina, vel quid oratorium sit in oratione Pauli, Hal. 1782, II. Vol. 8.

§. 38.

Benennungen dieses hebraizirenden Styls des N. Test.

Die Gelehrten haben diesem hebräisch-artigen Styl des N. Test. auch eigne Namen beygelegt. Man hat denselben den hellenistischen- oder alexandrinischen Dialect zu nennen beliebt, obwohl keine von beyden Benennungen richtig ist. Heinsius verstand darunter die griechische Sprache, welche die außerhalb Judäa lebenden Juden redeten, in welcher sie griechischen Worten hebr. Bedeutungen unterlegten. Aber die Hellenisten waren keine gebohrne Juden, sondern heidnische Proselyten, Act. 2, 11. 6, wie Salmasius zeigte, und noch weniger kann der hebräisch-griechische Styl des N. Test. ein eigner Dialect genannt werden. — Grabe benannte ihn den Alexandrinischen, weil die alexandrinische Versionen des Alt. Test. oder die LXX. gleiche Schreibart hat. Wenn man das Wort in dieser Bedeutung nimmt, so kann man den Ausdruck gelten lassen. Außerdem ist er auch unpassend, weil nicht alexandrinische, sondern alle griechisch redenden Juden hebraizirten, und weil man sonst unter alexandrinischem Dialect Eigenheiten, Provincialismen einer sonst reinen griechischen Sprache versteht.

Vergl. Dan. Heinsii exercitato de lingua hellenistica et Hellenistis, Lugd. Bat. 1643, 8. Claud. Salmasius de Hellenistica, s. Commentarius controversiam de lingua hellenistica decidens, Lugd. Bat. 1643, 8. etc. Fabricii Biblioth. gr. Vol. IV, p. 893.

§. 39.

3) Von dem den Schriftstellern des N. Test. eigenthümlichen Sprachgebrauch.

Da die Schriftsteller des N. Test. auch eigne Ideen vortragen mußten, welche zum Wesen der christlichen Lehre gehören, und die vorhin unbekannt oder nicht so dargestellt waren: so mußte sich ein eigner christlicher Sprachgebrauch bilden, wie die Lehrsätze jeder Religion und Philosophie ihre eigenthümliche Terminologie und Sprachgebrauch haben. Dahin gehören ευαγγελιον, die christliche Religion, so auch πνευμα 2 Cor. 3, 6. die christliche Lehre im Gegensatz gegen die mosaische, μυστηριον die vorhin der Welt unbekannte christliche Lehre, πιστις die Befolgung der christlichen Lehre, ταρταρος der Aufenthaltsort der Bösen, nach dem Tod, 2 Petr. 2, 4, μετανοειν und επιστρεφεσθαι, seine Religion ändern, Act. 17, 30. παλινγενεσια und αναγενναν, die moralische Besserung des Menschen.

Vergl. Ernesti institut. §, 27. p. 89. Morus von Eichstädt Commentar darüber §. 14. p. 250. und Olearius de stilo N. T. p. 380 — 86, wiewohl dieser manches hieher rechnet, was nicht hieher gehört. Z. E. εκπορευεσθαι Joh. 15. 16. καθισαι εκ δεξιων τȣ θεȣ, Joh. 17, 28. Glassius sammlete mehrere und richtigere Beyspiele: connasci, consepeliri cum Christo, concrucifigi, convivere, resurgere cum Christo, baptizari in ejus mortem, crucifigere corpus peccati, resurgere in novam vitam, veterem hominem corrumpi, eundem exuere et novum induere, lex in membris, sensus carnis.

§. 40.

b) Mittel, diesen dreyfachen Sprachgebrauch zu erforschen.

Die Mittel, wodurch dieser dreyfache Sprachgebrauch kann erforscht werden, sind entweder besondere, die nur bey einer Art desselben können angewandt werden; oder allgemeine, die bey jeder Art desselben anwendbar sind. Von den besondern reden wir zuerst.

§. 41.

a) Besondere Mittel, den dreyfachen Sprachgebrauch zu erforschen.

α) Den reingriechischen.

Wenn man den reingriechischen Sprachgebrauch des N. Test. erforschen will, so muß man sich eine genaue Bekanntschaft mit den griechischen Profanscribenten erworben haben, besonders aber mit denjenigen, welche nicht lange vor oder um die Zeiten Christi gelebt und geschrieben haben. Denn durch die Eroberungen Alexanders des Großen und die politischen Veränderungen ist der Gebrauch der griechischen Sprache mehr ausgebreitet worden, sie selbst aber hat dadurch eine beträchtliche Veränderung erlitten. Die vorzüglichsten Schriftsteller, welche hieher gehören, sind Polybius und Diodorus Siculus und Arrianus; auch Josephus und Philo. Man kann zu diesem Ende die in der Anmerkung zu benennenden Observationen, welche Gelehrte gemacht haben, benutzen.

Vergl. Morus §. 10. S. 238. und Ernesti Institut. §. 19. S. 83. Annotationes philologicae in N. T. ex Polybio et Ariano collectae a M. Georgio Raphelio, Hamb. 1715, 8. Ebendesselben annotationes philologicae in N. T. ex Xenophonte col-

lectae a M. G. Raphelio, Hamb. 1709, 8. Ebendesselben commentationes in sacram scripturam, historicae in Vetus, philologicae in Nov. Testam. ex Herodoto collectae, Lüneburgi, 1731, 8.

Caspar. Fr. Munthe obiervatt. philol. in sacr. N. T. libros ex Diodoro Sicul. collectae, Hafn. et Lips. 1755, 8.

Christ. Fr. Loesneri observatt. ad N. T. e Philone Alexandr. Lips. 1777, 8. Ad. Fr. Kühnii Spicilegium Loesneri observationum in N. T. e Philone, Lips. 1785, gr. 8.

Io. Bapt. Ottii Spicilegium s. excerpta ex Flavio Iosepho ad N. T. illustrationem, cura Havercampi, Lugd. Bat. 1741, gr. 8. Io. Tob. Krebsii obss. in N. T. e Flav. Iosepho, Lips. 1755, 8.

Mehrere Profanscribenten sind zugleich benutzt worden von folgenden:

Lamberti Bos exercitationes philologicae, edit. 2. aucta, Franeq. 1713, 8. Ebendesselben obss. miscellaneae ad loca quaedam N. T. ibid. 1707, 8. Iacobi Elsner obss. sacrae in novi Foederis libros, T. I, Traject. ad Rhen. 1720, T. II, ib. 1728, gr. 8. Io. Alberti obss. philologicae in sacr. N. T. libros, Lugd. Batav. 1625, 8. Eliae Palairet obss. philologico criticae in sacr. N. T. libros, ibid. 1752, gr. 8. Ebendesselben specimen exercitatt. philol. crit. in sacr. N. T. libros, Lond. 1755, 8. G. Dav. Kypke obss. sacrae in N. T. libros, Uratislav. 1755, T. II. in gr. 8.

§. 42.

β) Den hebräisch-griechischen.

Um den hebräisch-griechischen Sprachgebrauch des N. Test., der am meisten darin herrscht, zu erforschen,

muß man die griechischen Worte und Redensarten, Verbindungen und Constructionen mit den hebräischen Worten ꝛc. des Alt. Test. vergleichen, und dieses vornämlich vermittelst der LXX, auch der Fragmente der Uebersetzung des Aquila und Symmachus, und der apocryphischen Bücher des Alt. Test. Denn da jene Uebersetzungen, zumal die zwey erstern den Sinn des hebr. Schriftstellers nicht reingriechisch ausdrückten, sondern griechische Worte in hebräischer Bedeutung setzten; und da die Verfasser der Apocryphen auch den nämlichen hebraizirenden Styl schrieben: so wird durch den beständigen Gebrauch dieser Hülfsmittel der Sprachgebrauch des N. Test. am besten können aufgeklärt und erläutert werden. Eigne fleißige Lectüre mit fortwährender Vergleichung des griechischen und hebräischen Textes wird freylich am besten zum Ziele führen. Doch können auch die zur Erleichterung des Geschäftes eigends geschriebene Concordanzen und Lexica mit großem Nutzen gebraucht werden.

Vergl. I. F. Fischeri prolusſ. de verſionibus graecis litterarum hebraicarum magiſtris, Lipſ. 1772. Chr. Fr. Schmidt diſſertatt. 2. verſionem alexandrinam optimum interpretationis librorum ſacrorum praeſidium eſſe, Leipzig, 1763 und 64. Biels novus theſaurus etc., welcher ſchon vorhin citirt iſt, gehört vorzüglich hieher. Und Schleusneri Spicilegia ad Bielii Lexicon II, Lipſ. 1784 — 86. 8. G. I. Henkii diſſertat. de uſu librorum apocryphorum V. T. in N. T. Halae 1711. Chriſti. Theoph. Kuinoel obſervationes ad N. T. ex libris apocryphis V. T. Lipſ. 1794, 8.

§. 43.

Wann vornämlich ein hebräisch-griechischer Sprachgebrauch zu vermuthen sey.

Man darf überhaupt als Regel gelten lassen, daß mehr die Vermuthung für den hebräisch-griechischen, als

reingriechischen größtentheils vorhanden sey, weil die Apostel Juden waren, und als Juden dachten. Auch dann, wenn eine Redensart rein griechisch und hebräischartig zugleich ist, obwohl jede Sprache sie in einem andern Sinn nahm, muß man sie aus dem hebräischen Sprachgebrauch erläutern, z. E. αποθνησκειν εν τη ἁμαρτια, Joh. 8, 21. 24. Hebr. 11, 11. καταβολη τȣ σπερματος. Besonders aber ist der hebräischartige Sprachgebrauch vorauszusetzen 1) in den Stellen, welche aus dem Alt. Test. citirt sind, deren sehr viele sind. Hier versteht sichs aber ohnedies von selbst. 2) Wenn von Sachen die Rede ist, welche ihre Beziehung auf alttestamentliche Verfassung, Sitten und Gebräuche haben, z. E. von Opfern, von Priestern, von Versöhnungen. Dieses gilt am meisten bey dem Brief an die Hebräer. 3) Wenn nur Ausdrücke aus dem Alt. Test. entlehnt sind, Hebr. 12, 18. vergl 5 Mos. 19, 22. Ps. 48, 2. 4) Wenn von Religionssachen die Rede ist. Den Aposteln konnte nur der gemeine griechische Sprachgebrauch bekannt seyn. Religionssachen dachten sie sich mit der Sprache des Alt. Test. oder in ihrem mit dem hebräischen genau verwandten aramäischen Dialect, und mußten sich auch darinnen ausdrucken, wenn sie wollten, von ihren hauptsächlichsten Zuhörern, den Juden, verstanden werden. Daher können dann auf Religionsgrundsätze Bezug habende Worte und Redensarten allein richtig aus der Sprache des Alt. Test. erläutert werden, z. E. φοβος τȣ θεȣ, יראת יהוה γινωσκειν τον θεον, דעת אלהים πνευμα θεȣ, רוח יהוה, αναστασις, δικαιȣσθαι, σωζεσθαι, κρινειν.

Vergl. Ernesti institut. § 24, Mor. §. 11. p. 246 etc.

§. 44.

Cautelen, welche hierbey zu beobachten sind.

Man muß aber auch bey der Vergleichung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs mit der Sprache der

LXX. und der andern alten griechischen Uebersetzer des Alt. Test. mit einiger Vorsicht zu Werke gehen. 1) Man muß bedenken, daß der Text dieser Uebersetzer noch nicht ganz critisch berichtiget ist, und sich daher hüten, daß man nicht dafür halte, ein griechisches Wort entspreche dem hebräischen, welches ihm doch nicht entspricht, 2) man muß nicht vergessen, daß die LXX ꝛc. oft ganz falsch übersetzt, oft nur gerathen, oder mehr den Sinn als die Worte ausgedruckt haben. 3) So wichtig die Concordanzen zur anzustellenden Vergleichung sind, so sind sie doch mangelhaft, und man darf sich nicht einzig und allein auf sie verlassen.

§. 45.

Gebrauch der andern orientalischen Dialecte, besonders der aramäischen.

Aber, um den Sprachgebrauch des N. Test. zu erforschen, ist es nicht genug, die griechischen Worte und Redensarten mit dem Alt. Test. mittelst der genannten alten Uebersetzungen und Apocryphen zu vergleichen, sondern es muß auch der syrisch=chaldäische oder aramäische Dialect vornämlich zu Rathe gezogen werden. Denn da Christus und die Apostel den aramäischen Dialect als palästinische Landessprache redeten, wie derselbe mit geringer Abweichung im Daniel, Esra und den ältern chaldäischen Paraphrasen lautet, von welchen der sogenannte syrische oder westaramäische gar wenig verschieden ist: so folgt daraus, daß man die Sprache des N. Test. oft am besten und richtigsten verstehen wird, wenn man den griechischen Text zurück in das Chaldäische oder Syrische übersetzt, oder wenigstens denselben aus diesen Dialecten erläutert. So heißen οφειληματα im N. Test. Sünden, wie im Syr. u. Chald. חובין Luc. 1, 15. εϛαι μεγας, der gewöhnliche Syrer sagt, בחורא רב υιος ανθρωπε, Syr.

ברנשא Matth. 5, 18. πληρωσαι, גמר eine Gemara hinzuthun, vollständiger lehren. Dieses Rückübersetzen in den aramäischen Dialect ist um so viel nöthiger, je mehr es gewiß scheint, daß man in den Evangelien, in welchen ein in palästinischer Landessprache geschriebenes Original benutzt, und daraus ins Griechische übersetzt ist, ursprünglich gemachte Uebersetzungsfehler entdecken kann. Z. E. Matth. 7, 6. μη δωτε το ἁγιον τοις κυσι, wofür im Original קדישא Ring gestanden zu seyn scheint. Matth. 24, 7. εν τη ερημω für חוץ im Haus und draußen auf den Straßen. Auch kommen viele syrisch-chaldäische Worte im N. Test. vor, welche aus diesem Dialect müssen erklärt werden. Matth. 5, 22. 1 Cor. 16, 22.

Vergl. Boltens Uebersetzung des Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes von Jesus dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von Johann Adrian Bolten, Altona, 1792 — 96, 8.

§. 46.

Fortsetzung.

Außerdem sind auch der Talmud und die ältern rabbinischen Schriften sehr brauchbar, Worte und Redensarten des N. Test. zu erläutern. Denn da auf pharisäische Begriffe und Grundsätze sehr oft im N. Test. angespielt wird, oder Anhänger jüdischer Secten redend eingeführt, widerlegt und bestritten werden: so ist leicht begreiflich, daß der Sinn solcher Worte am besten aus altjüdischen Schriften kann studiert werden, in welchen altjüdische und pharisäische Sprache und Grundsätze herrschen. Matth. 16, 19. λυειν, wie התיר erlauben, licitum pronunciare, δεειν אסר verbieten, vetare, prohibere. — Selbst der arabische Dialect ist zu diesem Ende nicht ganz unnütz, ob er wohl seltner kann gebraucht werden. Mit etwas kommen, sagt der Araber, für

etwas bringen, und das Wort Gottes heißt im Koran beständig die wahre Religion. Hieraus wird Matth. 21, 32. klar, ηλθε εν ὁδω δικαιοσυνης, er hat die wahre Religion gelehr, Act. 18, 25. ὁδος κυρια, die göttliche Religion.

Vergl. Drusii annotationes in totum Iesu Christi Testamentum s. Franeq. 1612, 4. Ebendesselben ad voces ebraicas N. T. commentarius duplex — — Ebendesselben annotationum in N. T. pars altera, Franeq. 1616, 4. Io. Lightfooti horae ebraicae et talmudicae, Lips. 1679. oder 84, 4. Christ. Schoettgenii horae ebraicae et talmudicae in universum N. T. Dresdae 1733, 4. T. II, ibid. 1742, 4. Io. Gerhardi Meuschen N. T. ex Talmude et antiquitatibus Ebraeorum illustratum, Lips. 1736, 4. Wettstein in seinen annotatt. ad N. T. J. D. Michaelis Einleitung in das N. Test. 4te Edit. S. 149 ꝛc.

§. 47.

Cautelen.

Man muß aber hierbey 1) nicht zu viel thun, nicht alles aus dem chaldäisch = syrischen Dialect oder Rabbinen herbey schleppen, und seiner Hypothese zu Gefallen aus ihnen erklären, wie einige derer gethan haben, welche dieses Hülfsmittel zur Erfindung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs anwendeten, (vielleicht Bolten,) Gill, Ligthfoot. Besonders bey den letztern 2) muß man wohl spätere Bedeutungen und später aufgekommenen Sinn der Redensarten von den früher gewöhnlichen unterscheiden. 3) Den hebräischen Sprachgebrauch dem rabbinischen, auch in dogmatischen auf das Alt. Test. sich beziehenden Lehren selbst dem syrischchaldäischen vorziehen. 4) Ueber die Dinge des gemeinen Lebens aber möchte selbst der syrischchaldäische Sprachgebrauch vor dem hebräischen, wenn er verschieden ist, den Vorzug verdienen.

§. 48.

Latinismen des N. Test.

Selbst auch Latinismen findet man im N. Test. Da um die Zeiten Christi die Juden unter der Herrschaft der Römer stunden, so mußten nicht nur lateinische Worte in ihre Sprache aufgenommen werden, wofür sie keine Ausdrücke hatten, κεντυριων, Marc. 15, 39. 44, 45 λεγεων, πραιτωριον, Matth. 17, 27. δηναριον, Matth. 18, 28. sondern es mußten auch andere lateinische Redensarten sich einschleichen. So findet man die im römischen Recht gewöhnliche Phrasis remittere ad aliquem judicem, wörtlich beybehalten. Und ικανον ποιησαι τω οχλω Marc. 15, 16. ist offenbar das lateinische Satisfacere populo, εργασιαν δουναι, operam dare, Luc. 12, 18. εν τουτω κρεμαται, ab hoc pendet, Matth. 22, 40.

Vergl. Gataker de stilo N. T. S. 53. 54. Olearius de stil. N. T. S. 371 — 80. Michael. Einleitung in die Schrift des N. Test. S. 162. Joh. Ehrhard Kopp de N. T. graeci latinismis merito ac falso suspectis, Lips. 1726, 4. und die Streitschrift seines Vertheidigers Sigm. Fr. Dresig und seines Gegners, Chr. Sig. Georgi stehen in Hierocritici novi foederis pars secunda, Vit. 1733.

§. 49.

γ) Den den Schriftstellern des N. Test. eigenthümlichen Sprachgebrauch.

Der den Schriftstellern des N. Test. eigenthümliche Sprachgebrauch kann nicht anders als aus ihnen selbst erlernt werden. Denn da sie die neuen Begriffe und besondern christlichen Religionslehren auf eine neue Art ausdrücken und bezeichnen; so müssen sie selbst erklären, wie sie sollen verstanden werden. Dieses thun sie aber auch auf dreyerley Weise, indem sie a) ihre Worte selbst

erklären, b) durch Beyspiele und hinzugefügte Umstände anzeigen, was sie dabey gedacht haben, c) an andern Orten deutlicher und ausführlicher davon reden. Auch der Context bestimmt den Sinn ihrer Worte, davon soll aber weiter unten geredet werden. Es ist hierbey zu bemerken, daß man dieses Hülfsmittel auch bey den zwey ersten Arten des neutestamentlichen Sprachgebrauchs anwenden kann, und überhaupt auch beym Alt. Test.

§. 50.

Schriftsteller erklären ihre Worte selbst.

Wenn ein Schriftsteller veraltete Worte und Redensarten gebraucht, oder andere in einer besondern und eigenen Bedeutung nimmt, so kann man ihren Sinn daraus lernen, wenn bisweilen der Schriftsteller selbst sich darüber erklärt hat, wie er wolle verstanden seyn. So wird Genes. 14, 14. das veraltete Wort חניכיו erklärt durch ילידי ביתו im Haus geborne Sclaven. So wird Ebr. 11, 21. der figürliche Ausdruck δια τȣ καταπετασματος erklärt durch τȣτ' ἐστι, της σαρκος αὐτȣ. Was der Verfasser des Briefs an die Hebräer unter αγγελοι versteht, erklärt er Cap. 1, 14; was unter πιστις, Cap. 11, 1. Wer die τελειοι seyen, wird Hebr. 5, 14. in einer beygefügten Definition gezeigt. So 1 Joh. 3, 4. was ἁμαρτια sey, und was μυστηριον bedeute, wird Ephes. 3, 4. 5. erklärt.

Vergl. Ernest. institut. p. 50. §. 4. Morus p. 79. §. 6.

§. 51.

Erläutern sie durch Beysätze und Beyspiele

Hinzugefügte Beysätze oder angeführte Beyspiele führen auch zuweilen auf die Erfindung der besondern Bedeutung, in welcher ein Autor Worte genommen hat.

Was Galat. 5, 21. εργα της σαρκος seyen, wird aus den hinzugefügten Exempeln, μοιχεια, πορνεια etc. deutlich, und eben so, was man unter καρπος τȣ πνευματος v. 22. zu verstehen habe, geben die Exempel αγαπη, πιςις etc. zu erkennen. Daß unter παρακλητος Joh. 14, 26. ein Lehrer zu verstehen sey, zeigt an der Beysatz εκεινος ὑμας διδαξει παντα, vergl. Cap. 15, 21. 16, 8.

§. 52.

Am meisten erläutern sie sich selbst durch Parallelstellen.

Am meisten aber erläutern sich Schriftsteller selbst durch Parallelstellen, welches im Allgemeinen von allen Autoren des Alt. und N. Test. gilt. Daher wir hier, was wir oben §. 31. hierher verspart haben, von dem Gebrauch der Parallelstellen und dem Parallelismus, als einem Mittel, den Sinn der Schriftsteller zu erfinden, handeln müssen.

§. 53.

Was sie seyen, und ihre Eintheilung.

Der Parallelismus ist die Aehnlichkeit mehrerer Stellen eines und des nähmlichen Schriftstellers oder auch mehrerer in Worten und Sachen. Daraus ergiebt sich, daß der Parellelismus sey in Ansehung des Inhalts ein **wörtlicher** und ein Sachparallelismus, (verbalis et realis Parallelismus,) und in Ansehung der Schriftsteller ein **näherer** und ein **entfernterer**, (proprior et remotior.) Man gebraucht denselbigen, um die dunklern Stellen aus den deutlichern zu erklären.

§. 54.

Wo der Verbalparallelismus Statt finde.

Der Verbalparallelismus findet Statt 1) nicht in Stellen, wo das nämliche Wort ohne Erklärung vorkommt.

kommt. Denn wie kann obscurum per aeque obscurum erklärt werden. 2) Nicht in Stellen, wo zwar die nämlichen Worte, aber in verschiedener Bedeutung vorkommen, z. E. בן לילה Jon. 4, 10. und υἱοι νυκτος 1 Teſſ. 5, 5. Sondern in Stellen, wo die eine deutlicher ist als die andere, wo also eine durch die andere aufgeklärt und ihr Sinn bestimmt wird. Dieser Fall ist vorhanden, a) wenn in der andern Stelle einem Wort ein Synonymum beygefügt ist. So ist dem אֲבַדּוֹן beygefügt das deutlichere Synonymum שְׁאוֹל Hiob 26, 6. Prov. 15, 11. b) Wenn das Wort erklärt ist. Das 2 Sam 8, 18. vorkommende כהן ist 1 Chron. 18, 17 erklärt durch ראשנים ביד מלך primi ad manum regis. Joh. 10, 20 wird das δαιμονιον ἐχειν durch das beygesetzte μαινεται erklärt. c) In Stellen, wo ähnliche Worte vorkommen, Röm. 1, 17. ἐκ πιστεως εἰς πιστιν, vergl. Cap. 3, 22, wo die Sache nach einer langen Parenthese wiederholt wird, δια πιστεως — εἰς παντας και ἐπι παντας τους πιστευοντας. d) In Stellen, die in einer Verbindung stehen, als primitiva und derivativa, Luc. 17, 1. ἀνενδεκτον, vergl. Cap. 13, 33. οὐκ ἐνδεχεται, wofür Matth. 18, 7. ἀναγκη. Ferner simplicia und composita. e) In Stellen, wo opposita vorhanden sind, Jes. 54, 7. 8. Luc. 1, 52. 53. Röm. 6, 23. Aber davon wird mehr beym poetischen Parallelismus gesagt werden. f) In Stellen, wo mit andern Worten der nämliche Satz wiederholt wird; aber auch hievon beym Parallelismus poeticus. Ex.; Luc. 1, 21, der ganze 2te Psalm. — Auch in Ansehung der Grammatik findet der Verbalparallelismus Statt; a) wo sich einerley Veränderungen der Worte, z. B. das א epenthet. b) einerley Construction πεπιστευμαι mit dem Accusativ, 1 Cor. 9. 17. Gal. 2, 7. c) einerley grammatische Figuren finden, Jes. 1, 2. Dever. 32, 1. 1 Timoth. 1, 2. Tit. 1, 3.

Vergl. Ernesti p. 51. §. 5. 6. Morus p. 88. §. 11.

§. 55.

Wo der Realparallelismus sich findet.

Der Realparallelismus findet sich, wenn an verschiedenen Orten einerley Sache vorgetragen wird. Sind es Geschichten, wie z. E. das Leben und die Thaten Jesu von den vier Evangelisten erzählt, so heißt er der historische Parallelismus, Hos. 13, 5. vergl. Genes. 32. Werden aber Lehrsätze theoretischen oder practischen Inhalts gelehrt, so heißt er der dogmatische Parallelismus, Röm. 3, 28. Galat. 2, 16. — In dem einen Orte ist eine Geschichte kürzer, in dem andern weitläuftiger erzählt. In dem einen werden kleinere Umstände angegeben, welche in dem andern übergangen sind. In dem einen wird die Veranlassung zur Begebenheit berührt, welche in dem andern verschwiegen ist. Es ist hier offenbar, daß die eine Stelle auf die andere viel Licht werfen kann. Dieses wird sich durch die That bewähren, wenn man einerley Wunderthaten Jesu oder seine Schicksale von den verschiedenen Evangelisten erzählt, oder die Geschichte des israelitischen und jüdischen Reichs einmal in den Büchern Sam. und der Könige, und das andere Mal in den Chroniken beschrieben vergleicht. Auf gleiche Weise verfährt man bey dem dogmatischen Parallelismus, daß man die dunklere Stelle aus der deutlichern, die bildlich ausgedruckte aus der mit eigentlichen Worten vorgetragenen, die kürzere aus der weitläuftigern erläutert. Was שאול sey, erhellet aus der kurzen Stelle Genes. 37, 35. nicht genug. Aber es wird deutlich aus den Parallelstellen 4 M. 16, 30. 32. Ps. 139, 8. Hiob 17, 14 etc.

§. 56.

Stuffen des Parallelismus.

Beyde Arten des Parallelismus haben Stuffen a) in Ansehung der Menge übereinstimmiger Ausdrücke: Jud.

1, 17. ist einstimmiger mit 2 Petr. 2, 1 — 3. als 1 Timoth. 3, 6. b) in Ansehung der Deutlichkeit ihrer Uebereinstimmung. 1 Corinth. 2, 2. stimmt deutlicher mit Galat. 6, 14. als mit 1 Cor. 1, 10. c) in Ansehung des Gebrauchs zu einer Stelle. Joh. 10, 33 ist näher mit 1 Joh. 5, 7. als mit 1 Cor. 3, 8. verbunden.

§. 57.

Nähere Bestimmung des nähern und entferntern Parallelismus.

Der Parallelismus ist näher 1) in Absicht der Bücher, in welchen die Parallelstellen angetroffen werden, in eben demselben Abschnitt, νομος Röm. 3, 28. dem ist näher v. 31. als Br. an die Galat., oder in eben demselben Buch. 2) In Absicht des Inhalts, wenn überhaupt ähnliche Vorstellungen gebraucht werden, Hos. 2, vergl. Ezech. 16. Ephes. 6, 5. vergl. Coloss. 3, 22. oder insbesondere, wenn der Inhalt einstimmig ist, daß historische Stellen mit historischen, dogmatische mit dogmatischen verglichen werden. Die Stelle, wo die Sache ausführlich behandelt wird, ist näher, wo sie nur berührt wird, ist entfernter, 1 Joh. 2, 2. vergl. 2 Cor. 6, 19 — 21. 3) In Absicht der Schreibart. Prophetische Stellen sind näher den prophetischen als historischen, Jesaias und Hoseas paralleler als Ezechiel. 4) In Ansehung der Verwandtschaft mit einander. Die drey Evangelisten, Matth. Mark. Lucas sind näher verwandt, weil sie eine gemeinschaftliche Quelle bey Verabfassung ihrer Geschichte müssen gebraucht haben. Der 2te Brief Petri und der Brief Judä sind näher verwandt, weil letzterer nicht nur die nämlichen Gegner bestreitet, sondern auch den Petrus copirt hat. So verhält sichs mit Jes. 15 und 16 und Obad. mit Jer. 49. 5) In Absicht der Zeit. Die gleichzeitigen Schriftsteller, Jesaias, Hoseas, Micha, Amos, sind ein-

ander näher als die, welche viel früher oder später gelebt haben.

§. 58.

Fortsetzung.

Der Parallelismus ist entfernter 1) aus andern Schriftstellern der heil. Schrift, 2) aus Schriften von verschiedenem Inhalt, und 3) von verschiedener Schreibart. — Dabey ist aber zu merken, daß zwey Stellen in verschiedener Rücksicht näher und entfernter seyn können. So ist 1 Cor. 1, 30 in Ansehung der Bücher näher zu 1 Cor. 2, 2. aber in Ansehung des Inhalts zu Gal. 6, 14.

§. 59.

Cautelen beym Gebrauch der Parallelstellen.

1) Ein Ausleger halte sich mit Aufsuchung von Parallelstellen bey allgemeinen und gewöhnlichen Bedeutungen und Sprachregeln nicht auf, aber sey sorgfältiger zur Bestimmung ungewöhnlicher und zweifelhafter Bedeutung. In deutlichen und keinem Zweifel unterworfenen Worten und Redensarten Parallelstellen häufen, ist unnütz, und hat den Schein einer gelehrten Ostentation. 2) Er halte sich an biblische Parallelstellen am meisten, d. i. er vergleiche bey dem hebraizirenden Sprachgebrauch des N. Test. die LXX, beym reingriechischen aber Profanschriftsteller. 3) Er suche am meisten die nähern und nächsten Parallelstellen auf, und beobachte die Stuffen. 4) Doch setze er die entferntern Parallelstellen nicht bey Seite, weil die Verfasser späterer Bücher oft aus dem ältern Begriffe Worte und Redensarten entlehnt und jene erläutert haben, Ps. 104, 4. Ebr. 1, 7. 5) Er hüte sich vor dem unächten Parallelismus, wo entweder Worte in ganz verschiedener Bedeutung vorkommen. 1 Cor. 10, 22. in Sünden fallen, Prov. 24, 26. fallen in Unglück; oder ganz andre Ge-

schichten und Sachen, wodurch viel anscheinender Widerspruch wird vermieden werden. 6) Er suche nicht Parallelstellen aus den Uebersetzungen, wo verschiedene Stellen parallel scheinen können, ohne es zu seyn, und andere nicht parallel scheinen, und es doch sind, Joh. 1, 11. vergl. Act. 4, 23. 7) Um Parallelstellen zu finden, lese er die Bibel oder einzelne Bücher mit Aufmerksamkeit in kurzer Zeit durch, und zeichne sich die gefundenen aus oder an den Rand seiner Handbibel; auch gebrauche er Bibeln mit Parallelstellen und Concordanzen.

Vid. Buxtorf. Concordantiae, welche schon oben citirt sind. Conr. Kircheri Concordantiae V. T. graecae ebraeis vocibus respondentes, Frf. 1607, 8. Abr. Trommii Concordantiae graecae Tom. II, Amstel. 1718, fol. Biels thesaurus ist schon oben angeführt. Beym Alt. Test. ist auch zu empfehlen. I. H. Michaelis biblia hebraica, Halae 1720. Beym N. Test. Millius Nov. Test.

§. 60.

Der poetische Parallelismus des Alt Test.

Die Zusammenstimmung eines Verses oder einer Zeile mit einer andern heißt Parallelismus. Steht ein Satz bereits da, und ein zweyter wird ihm angeschlossen, oder unter ihn gesetzt, er sey ihm dem Sinn nach gleichbedeutend, oder entgegengesetzt, oder auch nur der grammatikalischen Construction nach ähnlich: so sind beyde Parallelzeilen; und die Wörter oder Redensarten, die in den zusammenstimmenden Zeilen einander entsprechen, Parallelausdrücke.

Vergl. Lowths Jesaias, ins Deutsche übersetzt von Koppe, Leipzig, 1779, 8 maj. Vorrede zum ersten Theil. Ebendesselben Buch de poesi sacr. Hebraeor. von Michael. edirt, Gött. 1770, 8.

§. 61.

Arten desselben.

Parallelzeilen lassen sich auf drey Arten zurückführen, synonyme Parallele, antithetische Parallele und syntactische Parallele. — Synonyme. — Synonyme Parallelzeilen sind solche, in welchen ein und derselbe Gedanke entweder ganz oder zum Theil in verschiednen, aber gleichbedeutenden Ausdrücken wiederholt wird, Ps. 21, 1. 2. Spr. Sal. 1, 24 — 32. Jes. 15, 6. 7. Bisweilen bestehen die Parallelzeilen aus drey oder mehr synonymen Ausdrücken; bisweilen aus zweyen, bisweilen aus einem einzigen, Jes. 46, 3. Spr. S. 3, 9. Ferner giebt es drey Parallele, wenn drey Zeilen zusammenstimmen, und eine Art von Strophe ausmachen, obgleich nur zwey von ihnen eigentliche Synonyme sind, Ps. 112, 10. Hiob 3, 4. 6 9. Jes. 9, 20. Auch giebt es Parallele, die aus vier und fünf Zeilen bestehen, Ps. 37 ganz. Jes. 1, 3. Hiob 8, 5. 6. Ps. 103, 11. 12.

§. 62.

Fortsetzung.

Die zweyte Art von Parallelen sind die antithetischen, wenn sich zwey Zeilen als Gegensätze entweder selbst den Worten oder auch nur den Gedanken nach auf einander beziehen. Es giebt folglich sehr verschiedene Stuffen der Antithese, von jenem wörtlich genauen Gegensatz an, bis herab zu einer bloß allgemeinen mit einiger Entgegensetzung verbundenen Ungleichheit in den beyden Hauptgedanken selbst, Spr. S. 10, 1. 10, 7. 11, 24. In den Sprüchen finden sich diese Antithesen am häufigsten, doch auch in andern, obwohl seltner, Ps. 20, 8. 9. 30, 6. Jes. 54, 10.

§. 63.

Fortsetzung.

Die dritte Art von Parallelen ist die syntactische, wo der Parallelismus allein in einer ähnlichen Wortfügung besteht. Hier ist keine wechselseitige Beziehung gleichbedeutender oder entgegengesetzter Ausdrücke: sondern eine Gleichheit und Uebereinstimmung in Rücksicht auf die ganze äußere grammatische Einkleidung der beyden Sätze, so daß sich Nennwort auf Nennwort, Zeitwort auf Zeitwort, ein Glied auf das andere bezieht, Verneinung auf Verneinung, Frage auf Frage, Ps. 148, 7 — 93. 135, 6, 7. Jes. 58, 5 — 8. Mich. 6, 15.

§. 64.

Exegetischer Gebrauch des poetischen Parallelismus beym Alt. Test.

Da beym Parallelismus ein Vers gewöhnlich aus zwey Gliedern besteht, von welchen das zweyte mit andern Worten den Sinn des erstern ausdruckt, und hier Hauptwörter den Hauptwörtern, Zeitwörter den Zeitwörtern entsprechen: so ist offenbar, daß ein Glied das andere aufklären müsse. Er dient daher 1) zur Bestimmung der Bedeutung einzelner dunkler oder vieldeutiger Wörter. Ps. 35, 12 entspricht שְׁכוֹל dem רעה, und bedeutet also Elend aller Art. Prov. 11, 9 ist כן dem מרדה entgegengesetzt, es heißt daher כן ערקה virtutis studiosus, von כרן incumbere omni studio in aliquam rem Ps. 73, 3. sind הוללים gottlose, denn ihm correspondirt רשעים. 2) Zur Bestimmung des Sinnes ganzer Redensarten. Ps. 105, 16. daß שבר מטה לחם heißt: allen Vorrath von Speise wegnehmen, giebt das andere Glied zu erkennen, ויקרא רעבד הארץ.

Vergl. I. Fr. Schleusner dissert. de parallelismo sententiarum egregio subsidio interpretationis grammaticae V. T. Lips. 1781, 4.

§. 65.

Sein Gebrauch beym N. Test.

Obgleich dieser Parallelismus hauptsächlich nur bey den poetischen und prophetischen Schriften des Alt. Test. gilt, und nicht so bey dem N. Test., das Geschichten oder Briefe enthält: so findet sein exegetischer Gebrauch doch auch da, bey einer prophetischen Schrift, der Apocalypse, und bey eingerückten Gesängen, Luc. 1, 42. 46. 47. 51 — 53. Luc. 2, 14. Statt. Auch sonst ist oft zur Verdeutlichung, oder im Affect der Rede, oder aus bloßer Gewohnheit ein Gedanke doppelt mit verschiedenen Worten von den Schriftstellern ausgedruckt worden, Luc. 1, 35. 11, 27. Es werden Synonyme gehäuft, um den Satz deutlicher zu machen, 1 Cor. 15, 20. Es wird das Gegentheil hinzugefügt, wobey ein Glied das andere erklärt, 1 Cor. 15, 43. 44. Röm. 8, 6. Was das eine Mal mit eigentlichen Worten gesagt ist, wird das andere Mal bildlich ausgedruckt und umgewandt, Joh. 6, 35. Matth. 12, 29.

Vergl. Morus rc. p. 91 — 106.

§. 66.

Cautelen beym Gebrauch dieses Parallelismus.

Bey dem exegetischen Gebrauch dieses Parallelismus muß man aber darauf sehen, 1) daß eine würkliche Aehnlichkeit in den beyden Hemistichien da sey, d. i. daß die beyden Sätze wirklich einerley bedeuten. Jes. 26, 14. entspricht zwar רפאים dem מתים, aber jenes Wort hat noch einen Nebenbegriff bey sich. Bisweilen ist in dem einen Glied die Gattung, und in dem andern die Art an-

gegeben, so daß man nicht allenthalben eine völlige und unnütze Tavtologie suchen darf, Mich. 3, 3. 2) Muß man darauf sehen, welches Glied deutlicher ist, damit das dunklere aus demselbigen erläutert werde; welches tropisch, und welches eigentlich gesagt ist, weil oft ein Satz bildlich und das zweyte Mal mit eigentlichen Worten ausgedruckt ist, Jes. 1, 6. 7. 8. 9. Zeph. 3, 9. כלם und שכם אחד einmüthig, ad unum omnes. 3) Die Bedeutung einzelner Worte und Redensarten, welche man mittelst des Parallelismus gefunden zu haben glaubt, muß man auch mit dem Zweck, Zusammenhang und Schreibart des Schriftstellers, auch beym Hebr. mit den verwandten Dialecten zusammenstimmen, wodurch gar häufig der Parallelismus bestätiget, und also die exegetische Gewißheit vermehrt wird.

Vergl. Schleußner l. c. p. 38. 39.

§. 67.

b) Allgemeine Mittel, den dreyfachen Sprachgebrauch des N. Test. zu erforschen.

α) Scholien, Catenen.

Scholien sind kurze Anmerkungen über die Bedeutung einzelner Worte und Redensarten älterer Schriftsteller, die von Auslegern derselben gemacht worden sind. So hat man viele Scholiasten über die alten griechischen und lateinischen Dichter, und auch über das N. Test. Letztere befinden sich theils am Rande der Handschriften, theils hat man Sammlungen von Scholien, die aus den ältern griechischen Vätern, besonders dem Chrysostomus und Origenes excerpirt sind. Sie führen den Namen Catenen. In den Commentarien des Theodoretus über die vierzehn Briefe Pauli, und in dem Commentar des Theophylactus ist hauptsächlich Chrysostomus excerpirt. Mehrere Catenen, (ἐπιτομαὶ ἑρμηνειῶν von den Griechen

genannt,) stecken ungedruckt in Bibliotheken, einige sind gedruckt, als Possini in Matthaeum, 1646. Corderii in Lucam Antwerp. 1648. Victoris Antiocheni enarratio Marci, herausgegeb. von Chr. Fr. Matthäi, Mosk. 1775. Dieser hat auch viele Scholien oder Randglossen, welche am Rand der Handschriften des N. Test. stehen, in seiner kritischen Ausgabe des N. Test. bekannt gemacht.

Vergl. Ernesti p. 293. Morus p. 111, u. 112.

§. 68.

Glossarien.

Glossarien sind Schriften der Griechen, in welchen solche Scholien über ältere griechische Autoren, und auch über das N. Test. enthalten sind. Man hat die Glossarien von Hesychius, Suidas, Phavorinus, (Photius und Cyrillus Alexandrinus,) und das Etymologicum magnum. Aus denselben hat die zur Erläuterung des N. Test. dienenden Glossen J. Chr. Gottl. Ernesti edirt. Das Etymologicum magnum enthält sehr wenige hierher gehörige Glossen.

Vergl. Ausgaben der Glossarien: Suidae Lexicon — notis perpetuis illustravit Ludolph. Küster. Cantabrig. 1705, III. T. in fol. Hesychii Lexicon cum notis doctorum virorum, suas animadversiones perpetuas adjecit Ioh. Alberti, T. I. Lugd. Bat. 1746. T. II. ib. 1766. fol. Phavorini Lexic. mit einer Vorrede von Camerarius, Basileae 1538, u. Venet. 1712, fol. Glossae sacrae Hesychii, graece excerpsit, emendavit, notisque illustravit I. Chr. Gottl. Ernesti, Lips. 1781, 8. Suidae et Phavorini glossae sacrae, graece, cum spicilegio gloss. S. S. Hesychii et Etymologici Magni, congessit, emendavit et not. illustr. I. C. G. Ernesti, Lips. 1786, 8.

§. 69.

Cautelen beym Gebrauch dieser Scholien und Glossen.

Scholien und Glossen sind nur Zeugnisse, wie Andere gewisse Worte oder Stellen des N. Test. verstanden haben, sind daher nur den Commentatoren und keinesweges den vorhin benannten Hülfsmitteln gleich zu schätzen, wo man aus Gründen sich selbst von der Wahrheit des Sinnes überzeugt. Da sie meist nicht von den Sammlern der Scholien, Glossen und Catenen herrühren, sondern von diesen nur aus ältern Vätern excerpirt sind: so muß ihr Werth beurtheilt werden, 1) nach ihrem Alter, weil man, caeteris paribus, vermuthet, daß je näher ein Commentator an das Zeitalter der Apostel grenzte, je besser habe er ihren Sprachgebrauch, am richtigsten Denkungsart, Sitten und Gebräuche erläutern können, 2) nach ihrer innerlichen Güte, die daraus erhellet, wenn sie dem anders woher erkannten Sprachgebrauch gemäß sind, und durch denselben bestätiget werden. Dabey muß man nicht vergessen, 3) daß ihr Nutzen dadurch beschränkt werde, daß die griechischen Väter des hebräischen Sprachgebrauchs unkundig, bloß aus dem griechischen, und daher oft falsch erklären, und 4) daß die Bedeutung der Worte und Redensarten nicht im allgemeinen angegeben sind, sondern wie sie nach dem Context für einzelne Stellen nach der Vorstellungsart des Verfassers passen, und 5) daß sie gar oft nur ascetisch und von geringem Belang sind.

Vergl. Ernesti prolus. de glossariorum graecorum vera indole et recto usu, Lips. 1741, 4. Morus rc. p. 113. §. 24.

§. 70.

β) Die alten unmittelbaren Uebersetzungen.

Die Syrischen.

Gleichen Werth mit den Scholien für die Exegese haben die alten unmittelbaren Uebersetzungen, sie können zur Wahrheit führen, indem sie lehren, wie ein alter Uebersetzer die Worte des Textes verstanden hat. Dahin gehören die syrischen Uebersetzungen. 1) Die Peschito (simplex, litteralis,) aus dem zweyten Jahrhundert, welche das Eigenthümliche des N. Test. meist richtig ausdruckt, und in die Construction und den Sinn der Worte meist glücklich eindringt. Daher diese Uebersetzung bisher auch schon von mehrern gelehrten Exegeten mit dem besten Erfolg ist gebraucht, und mit sehr vielen Beyspielen ihr exegetischer Nutzen ist gezeigt worden. Wobey aber zu bemerken ist, daß die in den gewöhnlichen Ausgaben befindliche Uebersetzung des zweyten und dritten Briefs Johannis, des zweyten Briefs Petri, des Briefs Judä und der Offenbarung Joh. nicht von gleichem Alter, Verfasser und innern Gehalt ist. 2) Die philoxenianische, welche eine übertriebene Buchstäblichkeit beobachtet, die alte syrische Version zum Grund gelegt hat, über dem Bestreben zu etymologisiren, und recht wörtlich zu seyn, oft den Sinn verfehlt, und daher jener alten syrischen Uebersetzung an exegetischer Brauchbarkeit weit nachsteht. 3) Eine dritte syrisch-chaldaizirende Uebersetzung, wenigstens von auserlesenen Abschnitten der Evangelien, die man nicht gar zu richtig die hierosolymitanische benannt hat.

Vergl. bey diesem und dem folgenden Paragraph über die alten Versionen des N. Test. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N Bundes, 4te Ausgabe, Gött. 1788, 4. S. 361 — 409. über

die syr. Vers. Glucester Ridley dissertatio de syriacarum N. T. versionum indole atque usu, 1761. Storr observatt. super N. T. verss. syr. Stuttgard, 1772, 8. Novi Test. versiones syriacae, simplex, philoxeniana et hierosolymitana, denuo examinatae et ad fidem codd. Mss. novis observatt. illustratae a Iac. Christ. Adler, Hafniae 1789, 4. Io. Guilel. Reusch Syrus interpres cum fonte N. T. graeco collatus, Lips. 1741, 8. I. D. Michael. curae in versionem syriacam Actuum Apostolorum, Goetting. 1775, 4. Weber de usu versionis syriacae hermenevtico, Lips. 1778.

§. 71.

Die lateinischen alten Uebersetzungen.

Schon vor Hieronymus existirten viele lateinische Uebersetzungen, unter welchen die communis oder vulgata diejenige war, deren Gebrauch am ausgebreitetesten gewesen ist. Augustinus lobt sie, daß sie sich sehr genau an die Worte des Textes hielte, also wörtlich übersetzte, und doch dabey sehr deutlich sey. Da diese sehr verfälscht, und kein Exemplar von ihr dem andern gleich war, hat sie Hieronymus verbessert, aber seine verbesserte Ausgabe hat gleiches Schicksal der häufigsten Corruption und Interpolation erfahren. Hieraus ist die heutige Vulgata entstanden. Die Ausgaben beyder, wie der folgenden Versionen in andern Sprachen, kann man in Einleitungen in das N. Test. z. E. bey Michaelis, aufgezählt finden.

§. 72.

Die armenischen, persischen, coptischen, gothischen Uebersetzungen.

In die armenische Sprache ist das N. Test. zweymal aus dem Syrischen, und das dritte Mal nach einer vom

ephesinischen Concilio mitgebrachten, sehr sorgfältig geschriebenen Handschrift, obwohl aus Mangel genugsamer Kenntniß der griechischen Sprache des N. Test. nicht immer glücklich, und oft mit starker Hinneigung zum Syrer, übersetzt, nachher aber mehrmals nach der Vulgata geändert worden. — Bey der griechischen Uebersetzung der Evangelisten von Whelok edirt, und bey der egyptischen in koptischem oder niederegyptischem Dialect ist es zweifelhaft, ob sie aus dem Originaltext oder jene aus der syrischen, diese aus der lateinischen Version gemacht sey. Eine egyptische Version im oberegyptischen oder sahidischen Dialect ist nur noch in Handschriften vorhanden. Die gothische aus dem 4ten Jahrhundert ist wohl aus dem griechischen Text unmittelbar gemacht, aber sie latinizirt, und man hat von ihr nur Reste, ganz aber die vier Evangelien mit einigen Lücken.

§. 73.

Die arabischen Uebersetzungen.

Es giebt viele arabische Uebersetzungen des N. Test., die aber noch nicht alle gedruckt sind. Aber nicht alle sind unmittelbar aus dem griechischen Originaltext verfertiget, sondern folgen entweder der syrischen oder koptischen Version, oder sind aus der lateinischen interpolirt.

Vergl. Storr dissertat. critica de evangeliis arabicis, Tubing. 1775.

§. 74.

Cautelen bey dem exegetischen Gebrauch der alten Versionen.

Bey dem exegetischen Gebrauch der alten unmittelbaren Versionen hat man zu sehen 1) auf ihr Alter. Je näher eine Version dem apostolischen Zeitalter ist, für desto besser wird sie, caeteris paribus, gehalten, theils

weil man da den apostolischen Sprachgebrauch noch eher wissen konnte, theils weil in den spätern Zeiten die dogmatischen Streitigkeiten alle gesunde Exegese verbannt hatten. 2) Auf die Geschicklichkeit des Uebersetzers. Wobey zu bemerken ist, a) daß die ängstlich wörtliche und buchstäbliche Uebersetzung zwar größern critischen, aber einen geringern exegetischen Nutzen habe, wie die philoxenianische, und die Vulgata. Es hat so gar große Irrthümer hervorgebracht, wenn man aus der lateinischen Uebersetzung den Sinn griechischer Worte hat bestimmen wollen, z. B. in der römischen Kirche. b) Je besser der Uebersetzer beyde Sprachen verstand, diese, aus welcher er übersetzte, und jene, in welche er übersetzte, und sich bemühte, den Sinn des Originals richtig und deutlich auszudrücken, desto mehr ist er von den Interpeten zu Rathe zu ziehen. Hier ist also die alte syrische am meisten zu empfehlen.

§. 75.

Allgemein anwendbare Nebenmittel, den Sinn der Schriftsteller zu erfinden.

Noch giebt es Nebenmittel, den Sinn der Schriftsteller bisweilen richtig zu erforschen, die aber bey allen Büchern, und also auch beym Alt. und N. Test. anwendbar sind, die Analogie der Sprachen und den gemeinen Menschenverstand.

§. 76.

c) Die Analogie der Sprachen.

Unter Analogie der Sprachen verstehen wir die Aehnlichkeit, welche alle Sprachen mit einander gemein haben, nicht, was nur einzelne verwandte Sprachen, oder Dialecte einer Sprache gemein haben. Alle Sprachen haben das mit einander gemein, was zum Wesen einer

Sprache gehört, und von der Form unsers Denkens abhängt, wovon die allgemeine philosophische Sprachlehre handelt. Viele stimmen auch oft in der Art, sich über etwas auszudrücken, in der Verbindung der Worte, in den Sprachregeln, in gebrauchten Bildern und Tropen, so gar in Worten, überein, welches theils davon herrührt, daß alle Menschen, vermöge ihres Empfindungsvermögens, auf ähnliche Weise von den innerlichen Veränderungen der Seele und von den äußern Objecten afficirt werden, theils weil durch die Verbindung, in welche Völker mit einander gekommen sind, durch Wanderung, Einführung fremder Herrschaft, des Gottesdienstes, der Künste und Wissenschaften und durch Handlung, manches aus einer Sprache in die andere übergegangen ist. So sind durch morgenländische Colonien, die in Griechenland einwanderten, z. E. unter Cadmus, und durch das Handelsverkehr mit Phönicien, phönicisches, d. i. hebräisches Alphabet und Worte und Redensarten dahin gebracht worden, als סדין σινδον, אטון οθονιον. Homer gebraucht διδοναι, wie der Hebräer, נתן für zulassen, Euripides ψυχη, wie der Hebr. נפש für Leben. — Dem Hebräer, Griechen und Lateiner ist der Tropus gemein, Fettigkeit von Reichthum und Dummheit zu gebrauchen. Licht und Finsterniß ist in allen Sprachen das Bild der Glückseligkeit und des Elendes, der Einsicht und der Unwissenheit. — Daher kann denn die Analogie aller Sprachen als ein Hülfsmittel der Auslegung bey irgend einem Schriftsteller mit Recht empfohlen werden.

Vergl. J. A. Ernesti prolus. de vestigiis linguae hebr. in graeca, Bauers Hermenevt. p. 142, Georg Gottfr. Zemisch disp. de analogia linguarum, interpretationis praesidio, Lips. 1758, 4. Joh. Dav. von Lennep Rede de linguarum analogia, die als Vor-

Vorrede vor seinem Buch de analogia linguae graecae steht, Lond. u. Paris, s. a. (1777) 8; Morus p. 178 — 184.

§. 77.

Cautelen, welche hierbey zu beobachten sind.

Doch ist hierbey sehr der Mißbrauch zu vermeiden, 1) daß man nicht die Sprache des Alt. Test. aus allen Sprachen der Welt erläutern zu können glaube, weil sie die Ursprache der Welt sey, aus welcher alle die übrigen entsprossen seyen. Diese falsche Meynung ist längst widerlegt und aufgegeben. 2) Daß man nicht gleich eine Vergleichung zwischen ganz oder nur zum Theil ähnlich klingenden Worten fremder Sprachen und biblischen Worten anstelle, und diese aus jenen erläutere, wie Hermann von der Hardt und andere es machten, welche das Hebräische aus dem Deutschen, Holländischen ꝛc. erklärten. 3) Muß man diese Analogie der Sprachen nicht so wohl zur Erfindung des Sinnes gebrauchen, außer wo uns die bessern vorhin angezeigten Hülfsmittel ganz verlassen, als vielmehr zur Bestätigung und Erläuterung des aus andern Quellen entdeckten Sprachgebrauchs.

§. 78.

d) Der gemeine Menschenverstand.

Schriftsteller, besonders Poeten und andere, welche populär schreiben, und die Sprache des gemeinen Lebens nachahmen, drücken sich nicht immer mit philosophischer Präcision aus, sondern reden oft bald hyperbolisch, bald sprüchwörtlich, bald drücken sie sich unvollkommen und unrichtig oder bildlich aus. Jedermann, der es hört, weiß, daß er den Autor, wenn er nicht unbillig gegen ihn seyn will, nicht wörtlich deuten dürfe. Der gesunde

Menschenverstand belehrt ihn aber ohnedies, wie er die Worte und Phrasen zu nehmen habe. Nämlich 1) seine Worte sind so auszulegen, als es die Natur der Sache zuläßt, Matth 12, 49. kann Christus nicht gesagt haben, daß er als ein Mordbrenner gekommen sey. Matth. 5, 29. 30. Cap. 6, 19. 20. Oder, wenn z. E. solche Ausdrücke vorkommen: den Geist dürstet nach Kenntnissen, die Seele brennt vor Begierde; oder wenn Gott Hände, Füße, Augen, Ohren, beygelegt werden Bey welchem letztern Fall man jedoch die Bücher unterscheiden muß, in welchen die ältesten Begriffe der Menschen von Gott, z. E. in der Genesis stehen 2) Was hyperbolisch, sprüchwörtlich, im Affect der Rede zu hart ausgedruckt ist, nicht zu genau zu nehmen, sondern alles nach dem Gemüthszustand des Redenden und dem im gewöhnlichen Leben herrschenden Redegebrauch auszulegen, Matth. 3, 5. 4, 8. 8, 34. Luc. 18, 25. Matth. 10, 30. 3) Man muß sie so erklären, wie es die allen Menschen gleichsam von Natur eingepflanzten Begriffe und Urtheile erfordern. Matth. 5, 29. 30. kann also nicht den Rath enthalten, daß man seinen Körper verstümmeln soll, und Matth. 12, 19. nicht, daß man sich selbst castriren soll. Auch kann Christus nicht Luc. 10, 4. die gegen den Wohlstande verstoßende Regel, daß man niemand grüßen soll, ertheilt haben.

Vergl. Ernesti S. 71. §. 16. und Morus, dem ich hier ganz folgte, S. 185.

§. 79.

Gebrauch der Lexicographen.

Wörterbücher dienen nicht, um den Sprachgebrauch zu erfinden, sondern sie enthalten nur die Zeugnisse von dem, was die Verfasser derselben glauben hierüber gefunden zu haben. Sie geben die Resultate von den über den Sprachgebrauch der Schriftsteller angestellten Unter-

suchungen, und dienen hauptsächlich zum Gebrauch für Anfänger, dann auch um dem Exegeten sein Geschäft zu erleichtern, der aber sich nie auf sie verlassen, oder bloß ihrer Autorität trauen, sondern durch eigne hermenevtische Prüfung die Wahrheit erfinden soll. Hierbey ist auch nöthig, daß man unter den vorhandenen Wörterbüchern eine Auswahl treffe, und mit Vorbeylassung der schlechtern nur die besten benutze.

Die besten hebr. Lexica: Io. Simonis Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum, edit. tert. recensuit, — auxit Io. Gottf. Eichhorn, Hal. 1793, 8 maj.

Io. Cocceji Lexicon — emendatius edidit I. Chr. Fr. Schulz, Lipſ. 1777, 2 T. 8 maj. edit. 2. 1795.

Philipp. Fr. Moſer Lexicon manuale hebraicum et chald. Ulmae 1795, 8 maj. Bey diesem muß gebraucht werden:

Io. Dav. Michaelis Supplementa ad Lexicon hebraicum, Goetting. 1784 — 94. P. VI, in 4.

Lexica des N. Test. Chr. Schoettgenii novum Lexicon graec. latinum in N. T. a Io. Tob. Krebſio auctum, nunc denuo ocupletavit G. L. Spohn, Lipſ. 1790, in 8 maj. Das beste:

Novum Lexicon Graeco-latinum in Novum Teſtamentum. Congeſſit Io. Fr. Schleusner II. Tom. Lipſ. 1792. 8 maj. Hierbey vergl. I. Fr. Fiſcheri proluſiones de vitiis Lexicorum N. T. Lipſ. 1772 — 89.

Wilh. Abr. Tellers Wörterbuch des N. Test. zur Erklärung der christl. Lehre, 4te vermehrte Aufl. Berl. 1785, und:

Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerischen Wörterbuchs von Georg Heinrich Lang, Anspach, 1778 — 85, 4. Th. in 8.

Von der Erfindung des Wortverstandes
und zwar
II. im Zusammenhang der Rede.

§. 80.
Anzeige der Mittel.

Man kann auf die bisher beschriebene Art die Bedeutung einzelner Wörter und Redensarten wohl erforscht haben, und eine Rede im Zusammenhang doch nicht verstehen. Da die meisten Wörter vieldeutig sind: so muß erst ausgemacht werden, was sie jedesmal in einer Stelle anzeigen. Und hierzu sind die wahren Hülfsmittel die genaue Erwägung des Vorhergehenden und Nachfolgenden, und des Endzwecks des Schriftstellers.

§. 81.
1) Der Context: Erklärung und Eintheilung desselben.

Unter Context oder Zusammenhang verstehen wir die Verbindung, in welcher die Reihe der Gedanken eines Verfassers mit den vorhergehenden und nachfolgenden steht. Derselbe wird 1) eingetheilt, in den nächsten, die Verbindung, in welcher die einzelnen Theile eines Satzes und Perioden stehen; den nähern, das Verhältniß mehrerer zunächst beysammenstehender Sätze, die vorhergehen und nachfolgen; den entfernten, die Verbindung zwischen den einzelnen Theilen eines ganzen Abschnittes. Ferner wird er eingetheilt 2) in den unmittelbaren, wenn Theile einer Rede, die zusammengehören, auch würklich zusammengesetzt sind; und in den mittelbaren, wenn zwischen zwey solchen Theilen einer Rede noch ein anderer Satz oder Rede steht. So

steht Ephes. 3, 1 und 13. Joh. 6, 5 und 7. in mittelbarem Zusammenhang.

§. 82.

a) Der nächste Zusammenhang.

Bey der Bestimmung des Sinnes durch den nächsten Context hat man zu sehen, 1) auf das Verhältniß des Subjects und Prädicats, denn talia sunt subjecta, qualia permittuntur a suis praedicatis, und umgewandt, daß Hiob 40, 25. Leviathan das Crocodil sey, wird aus den Prädicaten erkannt, welche von demselben ausgesagt werden. Die angegebenen Merkmahle der Prädicate helfen zuweilen im Alt. Test. bey naturhistorischen Gegenständen auf die richtige Spur. Wenn von Gott gesagt wird, daß er höre, sehe, vom Himmel schaue, so erkennt man aus der Beschaffenheit des Subjects, wie diese Prädicate müssen verstanden werden 2) auf das Verhältniß der Nebenwörter zum Hauptwort, des Genitivs, der Adjective, Präpositionen, wodurch die Bedeutung desselben mehr bestimmt oder eingeschränkt wird. 1 Timoth. 3, 15, οικος θεȣ christliche Gemeinde. 1 Petr. 2, 5. οικος πνευματικος, geistlicher Tempel. 3) Auf das Verhältniß der Partikeln, besonders der Conjunctionen, auf welche beym Zusammenhang einer Rede am meisten ankommt. Die Hebräer haben zwar wenige Partikeln, welches die mangelhafte Cultur ihrer Sprache verräth. Sie verbinden meistens ihre Sätze durch Und (Vau) wie gemeine Leute zu thun pflegen, die im Denken und ordentlichen Vortrag ihrer Gedanken nicht geübt sind. Aber diese Partikel muß dem Genius der Sprache, in die wir übersetzen, gemäß, auf sehr verschiedene Weise ausgedrückt werden. Die griechischen Partikeln des N. Test. sind zwar in ihrer Bedeutung bestimmter, doch muß man auch hierbey oft auf den hebräischen Sprachgebrauch Rücksicht nehmen, γαρ, hebr. כי gewiß, Act. 16, 37.

Die nicht richtige Einsicht in die Bedeutung der Partikeln hindert sehr die Einsicht in die Reihe der Gedanken des Autors. 4) Auf das Verhältniß entgegengesetzter Worte und Sätze, denn opposita juxta se posita magis elucescunt. So bald der Sinn des einen bestimmt ist, so wird zugleich auch dadurch der Sinn des andern bestimmt, weil dieses immer genau das Gegentheil ausdrückt, z. E. πνευμα und σαρξ, רוח und בשר, wenn ersteres das Vollkommene, Starke ausdrückt, so heißt das letztere das Unvollkommene, Schwache. Wenn Röm. 6, 23. ζωη Glückseligkeit anzeigt, so heißt θανατος Elend. Ist φως Aufklärung, so ist σκοτος Unwissenheit; und Röm. 7, 25. νους die erleuchtete Vernunft, σαρξ die Fehlerhaftigkeit. Siehe auch Röm. 8, 15.

Vergl. Baueri Herm. p. 190. Morus S. 160 — 67. Christ. Noldii Concordantiae particularum ebraeo-chaldaicarum — — Io. Gottfr. Tympius annotatt. adjecit, Ien. 1734, 4. ספר המלים, h. e. Lexicon particularum ebraearum, studio Chr. Koerberi, Ien. 1712, 8. Matthiae Devarii de graecae linguae particulis liber, Norimb. 1700, 8.

§. 83.

Regeln hierbey.

Da die Accente im Alt. Test., welche die logische Verbindung der Sätze anzeigen, von den Verfassern eben so wenig herrühren, als die griechischen Unterscheidungszeichen des N. Test. so fließen daraus die Regeln 1) der Ausleger halte sich nicht daran, wenn sie offenbar falsch sind, und die Abweichung davon einen bessern Sinn giebt, oder den Zusammenhang deutlicher lehrt, Jes. 40, 3. 1 Timoth. 3, 19. 20. εν δυναμει κατα πνευμα Röm. 1, 4. gehört nach δυναμει kein comma, vergl. 2 Timoth. 1, 8. Vielleicht gehört Philipp. 2, 12. μετα φοβου και τρομου zu

ὑπηκουτ-τι. 2) Er gehe jedoch nicht davon ab, bloß um nur Erklärungen zu finden, weil die gemachte alte Abtheilung immer das Ansehen der Tradition für sich hat, am allerwenigsten bloß deswegen, um gewisse Dogmen bestreiten zu können, Röm. 9, 5. Luc. 23, 43.

§. 84.

b) Der nähere Zusammenhang, und Regeln hierbey.

Der nähere Zusammenhang ist das Verhältniß mehrerer beysammen stehender Sätze. Man weiß, daß, wenn man eine Stelle von irgend einem Autor aus diesem Zusammenhang reißt, man dieselbe schlechterdings nicht versteht, und daß nur die Verbindung mit dem nächstvorhergehenden und darauf folgenden derselbigen Licht ertheilt. Denn die Materie, von welcher angefangen ist, wird fortgesetzt, gebrauchte pronomina beziehn sich auf vorhergegangene Hauptwörter, Verbindungspartikeln auf andere Sätze. Man vergl. Coloss. 1, 3 — 8. Dabey beobachte man aber folgende Regeln: 1) Man suche keinen Zusammenhang, wo keiner zu finden ist, wie z. B. in den Proverbien, wo vom 10ten Cap. an größtentheils jeder Vers ein eigenes Ganzes ausmacht. 2) Man leugne ihn aber auch nicht, wo er offenbar vorhanden ist, z. B. zwischen Ps. 42 und 43. Jes. 2 und 3. 3) Man binde sich, wenn man einen bequemen Zusammenhang finden kann, weder an die Versabtheilung, noch Capitelabtheilung weder im Alt. noch im N. Test., da beyde neuern Ursprungs sind, und die Versabtheilung des N. Test. nicht nur sehr eilfertig gemacht ist, sondern auch Spuren dieser Eilfertigkeit an sich trägt, z. E. Luc. 13, 23. gehört die erste Hälfte zu V. 24. 1 Cor. 9, 17. 18. das comma hinter ακων hinweg, und mit V. 18 verbunden.

§. 85.

c) Der entfernte Zusammenhang, und Regeln dabey.

Der entfernte Zusammenhang ist das Verhältniß zwischen den einzelnen Theilen einer ganzen Rede oder eines ganzen Abschnittes. Da vorausgesetzt werden muß, daß ein vernünftiger Schriftsteller zusammenhängend schreibt, und seine Gedanken in einer natürlichen Ordnung auf einander folgen lasse, in welcher jeder Satz wie ein Theil mit dem Ganzen zusammenhängt: so muß auch der Ausleger auf diesen Zusammenhang, in welchem eine ganze Rede oder Abschnitt steht, vornämlich Rücksicht nehmen, und den Sinn der Worte darnach bestimmen.

Er erkennet aber den Anfang eines neuen Abschnittes a) aus den Ueberschriften, z. E. bey den Psalmen, Ps. 3, 1. Ps. 6, 1. Jes. 2. Cap. 6. Cap. 7. Prov. 10, 1. b) Aus einer neuen Materie, welche abgehandelt wird, und mit der vorigen in keiner Verbindung steht. Dieses gilt bey historischen und andern Abschnitten. c) Bey prophetischen besonders, wenn Verheißung besserer Zeiten vorhergeht, weil die Orakel immer die Rundung haben, daß sie mit Bestrafung anfangen, mit Drohung fortfahren, und mit Verheißung endigen, z. E. Hos. 5 — 11, und Cap. 12 — 14. d) Die kursorische Lectüre eines ganzen Buchs in einem fort wird uns am besten in Stand setzen, zu bemerken, wo größere Abschnitte zu machen sind, oder nicht, daher jene in dieser Rücksicht zu empfehlen ist. Es gilt aber hierbey abermals die Vorsichtigkeitsregel, daß man sich nicht an die Capitelabtheilung, welche erst im dreyzehnten Jahrhundert gemacht worden, und sehr häufig falsch ist, weder im Alt. noch im N. Test. halten dürfe, z. E. Genes. 2, 1 — 3. gehört noch zu Cap. 1. Manchmal steht in einem Capitel, was nicht zusammen gehört, Matth. 20, 30 ꝛc. coll. Cap. 21, 1, oder in verschiedenen Capiteln, was genau verbunden ist,

Ps. 42 und 43. Ueberhaupt haben kritische Gründe gelehrt, daß der gewöhnlichen Psalmabtheilung nicht zu trauen ist.

Vergl. Baueri Hermen. p. 194 — 200.

§. 86.

Der mittelbare Zusammenhang.

Der Zusammenhang wird mittelbar, wenn zwischen den Theilen einer Rede, welche zusammengehören, ein oder mehrere Sätze, kürzere, wie φασι, ὡς φασι, oder längere Zachar. 7, 3. vergl. Cap. 8, 19. eingeschoben werden. Wird der Hauptinhalt durch Sätze von anderm Inhalt unterbrochen, aber hernach wieder fortgesetzt, so heißen dieses Nebenabtheilungen. Wird hierbey die Wortfügung nicht unterbrochen, sondern durch Veranlassung eines vorkommenden Wortes ein Satz oder mehrere bald zur Erläuterung, bald zur Bestätigung beygefügt: so ists digressio, Galat. 4, 24 — 28. Hebr. 5, 10 — Cap. 7, 1. 1 Cor. 8, 1 — 4. Ephes. 3, 1. coll. 14, welches sonderlich bey Propheten geschieht, Jerem. 23, 5. 6. Wird aber außer dem Inhalt der Rede auch die Wortfügung unterbrochen, so ist es Parenthesis, Ephes. 2, 1 — 5. Der fruchtbare Paulus hat Parenthesin in Parenthesi, Röm. 1, 2 ꝛc.

§. 87.

Regeln, welche hierbey zu beobachten sind.

Für einen, welcher aus der Logik gelernt hat, die Sätze an sich und im Zusammenhang zu beurtheilen, wird es nicht schwer seyn, Digressionen und Parenthesen zu erkennen. Inzwischen werden ihm folgende Beobachtungen dienlich seyn. 1) Sie werden erkannt, wenn ein abgebrochner Satz im Folgenden nach einem oder mehreren Zwischensätzen ergänzt wird: welches geschieht in

einzelnen Sätzen, Röm. 7, 1. Galat. 4, 9; und in einer Periode zwischen zwey membris, z. E. zwischen antecedenti und consequenti, Röm. 5, 12 — 18. 2) Wenn die particulae relativae sich auf entferntere Ausdrücke beziehen müssen, weil sie mit den nächsten nicht verbunden werden können, Röm. 2, 16. auf 12. Cap. 8, 37. auf 32. 3) Wenn die Sätze wegbleiben können, ohne daß dem Zusammenhang der Gedanken ein Abbruch geschieht, und die Reihe der Ideen aufgehoben wird. 4) Die Einschaltungszeichen in dem griechischen Text bemerken zwar sehr oft richtig Parenthesen, aber sie haben keine Autorität, und es ist weder sicher noch rathsam, sich auf sie zu verlassen.

§. 88.

Zergliederung eines biblischen Buchs oder Abschnitts.

Um den Zusammenhang der Gedanken eines Schriftstellers besser zu überschauen, die Auseinandersetzung der Sätze, die Beweise und Beweggründe und die Art im Schließen, welche die Schriftsteller der Bibel befolgen, deutlicher einzusehen, hat besonders Baumgarten die Zergliederung empfohlen, das ist, die Angabe und Auseinandersetzung der besondern Theile, aus welchen eine Rede besteht. Ein Buch soll im Abschnitte, die Abschnitte in Sätze, die Sätze in Begriffe nach den Regeln der logischen Division aufgelöst werden. Wir begehren diesem Hülfsmittel zur Einsicht in den Zusammenhang seinen Nutzen nicht abzusprechen, welches mehrere, besonders ältere Ausleger mit großem Vortheil gebraucht haben. Aber vor dem Mißbrauch muß man hiebey warnen, welchen die Baumgartenianische Schule davon gemacht hat, daß man nicht die Schriftsteller zu sehr zerstückle, und sie so behandle, als hätten sie nach einer genauen Disposition geschrieben, und ein Thema abgehandelt, an dem nur seine Theile und Unterabtheilungen

wie aus einer Predigt, auseinander folgen müssen. Denn man muß bedenken 1) daß im Alt. Test. viele als Dichter schrieben, die nicht so genau an die Ordnung sich binden, einen Satz auf verschiedene Weise ausdrücken, nach fortgerückter Rede auf denselben zurückkommen und sich wiederholen. Bey der ängstlichen Zergliederung geht der Geist des Dichters verloren. 2) Die Schriftsteller des N. Test. waren populäre Schriftsteller, und ein guter Theil ihrer Schriften Briefe, in welchen niemand seine Gedanken wie an eine Schnur reihet, und sich an die künstliche Ordnung einer Disposition bindet.

§. 89.

2) Der Endzweck der Rede.

Der Endzweck ist das, was jemand durch seine Handlungen erreichen will; und also der Endzweck eines Schriftstellers ist das, was jemand durch seine Schrift sagen, lehren und beweisen will. Derselbe ist ein allgemeiner, oder ein besonderer. Jener ist der, welchen zu erreichen er sein ganzes Buch geschrieben hat; dieser derjenige, welchen er durch einzelne Abschnitte erreichen will.

§. 90.

a) Wodurch der allgemeine Endzweck erkannt wird.

Es wird vorausgesetzt, daß jeder Schriftsteller, der vernünftig ist, einen Zweck habe, und daß er nicht leicht diesem Zweck zuwiderlaufendes schreibe. Hierbey muß man denn aber die Mittel kennen, durch welche der Endzweck eines Buchs erkannt wird. Und dieser sind, um den allgemeinen Zweck zu erkennen, vier. 1) Der Verfasser meldet ihn selbst mit ausdrücklichen Worten entweder am Anfang oder am Ende seines Buchs. So Prov. 1, 1 — 6. Ecclesiast. 1, 2. Cap. 12, 9. Johannes am Ende

seines Evangeliums Joh. 20, 31. Lucas am Anfang seines Evangeliums, Luc. 1, 1 — 4. 2) Aus der angezeigten Veranlassung oder Gelegenheit, bey welcher ein Buch, Gedicht oder Brief ist geschrieben worden. So wird diese in manchen Ueberschriften der Psalmen, Ps. 3, 7. 51. auch in manchen Orakeln der Propheten Jes. 7, 1 — 3 angegeben. 3) Aus der Geschichte. Diese lehrt, daß zur Zeit der Apostel viele waren, welche das Judenthum vertheidigten, und neben dem Christenthum beybehalten wollten. Diese zu widerlegen, ist die Absicht des zweyten Briefs Petri. Das Ansehen des Apostels Paulus wurde von eben solchen herabgewürdiget. Seine apostolische Würde gegen sie zu behaupten, ist der Endzweck des zweyten Briefs an die Corinther. 4) Wo keine solchen Merkmahle da sind, muß der Ausleger die Schrift selbst durchlesen, um durch die Uebersicht des Ganzen den Zweck ausfindig zu machen, welchen der Autor sich vorgesetzt hat. So wird auf diese Weise dem Leser des Buchs der Richter bald einleuchten, daß der Zweck des Verfassers ist, zu zeigen, daß mit der Verehrung des Jehova Glück und Segen für die Nation, mit der Abweichung von ihm Unsegen und Unglück verbunden sey.

Vergl. Baueri Hermenevt. p. 202. Morus p. 150 — 53.
Rambachs Institut. p. 180.

§. 91.

b) Wodurch der besondere Endzweck erkannt wird.

Der specielle Endzweck, welchen ein Verfasser bey einzelnen Abschnitten hatte, wird fast aus den nämlichen Mitteln erkannt. Nämlich 1 durch die eigene Anzeige. So bemerkt 1 Cor. 7, 1. Paulus, daß er sich jetzt vorgenommen habe, auf die ihm vorgelegten Fragen zu antworten. 2) Aus der Veranlassung. Bald geht ein Ge-

spräch, bald eine Anfrage, bald ein Einwurf vorher, der Jesus gemacht worden ist, woraus man den Zweck seiner einzelnen Reden abnehmen kann. Besonders ist dieses der Fall bey den Parabeln, wo entweder die vorauserzählte Veranlassung oder der am Ende beygefügte Wink deutlich genug den Endzweck der moralischen Erzählung zu erkennen giebt, Matth. 18, 21. 22. vergl. V. 35. Cap. 19, 16 — 29. zeigt den Zweck von Cap. 20, 1 — 16. Dieses ist besonders der Fall bey den Reden Jesu im Evangelium Johannes. 3) Aus einer am Ende beygefügten deutlichen Erklärung, wie Röm. 3, 28. der Schlußsatz genugsam bezeugt, worauf die ganze Abhandlung ziele. Jngl. Ephes. 2, 11. 12. 4, 1. 3. 4) Aus der aufmerksamen Lectüre des Vorhergehenden und Nachfolgenden.

§. 93.

Verhältniß der Einsicht in den Endzweck einer Rede zur Auslegung.

Die Einsicht in den Endzweck, den allgemeinen als besondern, eines Schriftstellers ist zur Erfindung des Sinnes seines Buchs nothwendig. Zwar nicht 1) um dadurch die Bedeutungen der Worte und Redensarten zu erfinden. Diese müssen durch die Kenntniß des Sprachgebrauchs schon erfunden seyn. Höchstens nur bey ἅπαξ λεγομένοις mag Context und Endzweck uns leiten, weil bessere Hülfsmittel fehlen. Wer ohne Kenntniß des Sprachgebrauchs bloß nach dem Context und Zweck der Rede auslegt, begeht einen Mißbrauch. Sondern 2) bey vieldeutigen Worten und Redensarten die Bedeutung zu bestimmen, welche der auszulegenden Stelle angemessen ist. Und hier gilt denn die Regel: jede Auslegung einer Schriftstelle muß mit dem Endzweck des Schriftstellers übereinstimmen. Ist sie vieldeutig, so ist die Erklärung

bey weitem vorzuziehen, welche mit dem Endzweck harmonirt, 1 Cor. 3, 17.

Anhang.

§. 93.

Inhalt.

Wir haben bisher gezeigt, wie der Sinn der heiligen Schrift könne erfunden werden, man mag Worte und Redensarten überhaupt oder im Zusammenhang mit andern betrachten. Noch verdient aber dabey nähere Erwägung, wie Tropen und Emphasen zu erkennen und auszulegen sind, wovon wir hier ausführlicher anhangsweise handeln wollen.

I. Von der Erfindung des Sinnes der Tropen.

§. 94.

Was sie seyen.

Ein Tropus (τρόπος, inversio, translatio vocabuli ad aliam rem,) ist die Abweichung eines Wortes von seiner eigentlichen Bedeutung. Jedes Wort muß ursprünglich eine einzige Bedeutung gehabt haben, welches aus der Absicht der Sprache erhellet. Diese erste Bedeutung heißt im strengsten Sinn die eigentliche. Aber die Erfahrung lehrt, daß eben diese erste Bedeutung oft nach und nach von einer andern, die dem Wort beygelegt wurde, verdrängt worden ist, und diese hernach, ob sie gleich anfangs tropisch war, die eigentliche und gewöhnliche wurde. Manche Worte werden auch von andern Dingen gebraucht, zu deren Bezeichnung kein besonderes Wort vorhanden ist, לב vom Verstand, דבר בלב denken.

Folglich ist die Bedeutung eines Worts eigentlich, a) wenn es die Sache ausdrückt, die es vom Anfang der Sprache ausgedrückt hat. b) Wenn es durch den Sprachgebrauch eine herrschende Bedeutung erhalten, נפש anima prop. spiratio.) c Wenn es eine Sache ausdrückt, die durch kein eigentliches Wort kann ausgedrückt werden. Hingegen wird oft ein Wort und Redensart auf etwas anderes angewendet, und bekommt entweder eine Bedeutung, die es vom Anfang nicht hatte, auch nicht gewöhnlich hat, אכל בשר verleumden, oder wird einer Sache beygelegt, zu deren Bezeichnung ein anderes Wort vorhanden ist, Licht für Erkenntniß.

§. 95.

Ursachen dieser Tropen.

Die Ursachen dieser Tropen sind die Nothwendigkeit und die Annehmlichkeit. Als die Begriffe vervielfältiget wurden, mußte man entweder die Worte ins unendliche vervielfältigen, und dadurch das Gedächtniß beschweren, oder vorhandnen Worten mehrere Bedeutungen beylegen. Außerdem gebraucht man Tropen zur Abwechselung, um durch die beständige Wiederholung eines Worts das ekelhafte Eintönige zu vermeiden, כבד, βαρυς, Genes. 13, 2. reich, und um eine Rede zu schmücken, welches besonders bey Dichtern der Fall ist.

§. 96.

Eintheilung derselben.

Wenn ein Wort oder Redensart eine andere Bedeutung hat, als die erste und gewöhnliche, so gehört dazu 1) eine gedoppelte Bedeutung des Worts, die gewöhnliche, und die Uebertragung dieser auf eine andere Vorstellung, Finsterniß auf Unwissenheit; 2) ein Verhältniß der beyden Bedeutungen, der gewöhnlichen

und der neuverbundenen Vorstellung. Dieses besteht aber entweder a) in einer Aehnlichkeit, so ists eine Metapher. Stiere heißen, grausame Feinde, Ps. 22, 13. πυρουσθαι erhitzt werden, wird vom Affect des Zorns gesetzt, Erleuchten von Belehren, Ephes. 5, 8. Im Hebräischen ist die Aehnlichkeit oft entfernter, Jes. 11, 4. הכה־בשבט ביו, und Pfeil für Pest, Ps. 91, 6. Oder b) in einem Zusammenhang der Sachen, daß, wenn zwey Dinge mit einander verbunden sind, die eine für die andere gesetzt wird. Dieses ist die Metonymie. Diese Verbindung der Sachen ist aber entweder nothwendig, wie zwischen Ursach und Würkung, caussa pro effectu, Arm für Stärke, 1 Theß. 5, 19. effectus pro caussa, Röm. 13, 3. und wie zwischen Wesen und Eigenschaften, Seele für Leben. Oder zufällig vermittelst der Umstände, der Zeit und des Orts, adjunctum pro subjecto, Stab für königliche Gewalt, Beschneidung für Juden, Vorhaut für Heiden. c) In einer Verbindung des engern und weitern Begriffs, welches ist Synecdoche, als das Ganze für den Theil, Eisen für Schwerd, und den Theil für das Ganze, Ephraim für Israel, Erkenntniß, Furcht Gottes, für Religion. d) In einem Gegensatz, welcher heißt Ironie, wenn der Redende das Gegentheil hat sagen wollen; 1 Sam. 26, 15. 1 Cor. 4, 8. Jer. 22, 23. Sarcasmus, eine Rede, mit welcher ein beißender Spott aus einem feindseligen Gemüth verbunden wird, dergleichen man hat fälschlich finden wollen. Genes. 3, 22.

Vergl. Gloss. philol. sacr. T. II. rhetorica sacr. p. 1. et 2., welches dann ausführlich alle Tropen der heil. Schrift Alt. und N. Test. anführt und erklärt.

§. 97.

§. 97.

Häufiger Gebrauch der Metaphern in der heiligen Schrift, und ihre Beschaffenheit.

Die heiligen Schriftsteller bedienen sich der bildlichen Schreibart häufig, zwar nicht alle gleich, denn in den historischen Büchern und im Briefstyl findet sie weniger Statt, aber desto mehr in den poetischen Schriften des Alt. Test., eben weil die Verfasser Dichter, und dazu orientalische Dichter waren, deren stärker und heftiger bewegte, glühende Einbildungskraft, Aehnlichkeiten und Verbindungen findet, wo sie nur entfernt sind. Wobey aber zu bemerken, daß 1) ihre bildlichen Ausdrücke oft gesucht und weit hergeholt sind, z. E. Tochter Sion, Sohn der Stärke, Vater der Stärke, ein Held, 2) sehr von einem feinern ausgebildetern Geschmack entfernt sind, Amos 4, 1. wo die israelitischen Damen mit Kühen verglichen sind, wie die kühäugige Juno beym Homer, Hos. 4, 16, und 3) von Gott zu niedrige und seiner Hoheit nach richtigern Empfindungen und Einsichten unanständige Bilder gebraucht werden, Hos. 5, 14. 10, 11. 13, 8. Ps. 18, 9. Jes. 3, 17. 4) Auch springen sie oft zu schnell von einem Bild auf das andere, welches mit dem ersten nicht harmonirt, welches besonders der die Kürze liebende Hoseas thut, Hos. 13, 13.

§. 98.

Quellen der Metaphern der heil. Schrift.

Jeder Schriftsteller entlehnt seine Metaphern am meisten von dem, was ihn in der Natur umgiebt, und von der Lebensart und den Beschäftigungen, welche die Menschen, die ihn umgeben, treiben. Eben so verhält es sich mit den Verfassern des Alt. und N. Test. Sie nehmen 1) ihre Bilder aus der sie umgebenden belebten und unbelebten Natur, vom Himmel und der Erde, dem Licht

und der Finsterniß, von Thieren und Pflanzen, von Wassern und Flüssen ꝛc. her; 2) aus dem gemeinen Leben, und da die Hebräer Viehzucht und Ackerbau trieben, und zuerst lange einzig und allein Nomaden waren, vom Nomadenleben und dem Ackerbau; 3) aus ihren religiösen Gebräuchen, Ps. 51, 9. 133, 2., welches auch besonders im N. Test. nachgeahmt wird, 1 Petr. 2, 5. 9. 2, 22. 4) aus der Geschichte ihrer Nation, Habac. 3, 2 — 16. Mich. 1, 3. 4. Ps. 29, 10. Jes. 1, 9. 10; 5) aus Mythen und der poetischen Fabel Ps. 19, 5. 6. 139, 9. 18, 11. it. v. 5. 6. Matth. 16, 19.

§. 99.

Woran die Tropen zu erkennen.

Das erste Geschäft des Auslegers in Ansehung der Tropen ist, daß er die uneigentlichen Ausdrücke von den eigentlichen unterscheide. Mithin muß er gewisse Kriterien festsetzen, durch welche er sie richtig beurtheilen und unterscheiden könne. Obgleich im Denken geübte und verständige Leute Tropen meistens leicht unterscheiden: so ist es doch den Ungeübten schwerer. Daher die bildlichen Ausdrücke Jesu oft von seinen Zuhörern für eigentliche sind genommen, und also falsch verstanden worden, Joh. 6, 52. 4, 11. Matth. 16, 6. Und aus dieser Vermengung sind manche Irrthümer in der Dogmatik und Moral entstanden, Matth. 5, 29. 30., oder wenn man αναστασις νεκρων bildlich von der Gemüthsbesserung nahm. Bisweilen ist es auch dem Geübten schwerer, Tropen zu erkennen, wenn Dinge vorgetragen werden, die weder mit dem äußerlichen noch innerlichen Sinn können empfunden werden, z. E. wir werden Gott schauen. Matth. 5, 8., oder wenn das Licht der Geschichte mangelt, 1 Cor. 15, 32.

Vergl. Morus p. 247 et 76, Par. I. Sect. 2, Cap. 4. §. 9 et 11.

§. 100.

Fortsetzung.

Die Merkmahle nun, an welchen das tropische einer Redensart kann erkannt werden, sind folgende: 1) Sind die Gegenstände, von welchen geredet wird, sinnlich, d. i. können sie mit dem innern oder äußern Sinn empfunden werden, so erkennt man das Tropische, wofern dem Prädicat das eigentlich genommene Subject widerstreitet, und umgewandt. Amos 4, 1 wird von basanitischen Kühen geredet, welche die Armen unterdrücken und jetzt hören sollen. Das Subject muß hier tropisch seyn, weil ihm sonst das Prädicat widerstreitet. Matth. 5, 13., ihr seyd das Salz der Erde, wo das Prädicat nicht kann eigentlich genommen werden, weil es sonst dem Subject widerstreitet. 2) Wo etwas abgeschmacktes und verkehrtes herauskommen würde, das aller Empfindung und Vorstellung widerstreitet, da muß man einen Tropus annehmen. Matth. 5, 6. πεινωντες και διψωντες την δικαιοσυνην, it. v. 16. λαμψατω το φως ὑμων εμπροσθεν των ανθρωπων etc. Joh. 4, 14 3) Wenn etwas dem gemeinen Menschenverstand, dem Context, Parallelstellen, oder dem Endzweck des Schriftstellers widerspricht, da muß man von dem eigentlichen Wortverstand abgehen, und einen Tropus annehmen. Ephes. 6, 13 — 18. θωραξ δικαιοσυνης, θυρεος της πιστεως, μαχαιρα τȣ πνευματος, welche man anziehen und ergreifen soll. Daß Jes. 4, 4. צאת בנות ישראל tropisch sey, zeigt der Zweck des Schriftstellers und der Parallelism, denn im zweyten Glied steht dafür דמי ירושלם. Den Tag in Nacht verwandeln, Hiob 16, 12, das Angesicht erleuchten, Prov. 16, 15. Ps. 4, 8. widerstreitet den gemeinen Sinn. Was Jes. 1, 5. 6. tropisch gesagt wird, erklärt der Autor selbst v. 7. 8. 9. mit eigentlichen Worten.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 51. p. 210.

§. 101.

Anthropopathie.

Schwieriger ist die Sache, wenn von Gott und göttlichen Dingen die Rede ist, woran man hier unterscheide, was Tropus und was eigentliche Redensart sey. Hier hat man die Regel gegeben: Nach den deutlichern Aussprüchen der Schrift und den Grundsätzen der Vernunft, was Gott sey, und was er für Eigenschaften habe, müssen die eigentlichen Ausdrücke von den tropischen unterschieden, und erkannt werden können, was nur auf menschliche Weise, d. i. anthropopathisch von ihm gesagt sey. So lehrt Jesus Joh. 4, 24., daß Gott ein Geist sey, womit die Vernunft harmonirt. Hieraus müssen alle Stellen Alt. und N. Test. als tropisch oder anthropopathisch angesehen werden, wo Gott ein Körper, ein Gehen, ein Steigen vom Himmel, ein Essen, Augen, Ohren, Nasen, Hände, Füße rc. zugeschrieben werden. So müßten aus Num. 23, 19. erläutert werden Genes. 6, 6; oder Ps. 121, 4. die Stelle Ps. 44, 24. Allein diese Regel setzt voraus, daß alle Schriftsteller der Bibel, frühere und spätere, gleich richtige Begriffe von Gott gehabt haben, welches der Augenschein widerlegt. Wir müssen daher folgende Regel geben: wir müssen zuerst prüfen, welche Vorstellungen jeder einzelne Schriftsteller von Gott habe, um jederzeit beurtheilen zu können, ob bey ihm solche Redensarten anthropopathisch zu verstehen seyen oder nicht. Sie sind es nicht in der Genesis, wohl aber bey David und den Propheten, wiewohl nicht ganz, am meisten im neuen Testament.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 52. p. 213. u. f.

§. 102.

Fortsetzung.

Wenn daher die Schriftsteller des N. Test. von einem Sohn Gottes und dessen Eingebornen, der in des Vaters Schooß sey, von einer Wiedergeburt aus Gott, Joh. 3, 3., vom Sitzen Christi zur rechten Hand Gottes, Joh. 17, 28., von einem Ausgehn vom Vater, Joh. 15, 26 ꝛc. reden, so müssen diese Ausdrücke nach den geläuterten Begriffen, welche sonst das N. Test. von Gott aufstellt, bildlich verstanden werden. Eben so verhält es sich, wenn dasselbe von der zukünftigen Welt spricht, von einem Sitzen zu Tische mit Abraham ꝛc. im Reiche Gottes, von einem Feuer der Hölle, vom Anschauen Gottes mit leiblichen Augen. Denn dieses widerspräche, wenn es eigentlich genommen würde, dem biblischen Begriff, daß kein irdischer Körper für den Himmel geschickt sey, und daß Gott als Geist unsichtbar sey. Und manches davon, wenn man seinen Ursprung aufsucht, zeigt zu deutlich, daß das Sichtbare auf das Unsichtbare übergetragen sey.

§ 103.

Wie die Tropen auszulegen.

Das zweyte Geschäft des Auslegers in Ansehung der Tropen ist, daß er die erkannten Tropen erkläre, und den Sinn, der in ihnen versteckt ist, deutlich entwickle. Bey Metaphern wird ein Wort oder Redensart, welche schon eine bestimmte Bedeutung hat, zur Bezeichnung einer andern Vorstellung angewendet, welche mit der ersten einige Aehnlichkeit hat. Interpretiren wir nun eine Metapher, so müssen wir außer der offen daliegenden, vergleichenden Vorstellung die verglichene aufsuchen, und zugleich die Vorstellung, worinnen beyde mit einander überein kommen, das Aehnliche, welches sie mit einander

gemein haben, das tertium comparationis. Finsterniß bedeutet Unglück. Hier ist notio comparans und comparata, das Unangenehme und Traurige von beyden ist das tertium comparationis. Hierbey müssen wir uns aber vor dreyen Fehlern hüten, 1) daß wir nicht das tertium comparationis zu weit ausdehnen. Ein Begriff kann von mehrern Seiten angesehen und verglichen werden, aber immer hat der Verfasser nur ein Stück der Aehnlichkeit vor Augen. Matth. 5, 13. ihr seyd das Salz der Erde, ist das tert. comp. bewahren vor Fäulniß. Coloss. 4, 6. aber schmackhaft und angenehm machen. Falsch wäre es, wenn man beyde Gesichtspunkte einer jeden Stelle zueignen wollte. 2) Wir müssen die gesuchte Aehnlichkeit nicht nach unserm, sondern nach dem orientalischen Gesichtspunkt betrachten. Genes. 49, 14. wird Isaschar mit einem Esel verglichen, nicht wegen seiner Trägheit, wodurch er bey uns bekannt ist, sondern wegen seiner Stärke. Amos 4, 1. werden die vornehmen Frauen verglichen mit basanitischen Kühen, wegen deren Schönheit und durch gute Weideplätze hervorgebrachten Fettigkeit. 3) Wir dürfen das tertium comparationis nicht aus der Etymologie herleiten, weil die erste Bedeutung entweder veraltet ist, oder an sie nicht gedacht ist, 2 Timoth. 2, 15.

Vergl. Morus p. 274. u. 298. Baueri Hermenevt. p. 216. §. 53.

§. 104.

Wodurch der Sinn der Tropen zu finden.

Allein wodurch wird denn die verglichene Vorstellung gefunden? 1) Bisweilen ist die Aehnlichkeit so in die Augen springend, daß man jene Vorstellung ohne alle Mühe erkennt. Wem das Prädicat Löwe, Adler, Reh beygelegt wird, dem wird dadurch Stärke und Schnelligkeit zugeschrieben, 2 Sam. 1, 19. 23.

2) Meistens giebt der Contert den Sinn der Metapher zu erkennen, besonders bey Bildern, die von mehrern Seiten betrachtet, zur Vergleichung angewendet werden, Ps. 112, 4. Ps. 19, 9. Ps. 13, 5. 3) Zuweilen erklärt der Autor den Sinn seiner Metapher selbst. Esth. 8, 16. Hos. 4, 12. Matth. 5, 16. ist φως gleich durch καλα εργα erklärt. 4) Parallelstellen, in welchen der Sinn der Metapher entweder durch den Contert oder durch einen Fingerzeig des Verfassers angedeutet ist, dienen auch, den tropischen Sinn zu finden.

Vergl. Baueri Hermenevt. p. 117 — 21. §. 53.

§. 105.

Von der Allegorie und ihren verschiedenen Arten.

Die Allegorie ist eine fortgesetzte Metapher, wie sie schon Cicero erklärt hat in oratore: cum fluxerunt plures continuae translationes, alia plane fit oratio. Itaque genus hoc Graeci appellant αλληγοριαν (αλλο αγορευεται.) In der Allegorie wird etwas anders gesagt als gedacht, sie ist ein ganzer Gedanke bildlich ausgedruckt, Joh. 8, 12. 7, 37. 38. 6, 47 — 51. Matth. 9, 37. 38. Hierher gehören auch die symbolischen Handlungen der Propheten, Hos. Cap. 1 und 3. Jes. 20. und Christi Joh. 13, 5 — 11. und Matth. 26, 26 — 29. Röm. 6, 4. sie mögen nun von ihnen würklich vollzogen worden seyn, oder, welches bey den mehresten der Fall gewesen seyn mag, weil ihre Vollziehung entweder physisch unmöglich oder sehr schwierig oder den Endzweck hindernd gewesen wäre, nur von ihnen erzählt worden seyn. Ferner müssen auch hierher die Visionen der Propheten gerechnet werden, welche allegorische Gemälde sind, wobey es dem Ausleger gleichviel ist, ob man annimmt, daß solche Bilder würklich vor der erregten Phantasie der Propheten geschwebt haben, oder daß sie nur poetische Dichtun-

gen seyen. Sie müssen wie Allegorien behandelt und ausgelegt werden.

Vergl. Morus dissert. de caussis, quibus nititur interpretatio allegoriarum, die 12te in der Samml. seiner theol. und philol. Dissertatt. T. I. Lips. 1787, 8.

Stäudlin über die symbolischen Handlungen der Propheten und über Visionen in neuen Beyträgen zur Erläuterung der bibl. Propheten, Gött. 1789, 8.

§. 106.

Wie der Sinn der Allegorien zu finden sey.

Allegorien werden erklärt, wenn das, was mit den uneigentlich zu nehmenden Worten gelehrt werden sollte, herausgebracht wird. Dazu führen aber fast die nämlichen Mittel, die wir bey der Metapher empfohlen haben. 1) Eruiren wir den Sinn der Allegorie durch den Context. Bald steht die Veranlassung dazu voran, welche einen Fingerzeig giebt. Zur Allegorie Joh. 4, 10 — 14. gab Jesu die Veranlassung sein Sitzen am Brunnen, und das gewünschte Schöpfen der Samariterin, seine Lehre mit dem Quellwasser zu vergleichen, wie auch die Rabbinen sagen, von jemandes Wasser trinken, statt sich von ihm unterrichten lassen. Bald ist ein eigentliches Wort beygefügt, aus welchem der Sinn der Allegorie errathen wird, Ephes. 6, 14 — 19. So ists Ecclesiast. 12, 2 — 6., wo v. 1 und 7 deutlich angezeigt wird, daß hier eine allegorische Beschreibung des Alters zu finden sey. Wie die Allegorie Spr. Sal. 5, 15 — 18. zu verstehen sey, zeigt der Zusatz am Ende שמח מאשת נעוריך. Bald hat der Verfasser seine Allegorie selbst kürzer oder weitläuftiger erklärt, Joh. 7, 38. 39. Das symbol. Factum Hos. 1 wird Cap. 2 weitläuftig erklärt. So auch im Cap 3. Und dieses geschieht häufig bey Vi-

sionen, z. E. beym Zachar. Cap. 2 — 6. 2) Eruiren wir den Sinn der Allegorie dadurch, wenn ein sonst schon bekannter Tropus gebraucht und durchgeführt wird, z. B. Ezech. 16. wird Israel dargestellt unter dem Bild eines ungetreuen und unkeuschen Frauenzimmers. Hurerey ist das bekannte Bild der Abgötterey. 3) Durch die Geschichte, aus welcher erst der Sinn mancher Allegorie deutlich wird. Luc. 12, 49. Joh. 21, 18 19. 4) Durch die Beschaffenheit der Sache selbst, besonders wenn andere Umstände fehlen, Luc. 5, 36. Der Sinn der Allegorie kann aber zuweilen noch zweifelhaft und ungewiß bleiben, wo uns diese, und vorzüglich die erstern Hülfsmittel verlassen, wie dieses das angeführte Exempel Luc. 5, 36., und Jes. 28, 23 — 29 beweisen.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 54. und Morus p. 306 — 12.

§. 107.

Cautelen hierbey.

Dabey sind aber folgende Cautelen zu empfehlen: 1) Man muß in einer Allegorie nicht alles deuten wollen, wovon nachher. 2) In einer Allegorie darf nicht das eine eigentlich und das andere bildlich, sondern es muß alles bildlich genommen werden. Gegen diese Regel haben diejenigen häufig verstoßen, welche in Genes. 2. u. 3. Allegorie haben finden wollen.

§. 108.

Von der Parabel.

Von der Allegorie ist nicht viel unterschieden, die Parabel, welche ist die Erzählung einer erdichteten Begebenheit, in der Absicht, eine allgemeine Wahrheit oder Lehre auszudrücken. Bey ihrer Auslegung sind zwey Hauptregeln zu befolgen: 1) man suche den Endzweck der

Parabel, d. i. die allgemeine Wahrheit auf, welche durch sie soll gelehrt werden. Diese ist zu finden, wie der Sinn der Allegorie. Sie ist entweder a) in der Rede im Zusammenhang oder am Ende angezeigt, Luc. 8, 1. coll. 11 ꝛc. oder b) durch Muthmaßungen zu bestimmen, wenn α) bedacht wird, was für eine Lehre oder Wahrheit am begreiflichsten in der Parabel liegt, β) aus mehrern, welche darin liegen können, die gewählt wird, die dem Zusammenhang am angemessensten ist, Matth. 20, 1 — 16. man kann nicht wegen guter Werke Lohn fordern. γ) Aus der Veranlassung kann dann der Zweck der Parabel am besten gefunden werden, z. E. Luc. 10, 30 — 37. jedem Menschen sind wir die Pflicht der Liebe schuldig, verglichen v. 29.

2) Man unterscheide die Vergleichungsumstände in der Parabel, welche allein einer Deutung fähig sind von den Erläuterungsumständen, die nicht zu deuten, sondern hinzugesetzt sind, um die Sache wahrscheinlicher und dem menschlichen Leben gemäßer zu machen. Luc. 15, 12 — 32. Die Vergleichungsstücke, ein Mann hatte einen Sohn, — der wurde liederlich — gieng durch die Noth in sich — bat den Vater um Verzeihung und besserte sich — welcher mit Freuden ihn wieder aufnahm. Zur Ausschmückung gehört und ist nicht deutungsfähig, was 13 — 16 steht, was v. 22. und zum Theil v. 23. steht.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 55. p. 226, und Mor. p. 314. u. f.

§. 109.

Von der Fabel.

Die Fabel unterscheidet sich von der Parabel nur in einem Merkmahl. Sie ist auch eine erdichtete Begebenheit zur Belehrung, aber es reden und handeln darin Thiere und unbelebte Dinge, z. E. Bäume ꝛc. Auch die

alten Hebräer kannten und liebten die Fabel; 2 Sam. 12, 1. 2 König. 14, 9. 10. stehen Proben davon. Es gelten von der Fabel die nämlichen Regeln, als von der Parabel.

§. 110.

Von Sprüchwörtern.

Einigermaßen gehören auch hierher die Sprüchwörter, sinnreiche, aus einem Gleichniß oder Beyspiel hergenommene Aussprüche, durch den gemeinen Gebrauch bestimmt, etwas zu bezeichnen. Ihre Bedeutung ist aus dem Zweck und Zusammenhang zu bestimmen, welches leichter ist, wenn sie öfters vorkommen, Matth. 24, 28. Luc. 17, 37. Hiob 39, 30. schwerer, wenn sie nur einmal vorkommen, Apost. 9, 5. Insonderheit ist bey ihrer Erklärung zu untersuchen, ob ihr Grund sey ein Gleichniß, Gal. 6, 7. 2 Petr. 2, 22., wo dann das abgebrochene Gleichniß zu ergänzen, und wie bey Gleichnissen zu verfahren ist, Luc. 23, 31. oder ob auf eine Begebenheit angespielt wird; dann ist diese aufzusuchen, wenn historische Nachrichten vorhanden sind, 1 Sam. 10, 12. Wo sie nicht vorhanden sind, ist sie zu muthmaßen, und ihre Anwendung zu zeigen, Matth. 13, 57.

§. 111.

Von den Räthseln.

Räthsel, deren Unterschied von Gnomen die Nation der Hebräer durch den eignen Namen חידה kenntlich gemacht hat, sind ganz ein Spiel des Witzes und eigentlicher Scherz. So lange sie ihren ächten Charakter behalten, liegt keine Moral und Lehre darin, sondern sie sind nichts weiter, als ein dunkles verschlungenes Bild, um hinter diesem eine Erfahrung zu verstecken, worauf ein entfernter Wink in der zweydeutigen oder ganz dunklen Sprache, oder eine bildliche Anspielung leiten soll. Die alten Hebräer haben sie geliebt, 1 Kön. 10, 1. aber

wenige ihrer Räthsel sind uns in der Bibel aufbehalten, Richt. 14, 14. Prov. 30, 15 — 31. Allein diesen Räthseln ist immer ihre Erklärung beygefügt, daher wir keine besondern Regeln zu ihrer Entzifferung zu geben nöthig haben.

Vergl. Ziegler Uebersetzung der Proverb. Einleitung p. 8 — 11.

II. Von den Emphasen.

§. 112.

Was sie seyen.

Emphase, Nachdruck, (von εμφαινω, repraesento, nachdrucksame Vorstellung der Sache,) ist die Verbindung noch einer andern Vorstellung mit der durch ein Wort oder Redensart gewöhnlich angedeuteten Vorstellung. Es gehört also dreyerley dazu, 1) daß ein Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen werde, 2) daß zu derselben noch eine andere hinzukomme, und zwar 3) nach dem Endzweck des Redenden, z. E. Matth. 6, 21. μεριμναν nicht schlechtweg curare, sondern anxie curare, Ebr. 11, 2. μαρτυρεισθαι, bono testimonio ornari, gelobt werden.

§. 113.

Eintheilung.

Der Nachdruck wird eingetheilt in den temporellen, der einem Wort nur zu einer gewissen Zeit und Art zukömmt, Joh. 12, 25. φιλων, qui cupide nimis amat, Matth. 7, 1. κρινειν temere judicare; und in den beständigen, wenn vermöge des Sprachgebrauchs bey einem Wort gewöhnlich eine gewisse Nebenvorstellung neben der ordentlichen hinzugedacht wird, z. E. im N. Test. ζων

αιωνιως, ewiges glückliches Leben. Jener entsteht durch den Affect des Redenden, homo est homo, i. e. caducus, infirmus homo, oder praesta te virum, i. e. magni animi virum, oder durch die Wichtigkeit der Sache, welche er vorträgt. Z. E. das αυτος εφα der Pythagoräer. Dieser durch den Sprachgebrauch, durch den es zur Gewohnheit wird, eine Nebenvorstellung mit der ordentlichen zu verbinden.

§. 114.

Wie die Emphasen erkannt werden.

Der temporelle Nachdruck wird erkannt aus dem Zusammenhang der Rede, und der Natur der Sache, wenn die Hauptbedeutung allein genommen, eine falsche Idee geben würde, Joh. 2, 1., επιςευσαν, nicht sie glaubten, weil dieses schon Joh. 1, 41. 42. gesagt wurde, sondern sie wurden in ihrem Glauben bestärkt, oder eine unvollkommene und zweydeutige, 2 Timoth. 2, 19. εγνω nicht erkennet, sondern kennet und liebet, desgleichen Ps. 1, 6.; oder eine matte, Matth. 15, 26. ου καλον, d. i. αισχρον, welches aber durch Hinzuthun einer Nebenvorstellung wegfällt. — Der beständige Nachdruck wird erkannt durch den Sprachgebrauch. Diesen aber lernt man kennen, entweder durch eine ausdrückliche Erklärung, daß zu einem Wort noch eine Nebenbedeutung hinzugedacht werde, oder wenn im Context oder in ähnlichen Stellen ein anderes Wort oder Redensart mit der erweiterten Bedeutung dafür gesetzt wird. υιος τϰ ανθρωπϰ von Jesus gesagt, kann nicht heißen der Mensch, das wäre zu matt, sondern der vorzüglichste Mensch, den man erwartete, der Messias. Daß dem so sey, erkennt man, weil υιος τϰ ανθρωπϰ und χριςος im Context wechseln, Joh. 12, 34., und in ähnlichen Stellen, Matth. 26, 63. 64.

Vergl. Baueri Herm. §. 56 — 58. Ernesti instit. T. I. Sect. II. Cap. V. §. 12 — 15. Morus p. 321 — 28.

§. 115.

Falsche Emphasen.

In jedem Wort und Redensart der Bibel hat man Emphasen gesucht, so wohl im Alt. als N. Test., welcher Irrthum daher kommt, weil man glaubte, Reden Gottes, (und das seyen die Belehrungen der Bibel,) müßten einen so fruchtbaren Sinn haben, und so viel bedeuten, als nur immer möglich wäre. Diesen Grundsatz stellten zuerst die alten Juden auf: an jedem Wort des Alt. Test. hängen große Berge; und ihnen folgten christliche Gelehrte getreulich nach. Sie suchten daher fälschlich Nachdruck, 1) in den Accenten des Alt. Test., wenn ein grösserer für einen kleinern gesetzt ist, 2) aus der ungewöhnlichen Stellung und Größe einzelner Buchstaben und masorethischer Puncte, 3) durch cabbalistische Spielwerke, α) durch Versetzung der Buchstaben, Temura, β) Notarikon, wenn für jeden Buchstaben des Worts ein anderes mit diesem Buchstaben anfangendes gesetzt wird, γ) Gematria, wenn statt eines Worts ein anderes gesetzt wird, dessen Buchstaben zusammengenommen nach der hebr. Zehlart eine gleich große Zahl ausmachen, δ) wenn aus dem Anfangsbuchstaben verschiedener Worte ein anderes formirt wird.

§. 116.

Fortsetzung.

Sie suchten 4) fälschlich Emphasen darin, wenn der Pluralis für den Singularis gesetzt ist, z. B. in אלהים und שמים, auch Hoh. L. 5, 16. Jes. 53, 9. מתים, Ps. 42, 6. ישועות. 5) Wenn abstracta für concreta gesetzt sind, beson-

ders für adjectiva, welches aus Mangel der Adjectiven in der hebr. Sprache und also aus Noth hergekommen, und im N. Test. nachgeahmt worden ist, Galat. 3, 13. κατάρα für κατάρατος, 1 Sam. 25, 6. Ps. 5, 10. Ps. 39, 6. 6) Sie haben falsche Emphasen abgeleitet aus der Etymologie, denn die erste Bedeutung kommt so außer Gebrauch, daß man sich oft derselben nicht mehr erinnert, vielweniger also durch sie einen Nachdruck anzeigen will. Im hebr. hat hierin Schultens sehr häufig gefehlt. Auch beym N. Test., wie beym Alt. sind die Commentarien von solchen gesuchten Emphasen voll, z. E. Röm. 12, 2. συσχηματίζεσθαι. Ebr. 6, 11. πληρης της πιστεως ist bloß firmus fide, σπλαγχνιζειν ist bloß **mitleidig** seyn. 7) Aus compositis, die für simplicia gesetzt sind, z. B. Röm. 8, 19. αποκαραδοκια nicht **ängstliches Harren**, wie man sonst glaubte, sondern **Harren, Hoffen**, da es mit ελπις v. 21. abwechselt, und Philipp. 1, 20. zusammengesetzt wird. Hebr. 6, 6. ανασταυρειν ist nicht rursus cruci affigere, sondern schlechtweg crucifigere, wie Fischer bewiesen hat, daß die Partikel ανα in den meisten verbis compositis ihre Bedeutung verloren habe. 8) Aus Idiotismen der hebräischen Sprache, die auch in die Sprache des N. Test. übergetragen sind, z. B. wenn ein verbum finitum mit einem infinitivo zusammen steht, מות המות, oder wenn ein verbum ein verwandtes nomen regiert, Genes. 27, 33. 2 Sam. 13, 36, wenn der Nominativus absolutus steht, Ps. 18, 31. wenn der bey einem Nomen stehende Name Gottes den Superlativ ausmacht, רוח אלהים, ארזי אל, Act. 7, 20. αστειος τω θεω. 9) Aus affectvollen, ein παθος ausdrückenden und viele Tropen enthaltenden Reden, die zwar ein bewegtes Gemüth anzeigen, auch heftiger rühren können, aber keine Emphasen enthalten, Jes. 25, 12.

Vergl. **Baueri** Hermen. §. 59. **Ernesti** Institut. P. I. Sect. II, Cap. 5. §. 5 — 11. **Mor.** 329 — 336.

Zweyter Abschnitt.

Von der historischen Interpretation, oder der Erfindung des Sachverstandes.

A) Im Allgemeinen.

§. 117.

Was die historische Interpretation sey.

Die grammatische Interpretation, deren Regeln wir bisher vorgetragen haben, untersucht die Bedeutung einzelner Worte und ganzer Redensarten und Sätze; die historische Interpretation untersucht näher, was und wie viel ein Verfasser bey seinen Werken gedacht, welche Begriffe er genau damit verbunden und gewollt hat, daß andere die nämlichen Begriffe damit verbinden sollen. Denn es ist dazu nicht genug, die Bedeutung eines Worts im allgemeinen zu wissen, wenn man nicht auch zugleich weiß, in welcher Einschränkung oder Ausdehnung der Autor dasselbige genommen hat, was für eine vollkommene oder unvollkommene Idee er damit verbunden hat. „Anlangend, sagt Keil, die Bedeutung der einzelnen Wörter, so ist es nicht genug, daß man wisse, was jedes Wort in dieser oder jener Sprache überhaupt bedeute, sondern man muß auch untersuchen, in welchem Sinn dasselbe namentlich zu der Zeit, da das Buch, mit dessen Erklärung wir uns beschäftigen, geschrieben wurde, so wie unter dem Volk und in der Gegend, wo und unter welchem der Schriftsteller lebte, gebraucht worden sey. Von den Sachen selbst, welche der Schriftsteller vorträgt, muß sich der Ausleger, so viel möglich, gerade diejenigen Vorstellungen zu machen suchen, welche dem Schriftsteller

ler und seinen Lesern eigen waren. In Absicht auf die sinnlichen Gegenstände, deren in der heiligen Schrift Erwähnung geschieht, und wohin z. B. die Sitten und Gewohnheiten der Menschen gehören, deren Handlungen erzählt werden, oder die Lage und Beschaffenheit der Gegend, in welcher diese lebten, hat also der Ausleger darauf zu sehen, daß er dieselben gerade so kennen lerne, wie sie der Schriftsteller und seine Leser damals, als das Buch geschrieben wurde, mit Augen sehen konnten. Noch weit mehr aber muß er es in Ansehung der bloß intellectuellen Begriffe dahin zu bringen suchen, daß er der Vorstellungen, die er sich selbst gebildet, oder von andern empfangen hat, gänzlich vergesse, und einzig und allein in die Ideen dessen, der das Buch schrieb, so wie derer, für welche es bestimmt war, einzudringen bemüht sey. Ist dies geschehen, so muß er sich diese ihre Vorstellungen so zu vergegenwärtigen suchen, daß er sich gleichsam in ihre Seele hineindenke, und nur Acht haben, welche Ideen sich dem Schriftsteller oder Leser nothwendig aufdringen mußten. Und so dürfte bey Erklärung eines Schriftstellers alles auf die eigenthümlichen Vorstellungen desselben und seiner Leser zurückzuführen, außerdem aber nichts weiter zur Auffindung des Sinnes desselben anzuwenden seyn."

Vergl. Keils Programm, s. §. 20. Die vortrefflichen Regeln des Turretinus de interpretat. S. S. p. 371 etc. Bibliothek für Kritik und Exegese des N. Test. und älteste Christengeschichte; herausgegeben von Johann Ernst Christian Schmidt. T. II. 1796 — 98, richtet ihr Bemühen vorzüglich auf die historische Interpretation aus Zeitbegriffen, aus jüdischer Theologie, und morgenländischer Philosophie.

§. 118.

Die Nothwendigkeit dieser Auslegungsart.

Die Nothwendigkeit dieser Auslegungsart beweiset 1) die Natur der Sache ꝛc. weil einen Schriftsteller erklären nichts anders heißt, als zeigen, was derselbe bey dem, was er schrieb, gedacht hat. Und kommt es beym Erklären bloß hierauf an, so ist nur diejenige Erklärung allein wahr und richtig, welche mit den Gedanken des Schriftstellers selbst übereinkommt. Ich kann erst dann von einer Auslegung gewiß seyn, wenn ich überzeugt bin, der Autor habe, vermöge seiner Lage, vermöge seines Zwecks, und vermöge der Meynungen und Bedürfnisse seiner Zeitgenossen gerade das schreiben müssen, was wir in seinem Vortrage zu finden glauben, 2) die Beschaffenheit der heiligen Schriften, die meistens eine locale Entstehung und locale Bestimmung hatten. Sie sind großen Theils nur für gewisse Gegenden, Zeiten und Menschen eingerichtet. Daher mußten sie denn auch für diese Menschen und ihre Bedürfnisse eingerichtet werden. 3) Zeigt der Inhalt der heiligen Schrift, daß darin keineswegs Dinge enthalten sind, welche schlechterdings keiner Veränderung unterworfen, oder nicht mit dem Stempel eines gewissen Zeitalters bezeichnet seyn sollten. Denn großentheils ist ja doch der Inhalt der heil. Schrift historisch, und stellt die Begebenheiten, welche mit der Religion in einiger Verbindung stehen, nach ihrem Zusammenhang, oder nach ihrer Folge, oder nach ihrem Verlauf dar. Nothwendig muß daher vieles in diesen Erzählungen von dem Charakter, den Neigungen, Meynungen, Sitten und Gewohnheiten einzelner Menschen, oder eines ganzen Volks abhängen. 4) Müssen andere Schriften der Profanautoren so behandelt werden, daß man einen Plato, einen Aristoteles nach ihm selbst und seinen Ideen auslegt, und einen Ho-

mer nach seinen und seines Zeitalters Begriffen mißt: so muß es auch bey den heiligen Schriften beobachtet werden, da kein Grund vorhanden ist, hier anders zu verfahren. Endlich zeigt es 5) die vielen falschen Erklärungen, die aus dem Gegentheil entsprungen sind, indem jeder Theolog die Lehre seiner Kirche, jeder Philosoph zu allen Zeiten sein System, jeder Physiker, Naturhistoriker und Astronome seine neuen Entdeckungen in der Bibel bestätiget fand.

Vergl. zu No. 4. Gelbricht commentat. interpretationem librorum divinorum ab interpreratione librorum humanorum nihil differre, Zizae, 1774, 4.

§. 119.

Einwurf, ob nach der Analogie des Glaubens auszulegen sey. Was sie sey.

Die Theologen haben sonst als Princip der rechten Auslegung der heiligen Schrift die Analogie, Aehnlichkeit des Glaubens aus Röm. 12, 6. empfohlen. Unter dieser verstanden sie die durchgängige Uebereinstimmung der heiligen Schrift in Glaubenslehren und Lebenspflichten, im theoretischen und moralischen Theil der Religion. Mit diesem als wahr erkannten Hauptinhalt der Schrift müßte jede Erklärung übereinstimmen. Was eine Erklärung vorbringt, die einer durchgängigen Lehre der heil. Schrift widerspricht, dieses hat hierdurch das Kennzeichen der Falschheit. Diese Analogie sey aber nicht nach dem System dieser oder jener Secte, sondern nach dem klaren Inhalt der heiligen Schrift selbst zu beurtheilen.

Vergl. Rambach. institutt. herm. Lib. II, Cap. I, §. 1 — 9. Baumgartens Unterricht ꝛc. §. 89.

§. 120.

Bemerkungen hierüber.

Verstehen wir die Analogie des Glaubens also, so bemerken wir hierüber 1) daß sie nicht in der Stelle Röm. 12, 6. gegründet ist, wo αναλογια της πιϛεως synonym ist mit dem im 3ten Vers vorkommenden μετρον της πιϛεως, Maaß der von Gott verliehenen Gaben und Kräfte. 2) Daß dabey etwas Falsches vorausgesetzt wird, daß nämlich in allen Büchern der heil. Schrift ein gleichförmiger Lehrbegriff über Religionswahrheiten vorkomme, und daß also aus den Begriffen des N. Test. dürften und müßten die Begriffe des Alt. Test. erläutert werden. Aus diesem ganz falschen Grundsatz ist eine unbeschreibliche Menge falscher Erläuterungen des Alt. Test. ausgeheckt, und demselben das Licht des N. Test. in der Lehre von Gott, Jesu, der zukünftigen Welt, dem Himmel und der Hölle geliehen worden. Versteht man aber unter Analogie des Glaubens dunklere Stellen, die Glaubens- oder Sittenlehren enthalten, die man aus deutlichern, in welchen sedes doctrinae ist, aufklären soll, oder kürzer, den aus mehrern Stellen erkannten Hauptinhalt einer gewissen Lehre, so ist dieses nichts anders als jene oben gegebenen Regel, daß man aus dem Realparallelismus erklären soll, siehe §. 55 — 59.

§. 121.

Wie der historische Sinn zu erforschen sey,

a) im allgemeinen.

Die allgemeinen Hülfsmittel, den historischen Sinn der heiligen Schrift zu finden, sind: 1) man vergesse ganz die Begriffe seiner Zeit, die Art, die Gegenstände sich vorzustellen, ihre Ursachen zu erklären, und die ganze Art zu denken, die wir haben, und versetze sich ganz in

das Zeitalter, in welchem der zu erklärende Schriftsteller lebte, und mache sich mit seiner Vorstellungs- und Denkungsart, Begriffen, Urtheilen recht vertraut. 2) Man erkläre daher nie die Begriffe der frühern Schriftsteller aus den Begriffen der spätern, weil die Begriffe sich ändern, und mit der Zeit vervollkommnen, also nie die Begriffe der Genesis aus den Psalmen oder spätern Propheten, und überhaupt nicht das Alt. Test. aus dem N. Test. 3) Sondern man lese den zu erklärenden Schriftsteller selbst mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit durch, und prüfe, was er mit seinen Worten für Vorstellungen verbunden. Um dieses zu erforschen, gebe man Acht auf seine Erklärungen, Beschreibungen, gebrauchte Nebenwörter, Urtheile, z. B. was der Hebräer unter שאול sich dachte, Hiob 3, 13 — 19. unter dem Messias, Jes. 9, 5. 6. Oder was Paulus durch πιστις verstehe im Brief an die Römer. 4) Vergleiche Schriften gleichzeitiger Schriftsteller, welche ähnliche Materien vortragen, oder die Begriffe solcher Völker, die ohngefehr auf einer gleichen Stufe der Cultur stehen.

§. 122.

b) Insbesondere

α) beym Alt. Test.

Außerdem daß man beym Alt. Test. 1) die Schriftsteller selbst studiren, und aus einem genauen Studium derselben und ihrer Vergleichung ihre Begriffe erforschen muß, wobey jedoch die Cautel wohl zu beobachten, daß man frühere und spätere wohl unterscheide, und z. B. nicht die Dämonologie oder Auferstehungslehre in den uralten Büchern vor dem Exil suche, muß man 2) die Begriffe solcher alten Völker sich bekannt machen, und vergleichen, welche zum Theil ähnliche Vorstellungen mit den alten Hebräern hatten, der Egyptier, der alten Perser oder Chaldäer, der alten kleinasiatischen Griechen im

Homer, oder solcher, die überhaupt auf gleicher Stuffe der Cultur stehen. Da die Israeliten aus Egypten kamen, so haben sie gewiß nicht nur viele Gebräuche, sondern auch Begriffe, ähnliche Gesetze von daher mitgebracht. Daher die Griechen, welche über Altegypten geschrieben haben, Herodot. L. II. Diodor Sic. mit Nutzen sind verglichen worden; besonders von Spencer. Die chaldäische, Zoroastrische Philosophie hat bey den jüdischen Exulanten auch Eingang gefunden, und ihre Theoreme sind zum Theil dadurch auf jüdischen Boden verpflanzt worden. Reiner wurden dadurch ihre Begriffe vom Monotheismus, vermehrt ihre Dämonenlehre, bereichert wurden sie mit der Auferstehungslehre. Ueber die frühesten Begriffe aber von Gott, seiner fortgesetzten Würksamkeit und Einfluß auf die Welt und menschlichen Schicksale findet sich die größte Aehnlichkeit zwischen den Ideen der Bibel und den Ideen des Homers, so daß das Studium des Homers einem Ausleger des Alt. Test. vor allem zu empfehlen ist.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 66 — 68.

Spencer de legibus Hebr. ritualibus earumque rationibus libr. IV. edit. Chr. Matth. Pfaff. Tüb. 1732, fol,

Thomae Hyde historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum, Oxon. 1704, 4. Zend-Avesta, ouvrage de Zoroastre — — traduit en Francois sur l'Original Zend avec des remarques — par Mſ. Anquetil du Perron T. II. Par. 1771, 4. Und deutsch: Zendavesta, Zoroasters lebendiges Wort, Riga 1776 — 1777. 3 Th. 4. Zendavesta im Kleinen, Rig. 1789, 8. Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, von Wilh. Fr. Hetzel, Lüb. und Leipz. 1794, 8. Quid adjumenti sacrarum litterarum interpreti praestet Homeri cum sacris scriptoribus comparatio, autore I. H. Lipſ. 1789,

4. Progr. Commentat. philol. Spec. I. comparatio Mosis et Homeri, Wittenb. 1783. Spec. II, 84, III, 88, 4. autore Io. Gottlieb. Drasdo. Zur Erläuterung der historischen Interpretation dient vor allem die vortreffliche Abhandlung Ilgens: de notione tituli filii Dei Messiae, commentat. Ien. 1795, 8.

§. 123.

β) Beym Neuen Testament.

Beym N. Test. wird gleichfalls 1) das Hauptmittel, den historischen Sinn zu erforschen, seyn, daß man die Reden Jesu und der Apostel selbst studiere, α) ihre Erklärungen, Beyspiele, Urtheile vergleiche, um dadurch herauszubringen, welche Begriffe sie mit ihren Worten verbunden, und was sie eigentlich dabey gedacht haben, z. E. was im Brief an die Römer und Gal. πιςις, was εργα τε νομε, δικαιοσυνη sey, was απολυτρωσις sey. β) Auf die Irrthümer und falsche Lehren Acht habe, welche sie bestreiten, Jesus in seinen Reden die falschen Lehren der Sadducäer, Pharisäer, z. E. Matth. 19, 3 — 9, und in den Briefen Pauli, besonders in den Briefen an die Corinther die Irrthümer der Judenchristen, welche neben dem Christenthum wollten das mosaische Gesetz beobachtet wissen, und das Ansehen Pauli, der den Mosaismus für abgeschafft erklärte, daher verringerten; die Jünger Johannis im Evangelio Johannis. 2) Das andere, daß man die Religions- und andere gelehrte Begriffe, Irrthümer und Vorurtheile der jüdischen Zeitgenossen Jesu, unter welchen er auftrat, sich bekannt mache, damit man die Ideen kenne, welche Jesus und seine Apostel vor sich fanden, an die sie nun ihren Unterricht anknüpften, und selbige Ideen entweder bestätigten oder verbesserten, oder widerlegten.

Vergl. Bemerkungen über die Lehrart Jesu mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkungsart, Offenb. am Mayn, 1788.

§. 124.

Fortsetzung.

Jesus und die Apostel mußten daher theils wegen ihrer Erziehung, theils wenn sie wollten verstanden werden, die damaligen herrschenden Zeitbegriffe ausdrücken, und diese müssen wir genau wissen, wenn wir Ausleger ihrer Schriften seyn wollen, z. B. was für Vorstellungen und Erwartungen die Juden vor und um die Zeiten Jesu vom Messias, von seinen Verrichtungen, von seiner Person, was sie von den Engeln und Teufeln, was vom künftigen Leben, dem Himmel, der Hölle, der Auferstehung, was von ihrer Proselytentaufe, was sie vom Geiste Gottes, vom λογος τȣ θεȣ ꝛc. geglaubt und gelehrt haben. Als Quellen hierzu sind zu gebrauchen, 1) Die Apocryphen des Alt. Test., Josephus und Philo. 2) Die Pseudepigraphen des Alt. Test. 3) Die apocryphischen Bücher des N. Test. 4) Die Tergumim, besonders von Jonathan, der Talmud, und die altrabbinisch-cabbalistischen Schriften, wie das Buch Sohar. 5) Die zabischen Schriften, welche die Grundsätze der Jünger Johannis enthalten, 6) und mit weiser Mäßigung und Vorsicht die Zendbücher, wobey man jedoch diese Cautelen bemerke, daß Josephus sich oft nach den Römern bequemt, Philo die jüdische Religion der platonischen Philosophie zu akkomodiren sucht; daß beym Talmud die Mischna brauchbarer ist, als die Gemara, die spätere Ideen vorträgt, unter den Tergumim, Onkelos und Jonathan wegen ihres Alters am meisten, die übrigen weniger zu gebrauchen sind.

Vergl. Io. Gottfr. Iennichen differt. de petenda rerum, quas libri N. T. continent, e libris V. T. apocryphis illustratione, Vit. 1787, 4. Semler, der am ersten auf den historischen Sinn drang, hat in seinen Paraphrasen auch häufigen Gebrauch von den

Apocryphen gemacht. An einem Beyspiel hat ihren Nutzen vortrefflich gezeigt Frisch, Vergleichung zwischen den Ideen, welche in den Apocryphen des Alt. Test. und den Schriften des N. Test. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung herrschen, in Eichhorns Biblioth. Th. IV. Codex pseudepigraphus V. T. collectus — — illustratus a Io. Alb. Fabricio, Hamb. 1713 und 23. T. II. 8. Codex apocryphus N. T. coll. illustr. a I. A. Fabricio T. III. 1719, 8. Ligtfoot, Schöttgen, Meuschen, und vorzüglich Wetstein haben den Talmud und die Rabbinen zu besagtem Endzweck benutzt.

Norberg de religione et lingua Sabaeorum, in den commentat. Goetting. 1780, Vol. III. und ebendaselbst von Walch Vol. IV. und Bauer im 12ten Theil des Eichhornischen Repertoriums.

Erläuterungen zum N. Test. aus einer neu eröffneten morgenländischen Quelle (den Zendbüchern von J. G. Herder.) Riga, 1775, 4.

§. 125.

Zur historischen Interpretation ist auch nöthig Kenntniß 1) der Alterthümer.

Wer bey den Worten alter Schriftsteller genau das nämliche denken will, was sie dabey gedacht haben, der muß sich ganz in ihre Lage, in die Sitten und Gebräuche ihres Zeitalters versetzen, weil er sonst mit Ausdrücken, die er zu verstehen glaubt, neuere und also falsche Begriffe verbinden, auch ihre Empfindungen, Aeußerungen und Handlungen oft unrecht beurtheilen wird. Dieses gilt noch mehr bey orientalischen Schriftstellern, deren Sitten so sehr von den unsrigen abweichen, und noch mehr den jüdischen, die viele ganz eigenthümliche, besonders religiöse Gebräuche hatten. Mit גאל Bluträ-

cher, חלון und אשנב Fasten, עליה Erker wird man falsche Vorstellungen verbinden, wenn man nicht Sitten und Bauart des Orients kennt. Und dieses wird noch mehr bey Aemternamen, כומר, מיליל, γραμματευς, επιτροπος, bey Kleidungen, שמלה, das nicht über Nacht durfte zum Pfand behalten werden, ἱματιον, χιτων bey Speisen und Getränken, קליא, שכר 2c. Statt haben. Beym N. Test. ist es aber nicht genug, die orientalischen Sitten und Gebräuche zu kennen, sondern da die Römer damals die Oberherren von Palästina waren, wodurch die politische Verfassung viel römische Veränderung erlitt, auch manche römische Sitte sonst eindrang; und da die Apostel viel in griechischen Städten predigten, und an Griechen schrieben, so ist offenbar, daß zur Sachkenntniß des N. Test. auch Kenntniß der griechischen und römischen Archäologie erfordert werde, um zu wissen, was man genau bey ἡγεμων, νεοκορος, περικαθαρμα, τελωνης, ὑπωπιαζειν, σταυρος 2c. zu denken habe.

§. 126.

Cautelen, nach welchen hierbey zu verfahren.

Man muß aber bey der Erläuterung der Sitten und Gebräuche des Alt. und N. Test. mit Vorsicht verfahren, und daher 1) sie nicht nach den unsrigen abmessen oder beurtheilen. Daraus ist eine tausendfache falsche Ansicht biblischer Stellen, Verdrehung und Verspottung derselben entstanden, z. B. daß David vor der Bundeslade tanzte, 2 Sam. 6, 14. 15. 20 — 22. 2) Als keine besondere orientalische Sitte ansehen, was bey allen Völkern üblich ist, für ehrlich oder schändlich gehalten wird. 3) Frühere und spätere Sitten, da diese, obwohl im Orient weniger abwechselnd, doch nie unveränderlich sind, wohl unterscheiden, und daher nicht alles, was im N. Test. vorkommt, aufs Alt. Test. anwenden, auch dort Nomadensitten von Städtersitten und Lebensart trennen,

besonders aber nicht 4) rabbinischen Erzählungen von alten Sitten und Gebräuchen trauen, die sehr schlechte Historiker sind, und vieles unrichtige erzählen, z. B. daß kein Hahn zu Jerusalem gewesen sey. Sondern 5) aus bessern und reinern Quellen, dem Alt. und N. Test. selbst in Vergleichung mit Josephus und Philo, und besonders den Reisebeschreibungen schöpfen.

Anmerk. Die Litteratur über die hebr. Archäologie und ihre Quellen findet man in jedem Compendium derselben, daher wir sie hier billig übergehen. Dieses gilt auch von den zwey folgenden Paragraphen.

§. 127.

a) Der Geographie, Geschichte, Chronologie und Naturgeschichte.

Eben so ist auch zur Erläuterung des Sacheninhalts der heiligen Schrift eine gründliche Kenntniß der Geographie von Palästina und der angränzenden Länder, Egypten, Syrien, Assyrien, Babylon, und beym N. Test. des damaligen imperii romani, der Geschichte dieser Reiche und Länder und ihres Verkehrs mit den Israeliten nothwendig; ferner zu welchen Zeiten sich alles zugetragen hat, und wie es kann mit der Profangeschichte combinirt werden. Die heil. Schrift erzählt viele Geschichten, oder spielt auf Thatsachen an. Diese werden wir ohne obgemeldete Kenntnisse nicht genugsam verstehen, noch weniger ihren Zusammenhang mit der übrigen Weltgeschichte einsehen. Auch viele naturhistorische Gegenstände werden, besonders im Alt. Test. aufgeführt, Pflanzen, Bäume, Steine, Thiere, die in unsern Gegenden nicht sind. Es kann uns daher auch hier nur Naturhistorie des Orients leiten und sicher zum Ziel führen.

§. 128.

Cautelen, die hierbey zu beobachten sind.

Man muß aber hierbey 1) aus den reinsten Quellen schöpfen, aus der Bibel selbst durch Vergleichung ihrer verschiedenen Nachrichten in verschiedenen Büchern, und aus orientalischen Schriftstellern, bey der Geographie aus Abulfeda und andern, auch aus Arabern bey der Naturhistorie, wie Bochart und Celsius gethan haben, und aus Reisebeschreibungen; bey der Geschichte, so weit sie auswärtige Nationen betrifft, die alten Griechen sorgfältig prüfen und vergleichen, z. B. über Egypten und Babylon den Herodotus und Diodorus Siculus. 2) Wir müssen nicht die Kenntnisse unserer Zeiten den biblischen Schriftstellern unterschieben, und sie so erklären, als ob sie unsere Systeme schon gekannt hätten, z. E. in der Geogonie, Astronomie, Eintheilung der Thiere beym Mose. 3) Bedenken, daß bey vielen Namen der Steine, Pflanzen, Thiere, Sterne unsere Hülfsmittel nicht mehr hinreichen, etwas gewisses über ihre Bedeutung zu bestimmen, und daher nicht für gewiß ausgeben, was nur einigen Schein des Wahren hat, uns begnügen, das genus zu kennen, wenn wir auch die speciem nicht herausbringen können.

§. 129.

3) Der historischen Umstände.

Zu den historischen Umständen einer Rede rechnen wir, daß man wisse, 1) wer die redende Person sey nach ihrer innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit, 2) die Zeit, wann, 3) den Ort, wo sie geredet, 4) die Personen, zu welchen, und 5) die Veranlassung, unter welcher sie geredet hat. Dies Erkenntniß ist dem Ausleger nöthig, weil durch sie der Endzweck der Rede leicht gefun-

den, Matth. 20, 22. und die Wahl unter mehr möglichen Bedeutungen erleichtert wird.

Am gründlichsten hat hierüber Baumgarten Unterricht ertheilt im 3ten Hauptst. von den historischen Umständen §. 36 — 55.

§. 130.

a) Wer die redende Person sey.

Bey der Frage, wer der Redende sey, ist zu untersuchen, 1) der Urheber eines Buchs, 2) der Urheber einer jedesmaligen Rede, da der Autor zuweilen die Worte eines andern anführt, und ihn als redend vorstellt. Und zwar muß die Beschaffenheit des Redenden erforscht werden, a) die innere, seine Sitten, Gelehrsamkeit, wie bey Paulo, Gemüthsbewegung in der er war. b) Die äußere, Stand, Lebensart; Paulus an die Galat. war ihr ehemaliger Lehrer, Lucas Pauli Reisegefährte.

§. 131.

Woran der Verfasser eines Buchs zu erkennen.

Die Merkmahle, woran der Verfasser eines Buchs zu erkennen ist, sind 1) Zeugnisse, α) ausdrückliche Anzeige im Buche selbst, entweder zu Anfang eines Buchs, Röm. 1, 1. oder am Ende, 1 Cor. 16, 21. β) In andern Büchern der heil. Schrift, z. E. Bücher Mosis, Röm. 10, 5. Ps. 16, vergl. Act. 2, 25. 26. γ) Das einstimmige Zeugniß des Alterthums, z. E. bey den ὁμολογουμένοις des N. Test., wie Lardner bewiesen hat. 2) Innerliche Kennzeichen, wenn im Buche selbst Kenntnisse, Schreibart und andere Umstände einen Verfasser verrathen. Im Evangelio Joh. heißt der Verfasser ein Jünger, den Jesus liebte, der Zeuge seiner Verklärung war.

In den Büchern der Chron. verrathen der priesterliche Blick und der Anfang des Buchs Esra den Pr. Esra als Verfasser. In den Psalmen muß diese Bemerkung gute Dienste thun, um zu errathen, wer der Verfasser sey.

§. 132.

Cautelen, welche hierbey zu beobachten sind.

Hierbey ist jedoch zu bemerken, 1) daß den Ueberschriften in den Büchern des Alt. Test. nicht immer zu trauen, z. E. Jes. 1, 1. Jes. 13, 1, und den Ueberschriften in den Psalmen; und daß daher erst muß geprüft werden, ob sie ächt seyen oder nicht, 2) daß die Personen, von welchen die Bücher genannt werden, nicht eben die Verfasser sind, 3) daß die Ueberschriften und Unterschriften im N. Test. gewiß neu sind, 4) daß, wenn ein Schriftsteller des N. Test. einen Verfasser eines Buchs oder Gedichts des Alt. Test. citire, daraus nicht zu folgern ist, dieser müsse der Urheber seyn, weil er sich nur nach der gemeinen Meynung kann gerichtet haben, z. E. Ps. 2, vergl. Act. 4, 25. 26. 5) Daß daher innerliche Merkmahle für und wider einen Verfasser gemeiniglich bedeutender sind, als Zeugnisse. Durch sie hat man beym Alt. Test. ganz neue Aufschlüsse über Verfasser und Zeitalter mancher Bücher und ihrer einzelnen Theile erhalten, z. E. über den Pentateuch, Pred. Sal. Hoh. Lied Sal. Jesaias 2c.

§. 133.

Wie die in einem Buch jedesmal redende Person zu finden sey.

Nicht immer spricht der Autor in seinem Buche, er führt auch andere redend ein, die Propheten führen Gott, die Evangelisten Jesum, die Pharisäer und Sadducäer und andere Juden redend ein. Bisweilen redet ein

Schriftsteller nicht nach seiner eigenen Meynung, sondern trägt eine fremde vor, oder einen Einwurf, ohne es ausdrücklich anzuzeigen, Röm. 3, 1. Oefters ist es schwer, die jedesmal redende Person zu erkennen. Beym Prediger Sal. sind noch jetzt die Ausleger getheilt, ob ein Schüler, der Zweifel vorbringt, und Lehrer, der sie ihm löst, im Buche abwechselnd sprechen. In Jes. 14, 13. ists zweifelhaft, ob noch die Bewohner des Schattenreichs fortsprechen, oder ob die jüdische Nation wieder das Wort nimmt. — Ob der Verfasser des Buchs von der redenden Person verschieden, ist zu erkennen, 1) wenn es ausdrücklich gemeldet wird, welches gemeiniglich geschieher; 2) wenn der Inhalt und die Ausdrücke sich nicht auf den Verfasser des Buchs anwenden lassen. 3) In prophetischen Reden ist die redende Person in prima persona meistens unmittelbar Gott. 4) Fragen und Antworten geben meistens eine Abwechselung der redenden Personen zu erkennen, Ps. 119, 9. — Ein Einwurf wird erkannt, 1) aus ausdrücklicher Meldung desselben und der darauf folgenden Antwort, Röm. 9, 19. und 2) wenn die Aeußerungen mit den vorhergehenden Gedanken des Autors in Widerspruch stehen.

§. 134.

Wie die innere und äußere Beschaffenheit eines Redenden kann erforscht werden.

Die Lebens- und Gemüthsumstände eines Redenden können erforscht werden, 1) wenn man alle Nachrichten sorgfältig aufsucht und sammlet, auch die nicht in der heil. Schrift gemeldeten, wie von Paulus, Petr. 2c. 2) sie aber wohl prüft, und das Gewisse von dem Ungewissen absondert. Eine solche Kenntniß von dem Leben und Charakter Davids muß viel Licht auf seine Psalmen werfen. — Was besonders den Affect des Redenden anbelangt, so bedarf es hierüber fast keiner Regeln, weil der

geübte Leser von selbst durch den Eindruck, den die Rede auf ihn macht, und durch die Art der Ausdrücke den Affect erkennen wird. Doch mögen folgende Regeln da stehen: Der Affect ist zu erkennen 1) wenn er gemeldet wird, Luc. 1, 46. Joh. 13, 21. 2) Wenn er kann geschlossen werden aus den Geberden und Handlungen, Act. 13, 9. 14, 14.; aus den Redensarten und Ausdrücken, die ohne Affect entweder zu hart oder zu übertrieben wären, abgebrochen sind Luc. 19, 42., ihre ordentliche Stellung nicht haben, Luc. 23, 40.; wenn Ausrufungen, Röm. 11, 33., Fragen vorkommen, Röm. 8, 23. Dieses wird zugleich auch dienen, zu erforschen, in welcher besondern Gemüthsbewegung der Redende eben, da er sprach, gewesen ist.

§. 135.

b) Welches die Zeit der Verabfassung war.

Auch die Bestimmung der Zeit, wann eine Schrift ist verabfaßt worden, hat auf ihr richtiges Verstehen großen Einfluß, theils wegen der Bedeutungen, da manche Worte in den spätern Zeiten eine andere Bedeutung erhalten haben, theils um Widersprüche zu heben, theils um die übrigen historischen Umstände zu erkennen, als die Veranlassung, Joh. 3, 20. 21. vergl. v. 2. Joh 37, 37. 38., die Beschaffenheit der angeredeten Personen. Bey den Propheten dient es sehr zu wissen, unter welchem König, z. E. Usias, Jotham, Ahas, Hiskias, ein Orakel beym Jesaias geschrieben ist. Eben so verhält sichs mit der Zeit, wann die Briefe Pauli geschrieben sind. —

Diese Zeit aber wird erkannt 1) wenn sie ausdrücklich gemeldet wird, am Anfang Hos. 1, 1. Jes. 6, 1. 14, 28. 2) Wenn Ausdrücke vorkommen, welche einige Spuren der Zeit der Verabfassung in sich enthalten. Aus

Röm.

Röm. 15, 19. erhellet, daß dieser Brief später, als Act. 20, 3. und als der erste Brief an die Corinth. geschrieben sey, vergl. 1 Cor. 16, 4. 9. und 1 Cor. 12, 2. Ps. 89 ist offenbar nach einem unglücklichen Treffen gemacht. Personen, oder Begebenheiten, die gemeldet werden, leiten oft auf die Zeit der Verabfassung, so in den Orakeln der Propheten, Jes. 13. 14. Cap. 21. Paulus erzählt Gal. 2. sein Leben nicht weiter, als bis auf seinen Streit mit Petro zu Antiochien. Daher der Brief mag bald nachher ausgefertiget seyn. — Hierbey ist die Cautele nicht zu vergessen, daß die Ordnung der biblischen Bücher kein Grund ist, nach welchem die Zeit kann bestimmt werden.

§. 136.

Welches der Ort der Verabfassung war.

Auch die Untersuchung des Orts, wo eine Rede gehalten wurde, ist zur Erklärung nothwendig, theils der übrigen historischen Umstände, z. E. der Zeit, sonderlich in Paulinischen Briefen, auch der Veranlassung ganzer Reden, Luc. 19, 1. 29., einzelner Ausdrücke, Joh. 15, 1 — 17. Joh. 4, 7. ꝛc.; theils der Ausdrücke selbst, die sich beziehen auf die Lage des Orts, Joh. 4, 21., auf die Sitten des Orts, Act. 17, 22., auf die Sprache des Orts, z. E. ob der Verfasser des Hiobs in Arabien schrieb. —

Es ist aber der Ort zu finden 1) aus der ausdrücklichen Meldung, Matth. 5, 1. Joh. 1, 29. Wobey aber die Cautele zu bemerken ist, daß den Unterschriften nicht zu trauen ist, welche weder einstimmig, noch alt, noch richtig sind. 2) Aus Umständen der Rede in Vergleichung mit andern Nachrichten, z. E. in Paulinischen Briefen aus Grüßen und Namen der Personen, oder wenn er von seinen Banden, Petrus von seinem bevorstehenden Tod spricht.

§. 137.

d) Wer die Personen seyen, zu welchen geredet wird.

Wichtigkeit dieser Untersuchung.

Die Untersuchung, wer die Personen seyen, zu welchen geredet wird, und zwar nach ihrer äußerlichen Beschaffenheit, ihrer Lebensart, Verhältniß gegen den Redenden, z. B. Gal. Brief an die Timoth.; nach ihren Lehren, Br. an die Galat. an Judenchristen, welche das Ceremonielgesetz wollten beobachten; nach den Grundsätzen z. E. bey den Pharisäern, Sadducäern; Vorurtheilen, z. E. bey den jüdischen Zuhörern Christi, die so viel Vorurtheile von der Macht der Dämonen, vom Messiasreich hatten; nach ihren religiösen Gesinnungen, Matth 11, 28., ist in der Auslegung von äußerster Wichtigkeit, 1) weil sich jede Rede nach Beschaffenheit der angeredeten Personen richtet, und besonders die heiligen Schriftsteller nicht für alle Zeiten berechnete allgemeine Abhandlungen, sondern Lehren, wie sie gewissen Personen, Juden oder Heiden, Juden- oder Heidenchristen nach ihrer individuellen Lage anpassend waren, vortrugen. Ohne diese Bemerkung würde die heilige Schrift für uns keinen Gebrauch haben, weil wir nicht absonderten, was allgemein für alle Menschen aller Zeiten geltende Wahrheit sey, oder was nur für die damals lebenden gesagt ist. Z. E. Act. 22, 25. Matth. 10, 19. kann nicht auf alle Zeiten bezogen werden. — Doch giebt es auch Bücher der heiligen Schrift, welche an keine gewisse Personen gerichtet sind, z. E. Proverb. Pred. Sal. — 2) Auch weil ohne diese Bemerkung die Ausdrücke oft unverständlich wären. Röm. 1. redet Paulus anders, da er von den Heiden, Cap. 2, anders, da er von den Juden spricht.

§. 138.

Woher sie zu bestimmen sind.

Wer die angeredeten Personen seyen, wird erkannt, a) wenn sie namentlich genannt sind, Hos. 4, 1. 7, 1. Jer. Cap. 48 und 49. Jes. 15, 16. 17. 19. Röm. 1, 7. 1 Cor. 1, 2. Wobey aber die Bemerkung zu wiederholen, daß den Ueberschriften, wie in den Psalmen und Propheten nicht ohne Prüfung zu trauen ist. b) Durch Umschreibungen, die aber bey den Propheten zuweilen sehr dunkel und zweydeutig sind, Jes. 18, 1. 2. c) Aus dem Zusammenhang, worinnen erst spät die angeredete Person bisweilen aufgeführt wird, Matth. 5, 1. vergl. Cap. 7, 28, oder durch die Veranlassung merklich wird, Matth. 17. —

Um aber die angeredeten Personen nach ihrer innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit kennen zu lernen, a) sammle man die Nachrichten von ihnen, sowohl aus der auszulegenden Schriftstelle, als andern Stellen der heiligen Schrift, wo von ihnen die Rede ist, z. B. man vergleiche die historischen Bücher mit den prophetischen, bey den paul. Brief. die Apostelgesch.; auch die Nachrichten der Profanautoren, z. E was Herodot. von den Assyr. Babyl. Egypt. geschrieben, Josephus von den Pharisäern und Sadduc. und b) vergleiche und prüfe diese Nachrichten nach den Regeln der historischen Critik.

§. 139.

d) Welches die Veranlassung einer Rede sey.

Erklärung und Eintheilung.

Die Veranlassung ist die Ursache, welche den Schriftsteller bewogen hat, zu schreiben, und zwar so zu schreiben. Sie ist entweder die nächste, welche zuletzt den

Verfasser bestimmte, oder **entfernte**, welche mit der nächsten zusammenhieng, occasio occasionis, Matth. 20, 1. 19, 27. vergl. v. 21. Die nächste ist nicht allezeit die Hauptveranlassung. Im Br. an die Röm. ist die nächste Veranlassung die Reise der Phöbe nach Rom, die entferntere, der Wunsch, mit ihnen bekannt zu werden rc. — Man kann hierbey dreyerley fragen: a) Was hat den Autor veranlaßt, ganze Bücher oder größere Abschnitte darinnen zu schreiben? b) Was hat die Rede derer veranlaßt, welche darin redend eingeführt werden. Matth. 20, 1. vergl. Cap. 19, 27. c) Was hat Schriftsteller veranlaßt, einzelne Ausdrücke zu gebrauchen. —

§. 140.

Nothwendigkeit dieser Untersuchung, und wie sie anzustellen.

Diese Untersuchung ist nothwendig a) zur Entdeckung des Endzwecks, welcher der effectus von der Veranlassung als der caussa ist. Die Veranlassung des ersten Br. an die Cor. ist theils, was Paulus von dem Zustand der dortigen Gemeinde erfahren, theils ihre schriftlichen Anfragen an ihn. Hieraus ergiebt sich nun sein Zweck von selbst. b) Zur Einsicht und Bestimmung der übrigen historischen Umstände. c) Zur Erklärung dessen, was die Worte bedeuten. Hat Joh. im Evangelio die Veranlassung von gnostischen Irrthümern oder von den Zabiern hergenommen, so wird darnach die Bedeutung von λογος, φως, ζωη, μονογενης modificirt. — Entdeckt aber wird die Veranlassung, a) wenn sie gemeldet wird, oft in der Stelle selbst, 1 Sam. 7, 11. 1 Tit. 1, 5. 9. 3, 9 — 11, zuweilen in andern Büchern, wo eben diese Rede vorkommt, 2 Sam. 22, 1. vergl. Ps. 18. Matth. 28, 37. vergl. Luc. 13, 31. 34. b) Wo dieses nicht ist, wenn man die übrigen historischen Umstände, die redende oder angeredete Person, Zeit und Ort, Ps. 90. vergl. Num. 14. Joh. 25, 1. vergleicht.

Von der Erfindung des Sachverstandes.

B) Insbesondere.

§. 141.

Anzeige davon.

Zur Sacherklärung insbesondere gehört die Entwickelung der Geschichten, Weissagungen und Religionswahrheiten, dogmatischen und moralischen, welche in der heiligen Schrift Alt. und N. Test. enthalten sind. Von den hermenevtischen Regeln für die Interpretationen der erzählten Begebenheiten und Orakel wird in der speciellen Einleitung gehandelt werden. Wir werden also hier nur Regeln für die richtige Entwickelung der Religionswahrheiten geben müssen.

§. 142.

Prüfung eines Princips hierbey.

Bey Auslegung der Stellen, welche Religionswahrheiten enthalten, hat man ein Princip aufgestellt, daß man sie müsse nach der Vernunft- und Schriftanalogie erklären. Von letzterer ist schon oben geredet, und die nöthige Bestimmung gegeben worden. Bey ersterer setzt man voraus, daß die heilige Schrift eine göttliche Offenbarung sey, welche lauter reine Wahrheiten enthalte, und da diese eben so gut, als die menschliche Vernunft, ein Geschenk Gottes ist, der sie nicht widersprechen kann, daß die Offenbarung mit der Vernunft, und daher mit einer geläuterten und bescheidnen Philosophie, in allen wesentlichen Religionslehren übereinstimmen müsse.

Vergl. Vorschläge zur Hermenevtik in Eichhorns IV. Th. der Biblioth. p. 300.

§. 143.

Fortsetzung.

Dieses wäre also ein von dem verschiedenes Auslegungsprincip, welches man bey Profanschriftstellern, Plato, Aristoteles anwendet, und welches nur allein bey der heiligen Schrift als einem göttliche Belehrungen enthaltenden Buch Statt fände.

Aber so gern wir auch zugeben, daß in der heiligen Schrift göttliche Offenbarung enthalten sey: so wenig darf dieses doch supponirt werden, sondern muß vielmehr aus dem richtig erklärten Inhalt derselben sich als Resultat ergeben. Bey dem Alt. Test. hat überdies dieses Princip die allegorische und mystische, oder moralische Interpretation erzeugt. Man muß daher auch hier nur nach den angeführten Regeln der historischen Interpretation, wie beym Plato, Aristoteles ꝛc. verfahren, und zu erforschen suchen, was die biblischen Schriftsteller für Begriffe vortrugen. Eine philosophische Interpretation oder Kritik mag denn entscheiden, wie weit ihre Begriffe mit der Vernunft und unter sich übereinstimmen.

§. 144.

Allgemeine Regeln.

Bey Erklärung der Stellen, welche Religionswahrheiten enthalten, befolge man folgende Regeln: 1) Man erkläre nicht das Alt. Test. aus dem N. Test. und trage nicht in dasselbige das Licht von diesem. Denn stufenweise haben sich die Religionskenntnisse erweitert. 2) Man erläutere nicht die Religionslehren des N. und noch weniger des Alt. Test. aus den philosophischen und theologischen Kenntnissen unserer Tage, nicht aus unserm theol. System, oder dem System irgend einer Kirche. Wer dieses nicht thut, wird sicher viel spätere Begriffe in ur-

alte Schriften hineintragen. Hierdurch sind noch alle philosophischen Systeme bisher durch die Autorität der Bibel bestätiget gefunden worden, und jede christliche Partey zieht die Bibel für sich an. Dadurch ist der Spott entstanden, daß in der Bibel nicht nur jeder seine Lehre suche, sondern daß sie so gemacht sey, daß er sie auch darin finden könne. 3) Er verbinde mit den Worten gerade die Begriffe, welche die Menschen der damaligen Zeiten damit verbunden haben, gebe Acht, wo ein Schriftsteller diese berichtiget, verbessert, oder ganz neu vorträgt, oder Worten andere Begriffe unterschiebt, und 4) folge dem Stufengang der Zeit, weil bey weitem nicht zu aller Zeit gleiches Maaß an Religionskenntnissen vorhanden war.

Vergl. J. A. Ernesti de vanitate philosophantium in interpretat. libr. S. in opusc. philol. et crit. p. 233. etc.

§. 145.

Hülfsmittel.

Hülfsmittel sind dazu beym Alt. Test.: Bekanntschaft mit der Vorstellungsart der alten Welt, wovon bey der historischen Interpretation im Allgemeinen ist gehandelt worden, und beym N. Test. genaueste Bekanntschaft mit der damaligen jüdischen Theologie, orientalischen Philosophie, mit den Secten und Secten-Lehren, Streitigkeiten und verschiedenen Meynungen, welche kennen zu lernen, die oben schon empfohlnen Bücher, die Apocryphe und Pseudepigraphe, Philo, Josephus, Targunisten, Talmud, die ältesten Rabbinen am besten dienen. — Auf diese Art und nach diesen Regeln muß eine biblische Theologie, Dogmatik sowohl als Moral des Alt. und N. Test. gemacht seyn, sie muß enthalten eine genaue Entwickelung der religiösen Begriffe der Hebräer

vor Christo, und Jesu und seiner Apostel nach dem verschiedenen Zeitalter und Kenntniß der Schriftsteller.

Vergl. beym Alt. Test. Theologie des Alt. Test. oder Entwurf der religiösen Begriffe der Hebräer von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang der christlichen Epoche, Leipzig, 1799, 8 maj. und Versuch einer Einleitung in das N. Test. von Immanuel Berger, 2 Theil. Lemgo 1796 u. 97. 8.

§. 146.

Besondere Regeln für dogmatische Stellen.

Insbesondere bey dogmatischen Stellen muß der Ausleger unterscheiden den Satz und den Beweis. — Was das erste anbelangt, so bestimmen wir Stellen, welche dogmatischen Inhalts sind, 1) ihren Sinn aus andern deutlichern Stellen, in welchen die nämliche Wahrheit ausführlicher und mit Fleiß abgehandelt ist, vermög des Realparallelismus. Z. E. spricht Paulus irgendwo kurz von der Auferstehung der Todten, so erläutere man seinen Lehrbegriff hiervon aus 1 Cor. 15. und 1 Theß. 4. Man sammle zu dem Ende die wichtigsten von einer Materie handelnden Stellen, welche man sonst dicta classica nennt, vergleiche sie untereinander, bemerke ihr Uebereinstimmendes oder Abweichendes, nach der verschiedenen Veranlassung und Zweck. 2) Entwickle dann die darin liegenden religiösen Begriffe nach den Erklärungen, welche die Verfasser davon geben, und drücke diese Ideen unserer heutigen Denkungsart gemäß aus, wobey man sich jedoch hüten muß, keine fremdartige Idee einzumischen. 3) Unterscheide man die für alle Menschen aller Zeiten und Orte geltende religiöse Wahrheit von dem lokalen und temporellen Lehrvortrag, von dem, was nur auf Accommodation gesagt ist.

Vergl. zu n. 2. Vorschläge zur Hermenevtik in Eichhorns Biblioth. Th. 4. p. 333.

§. 147.

Haben sich Jesus und die Apostel akkommodirt?

Erklärung und Einwürfe.

Unter Akkomodation versteht man die Bequemung nach den geringen Fähigkeiten der Zuhörer und falschen und irrigen Volksbegriffen. Der Redende widerlegt gewisse irrige Begriffe und Sätze nicht nur nicht, sondern er scheint sie sogar zu bestätigen, nicht aus Unwissenheit, sondern aus guten Absichten, theils um der Unfähigkeit der Zuhörer willen, sich von solchen minder schädlichen Irrthümern loszureißen, theils um sie über wichtigere Gegenstände belehren zu können, über welche sie Unterricht bedürfen. Erstere kann man die negative, die andere die positive Akkommodation nennen. Die Haupteinwürfe dagegen könnten seyn 1) daß Jesus und die Apostel durch die Akkommodation die Pflicht der Wahrhaftigkeit verletzt, 2) die Christen in einer Ungewißheit über die von ihnen vorgetragnen Religionslehren gelassen haben würden, die mit der Absicht Gottes, durch sie den Menschen eine Religion zu lehren, nicht bestehen könnte. Aber bey der negativen Akkommodation wird die Wahrhaftigkeit nicht verletzt, weil die Lehrweisheit erfordert, nicht alles, was man weiß, oder für Wahrheit hält, sondern nur, was nach der individuellen Fähigkeit und Beschaffenheit der Lernenden frommet, vorzutragen. Und bey der positiven Akkommodation darf ein Lehrer Irrthümer, um Wahrheiten mittheilbar zu machen, die es noch nicht sind, in seinen Lehrvortrag aufnehmen. Der zweyte Einwurf wird seine Kraft verlieren, wenn der göttliche Lehrer bey seiner Akkomodation sorgt, daß die Entdeckung der Wahrheit nicht verhindert, sondern ver-

breitet, und durch ihn darauf nach und nach hingeleitet wird.

§. 148.

Bejahung der Frage.

Die Frage über die Akkomodation Jesu und der Apostel muß allerdings berührt werden, und zwar um ihrer eignen Zeugnisse willen, daß sie sich akkommodirt haben. In Ansehung der negativen Akkommodation haben wir den Ausspruch Christi, Joh. 16, 12. 13. und des Paulus 1 Corinth. 3, 2. Hebr. 5, 11 — 14. Auch in Ansehung der positiven Akkommodation hat sich Jesus für sie erklärt, Matth. 13, 28 — 30, und die Apostel Act. 15, 13 — 22, und Paulus 1 Corinth. 9, 20 — 22. Röm. 14. Johannes in seinem Evangelio hat nichts von Teufelsbesitzungen, wo er selbst redet, und wo er das Volk darin redend einführt, erklärt er das δαιμονιον εχειν durch μαινεσθαι Joh. 10, 20. 21. Johannes richtete sich nach den richtigern Begriffen der Gebildeten, die übrigen Evangelisten nach den Begriffen und Sprache des Pöbels. Und muß das nicht jeder kluge Lehrer des Volks und der Jugend thun, der Nutzen und Kenntnisse verbreiten will? Sollte man nicht auch ohne Zeugnisse das nämliche von Jesu und seinen Aposteln vermuthen?

§. 149.

Kennzeichen der Akkommodation.

Wenn dann aber Jesus und die Apostel sich nach den Schwachheiten und irrigen Vorstellungen des Volks gerichtet haben: so ist noch die wichtigste Frage für die Hermenevtik zu beantworten übrig: welches sind die Kennzeichen, an welchen man erkennt, wo und wann sie sich akkomodirt haben. Hier mögen einige Regeln stehen, die uns bey der Beurtheilung der Akkommodationen

leiten können. 1) Jesus und die Apostel können sich in keiner wesentlichen Religionswahrheit nach falschen und irrigen Vorstellungen bequemt, oder sie nur mit Stillschweigen übergangen haben, weil dieses wider den erhabenen Zweck ihrer Sendung war. 2) Wenn Christus und die Apostel Sätze so vortragen, daß man nach dem ganzen Zusammenhang einsieht, sie sollen von andern angenommen werden, und den Glauben an sie verlangen: so dürfen wir hier keine Akkommodation annehmen. 3) Wenn sie Irrthümer entweder durch Antithesen oder durch förmliche Widerlegung bestreiten, und nicht bloß das Gegentheil behaupten, sondern auch zu begründen suchen, so ist es reine Lehre. Die Theile des Beweises und die Art desselben können dennoch nach den Umständen κατ' ανθρωπον seyn. 4) Wenn Christus und die Apostel zu gewissen Tugenden ermuntern, und überhaupt moralische Vorschriften lehren: so ist keine Akkommodation zu statuiren. Aber 1) eine Akkommodation muß vorhanden seyn, wenn sie durch einen deutlichen Wink ausdrücklich angekündigt ist, Act. 15, 21. 2) Wenn Jesus oder die Apostel an andern Stellen der Behauptung widersprochen haben. Der Prädestinationslehre Röm. 9 — 11. hat Paulus gleich Cap. 2, 6. widersprochen. Den Vorstellungen vom irdischen Messias-Reich, welche Jesus zu begünstigen scheint, widerspricht er an andern Orten Joh. 19, 36. Cap. 3 ganz. Den sinnlichen Beschreibungen von den Seligkeiten des Himmels widerspricht er Luc. 20, 35. 36. 3) Wenn solche Dinge vorgetragen werden, welche mit den allgemein angenommenen und anerkannten Principien der gesunden Vernunft und der Erfahrung streiten, z. E. daß der Geist des Apollo Menschen beseele, daß Menschen durch Geister anderer Abgestorbener geplagt werden; daß der Satan in den Judas gefahren, die Luft mit Dämonen angefüllt sey, ein Engel den Teich Bethesda, zur Heilung der Kranken, berührt habe.

§. 150.

Fortsetzung.

4) Wenn eine Sache unter verschiedenen Bildern, welche sich alle auf gewisse Volksgebräuche beziehen, oder unter verschiednen verblümten besondern Ausdrücken vorgestellt wird: so muß man annehmen, daß der Schriftsteller in der Vorstellung der Sache, welche er im Sinne hatte, sich nach der Beschaffenheit und den Begriffen eines besondern Volkes geschickt habe. So heißt Christus ein Lamm, das für die Welt geschlachtet ist, ein Opfer für die Sünder, ein Hoherpriester, ein Mittler des N. T., ein König, ein Fürst. So sind die Anspielungen auf die Opfergebräuche des Alt. Test.

Vergl. hierüber Tellers Vorerinnerungen zur dritten Auflage seines Wörterbuchs; Wetstein de interpretatione N. T. Paulus von Hemert über die Akkommodationen des Alt. Test. übersetzt von F. W. D. Dortmund und Leipzig, 8, 1797. P. J. S. Vogels Aufsätze theol. Inhalts zweytes Stück, Nürnb. und Altdorf, 1799. 8. Bohn über die Lehrart Jesu und seiner Apostel, Lübeck, 1791. Stäudlin Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion, Götting. 1791. Bemerkungen über die Lehrart Jesu mit Rücksicht auf jüdische Sprache und Denkart. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung dessen, was Lehre Jesu ist, Offenbach am Mayn, 1788, 8. Vorschläge zur Hermenevtik in Eichhorns IV. Th. der Biblioth. p. 330. S. J. Christ. T. Eckermann compendium theolog. christian. theoret. histor. biblicae, Alton. 1791. Und welcher die Akkomodationen bestreitet: Heringa über die Lehrart Jesu und seiner Apostel mit Hinsicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeiten, Offenbach, 1792. 8. M. Fr. Aug. Cari historia antiquior sententiarum

ecclesiae graece de accommodatione Christo inprimis et Apostolis tributa dissert. Lips. 1793. 4.

§. 151.

Beweise dogmatischer Sätze.

In Ansehung der Beweise dogmatischer Sätze muß sich ein kluger Lehrer auch nach den Fähigkeiten seiner Schüler bequemen. Er kann nicht immer die Beweise gebrauchen, welche die meiste Beweiskraft haben, oder die aus der Natur der Sache selbst hergenommen sind, sondern die der Fassungskraft der Lehrlinge und ihren angenommenen Meynungen angemessen sind. Er wird daher zuweilen einen wahren Satz mit schwachen oder gar unrichtigen Beweisen neben den bessern und richtigern gebrauchen müssen, oder wie man sie nennt, argumenta κατ' ανθρωπον. Daher dürfen wir auch beym N. Test. folgende Regel festsetzen: Wenn solche Beweise vorkommen, welche wenigstens nach den Gesetzen einer guten Logik keine Kraft haben, die Sache zu unterstützen: so kann man beym Lesen des N. Test sicher den Schluß machen, daß sich die Verfasser nach dem Geschmack des jüdischen Volks bequemt haben, z. E. Jesus in dem Beweis der Auferstehung der Todten Luc. 20, 37. 38. Die Argumentation Pauli über die Nichtverbindlichkeit des mosaischen Gesetzes Gal. 4, 21 — 31, welche im Geschmack der bey den Juden damaliger Zeit beliebten allegorischen Schriftauslegung gemacht ist. Oder 1 Corinth. 10, 1 — 4.

§. 152.

Citationen aus dem Alt. Test.

Christus und die Apostel citiren häufig Stellen des Alt. Test., und führen sie zum Beweis ihrer Gedanken und Sätze an, obgleich kein Beweis darin liegt, z. E. Matth. 13, 34. 35. vergl. Ps. 78, 2. 1 Cor. 1, 19. 20.

vergl. Jes. 29, 14. 33, 18. Matth. 2, 15. vergl. Hos. 11, 1. Matth. 2, 18. Cap. 3, 3. Sie folgen hierin der unter den Pharisäern aufgenommenen Erklärungsart ihrer heiligen Schriften. Schon lange haben diese den wörtlichen Verstand vernachlässiget, und allegorisch erklärt. Aus der im Talmud üblichen Auslegungsmethode der Pharisäischen Parthey erkennt man, daß man Stellen auf Dinge bezog und diese aus denselben bewies, die keinen Schatten von Beweis enthielten.‡ Wollten Jesus und die Apostel Eingang bey den Juden ihrer Zeit, die meistens von den Pharisäern abhiengen, finden, und selbige überzeugen: so mußten sie sich auch zu dieser allegorischen Schriftauslegung bequemen, und auch diese argumenta κατ' ανθρωπον gebrauchen, wiewohl es bey den Aposteln noch zweifelhaft seyn könnte, ob sie das Unrichtige dieser Schriftauslegung einsahen. Für den Ausleger fließen daraus die Regeln: 1) daß er die aus dem Alt. Test. meist nach den LXX. citirte Stelle bey dem angeführten Schriftsteller im Zusammenhang lese, und bestimme, was der Autor habe sagen wollen, 2) daß er darauf sehe, was durch sie im N. Test. bewiesen werden solle, und 3) wenn der Inhalt nicht mit dem daraus geführten Beweis übereinstimmt, daß er diese Beweisart unter die Akkommodationen zähle, und die Wahrheit des Satzes von dem geführten Beweis unterscheide.

‡ Vergl. das vortreffliche Buch βιβλος καταλλαγης, in quo secundum veterum Theologorum hebraeorum formulas allegandi et modos interpretandi conciliantur loca ex V. in N. T. allegata, auctore Guilielmo Surenhusio, Amstel. 1713, 4. Richard Simon in histor. critic. N. T. Cap. 21. Hemert rc. p. 85 rc. Ueber die Akkommodationen im N. Test. in Eichhorns V. Band der allgem. Biblioth. der bibl. Litterat. p. 420 rc.

§. 153.

Besondere Regeln für moralische Stellen.

Bey moralischen Stellen unterscheide der Ausleger 1) die Vorschriften, 2) die beygefügten Ursachen und Beweggründe derselben. — Bey den erstern beobachte er folgende Regel: er werfe nicht alle moralischen Stellen der heiligen Schrift zusammen, sondern unterscheide ihre moralischen Begriffe nach der Verschiedenheit der Zeiten. Er sondere daher ab, die Moral des Alten, und die Moral des N. Test., und verfolge die Vervollkommnung der moralischen Begriffe nach der Zeitfolge.

§. 154.

Regeln für die Auslegung der moralischen Stellen des Alt. Test.

Beym Alt. Test. besonders suche er 1) nach verschiedenen Perioden die moralischen Begriffe der Hebräer auf, a) vor Mose in der Genesis, b) die Begriffe Mosis in den von ihm benannten Büchern, c) in Davids Gedichten, d vor allem in Salomos Sittensprüchen und im Hiob, e) in den Propheten, f) in dem später verabfaßten Prediger. 2) Da Moses, wie alle alte Gesetzgeber, politische, die äußerliche Cultur betreffende und moralische Gesetze vermengt vorgetragen hat: so sondere er jene von diesen ab, und zeige von selbigen das Locale und Temporelle, z. E. vom Unterschied der Speisen, der Sabbate und Feste, der Eheverbote; 3) bemerke bey den übrigen Büchern, besonders bey Hiob, Salomo und Prediger, daß die Alten ihre Moral in kurzen Sprüchen oder Gnomen vorzutragen pflegten, und mache sich daher mit dem eigenthümlichen Charakter dieser Gnomen durch Lectüre der arabischen, griechischen Gnomiker recht bekannt.

Vergl. Stäudlins theologiae moralis Ebraeorum ante Christum historia, Program. Goett. 1794, 4.

Practische Einleitung ins Alt. Test. von Immanuel Berger, erster Theil. Die fünf Bücher Mosis, Leipzig, 1799, 8.

§. 155.

Regeln für die Auslegung der moralischen Stellen des N. Test.

Der Ausleger der moralischen Stellen muß 1) als Vorkenntnisse die Moral des Alt. Test., dann die nach dem Exil durch chaldäische und griechische Philosophie entstandene und mit einem Anstrich von Ascetik und Mystik vermischte Moral in den Apocryphen, im Buch der Weisheit und des Sirachs, wie die Moral der jüdischen Secten, der Pharisäer, Sadducäer, Essäer genau kennen, weil Christus und die Apostel häufig mit Gnomen aus dem Alt. Test. entlehnt ihre moralischen Lehren vortragen, und manche ihrer Vorschriften, auch ihre Bestreitung moralischer Irrthümer und Vorurtheile nur kann recht eingesehen und beurtheilt werden, wenn man das Moralsystem der jüdischen Secten kennt, z. E. Matth. 5, 19. 31 — 37. Coloss. 2, 8. 2) In den moralischen Lehren Jesu und der Apostel unterscheide er das Locale und Temporelle von dem Allgemeingültigen. Dieses erkennt man aber a) durch eigene Anzeige, daß es nur Vorschrift für gewisse Zeiten und Personen sey, z. E. Act. 15, 13 — 21. 1 Corinth. 7, 26. b) Durch die Personen, welchen die Vorschriften gegeben werden, z. E. manches in der Bergpredigt, das den Aposteln befohlen ist, Luc. 6, 27. 10, 4. c) Durch die Vergleichung der christlichen Moralgebote mit der Sittenlehre der Vernunft.

§. 156.

Fortsetzung.

3) Er urgire nicht die Worte in den Geboten, welche sprüchwörtlich, figürlich, populär, und also ohne Präcision vorgetragen sind, sondern suche den wahren Geist der Worte auf, die durchaus nicht dürfen ängstlich gedreht oder gedeutet werden, wodurch die Gebote, welche übertriebene Moral zu enthalten scheinen, ihr Licht erhalten werden. Matth. 5, 29. 30. 39 40. 6, 19. 4) Ist eine moralische Wahrheit in Parabeln eingekleidet, so suche er dieselbe auf als den Hauptgedanken, ohne die Nebenäußerungen zur Verzierung deuten zu wollen, Luc. 16, 1 — 9. Matth. 18, 21 — 35. 5) Er bemerke, daß manches allgemein gesagt ist, was nur besonders zu verstehen ist, wie es in Gnomen zu seyn pflegt, 1 Joh. 2, 20. 6) Manches muß vergleichungsweise verstanden werden, was nicht vergleichungsweise gesagt ist, Matth. 9, 13. 1 Cor. 6, 18. 7) Er stelle endlich diese richtig erklärten moralischen Stellen zusammen, entwickle die in ihnen liegenden moralischen Begriffe, ohne mehr hineintragen, als darin liegt, ohne von irgend einem neuern philosophischen Moralsystem eingenommen, dasselbe überall bestätigt finden zu wollen, und trage dann diese Ideen in Worte über, wie wir uns jetzt auszudrücken pflegen.

Vergl. Versuch einer moralischen Einleitung in das N. Test. für Religionslehrer und denkende Christen, von Immanuel Berger, 3 Theile Lemgo, 1797 — 98, in 8. Morus rc. S. 256 rc. Turretinus rc. p. 348 — 368.

§. 157.

Moralische Exempel, wie sie zu erklären.

In der Bibel werden Handlungen Gottes, Jesu und guter und böser Menschen aufgestellt. Bey Handlungen, welche Gott im Alt. Test. zugeschrieben werden, gilt die exegetische Regel: der Autor läßt Gott nach der moralischen Denkungsart reden und handeln, die er selbst hat. Ist diese noch roh, ungebildet und unvollkommen, so spricht und handelt auch die Gottheit also. Daher wird ihr im Mose die Ausrottung der Kananiter, die Ermordung aller Kriegsgefangenen, das Entwenden der goldnen und silbernen Gefäße der Egyptier zugeschrieben. Ist die moralische Denkungsart des Autors gereinigter, wie gutentheils in den Propheten, so spricht und handelt auch die Gottheit reinmoralischer. Solche der Gottheit zugeschriebene Handlungen können daher nur dann nachahmungswürdig seyn, oder etwas aus ihnen gefolgert werden, wenn sie übrigens mit den christlichen und Vernunftgeboten übereinstimmen, Matth. 5, 48. Luc. 6, 36.

§. 158.

Fortsetzung.

Bey den Handlungen Jesu, die alle moralischgut sind, unterscheide man das Temporelle und Locale, was nicht für uns zum Muster dient, von dem, was für jeden nachahmungswürdig ist, z. E. Christi Fasten, Austreiben der Verkäufer im Tempel, Fußwaschen der Jünger. Bey Handlungen anderer Personen bemerke der Ausleger 1) daß sie oft nur erzählt, nicht eben gut geheißen sind, z. E. bey Abraham, bey David, und 2) daß, wenn diese Handlungen zur Nachahmung sollen empfohlen werden, erst ihre Uebereinstimmung mit dem Sittengesetz Jesu und der Vernunft müsse gezeigt werden. Selbst die Hand-

lungen der Apostel müssen nach diesem Probierstein geprüft werden.

Anhang.

Vom Widerspruch zwischen den vorgetragenen Sachen.

§. 159.

Eintheilung.

Ein Widerspruch zwischen den vorgetragenen Sachen ist vorhanden, wenn die eine Behauptung die andere aufhebt. Da alle Schriften entweder historisch oder dogmatisch sind, so kann ein Widerspruch Statt finden in historischen und dogmatischen Dingen. Und entweder kann ein Autor nur mit andern, oder auch mit sich selbst in Widerspruch stehen, daß er entweder jetzt verneinet, was er an einem andern Ort behauptet hat, oder das anderswo Gesagte mit veränderten Umständen vorträgt.

§. 160.

Ob in der Bibel Widersprüche stehen.

Man hat zwar sonst angenommen, daß, weil die Bibel ein von Gott eingegebenes Buch sey, welcher sich nicht irren, noch widersprechen könne, sich in ihr kein Widerspruch finden dürfe. Und Ernesti giebt noch die Regel, wo ein wahrer Widerspruch sich findet, der durch keine Kunst sich heben läßt, da müsse man eine falsche Lesart vermuthen, weil von Gott, dem höchsten Urheber der Schrift, kein Widerspruch sich denken läßt. Aber

es mag jemand von der Theopnevstie der bibl. Bücher noch so hohe Begriffe haben, so darf sie nicht als Axiom in der Hermenevtik vorausgesetzt werden, weil erst, wenn die Schrift richtig ausgelegt ist, sich ergeben kann, wie man über sie zu denken habe. Ueberdies wird jetzt nicht leicht jemand mehr seyn, der solche überspannte Begriffe von der Theopnevstie des N. Test., geschweige dann des Alt. Test. habe.

§. 161.

Fortsetzung.

Vielmehr überzeugt uns der Augenschein, daß so wohl im Alt. als im N. Test. Widersprüche vorhanden sind, welche nicht können gehoben werden, a) im Historischen, 1 K. 7, 26. vergl. 2 Chr. 4, 5. 2 Chr. 22, 12. vergl. 2 Sam 24, 13. — Genes. 1, 8. 9. vergl. Cap. 2, 4. Beym N. Test. mehrere Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte Jesu, oder Matth. 20, 29 — 31. vergl. Marc. 10, 46 — 48. Luc. 18, 35 — 39. Marc. 15, 3. vergl. Joh. 19, 14., und mit der Profangeschichte Luc. 2, 2. b) im Dogmatischen, Genes. Cap. 1, und Hiob 38, 4 — 7. Genes. 6, 6. und Numer. 23, 39. 2 Sam. 24, 1. und 1 Chron. 22, 1. Hiob 10, 20. Jes. 38, 18. und Jes. 14, 9 — 15. Levit. 17, 7. und Deut. 12, 15. 20. 21. 22. Joh. 3, 16. Röm. 2, 5 — 9. und Röm. Cap. 9. Luc. 22. 3. und Jac. 1, 14. 15. Es ist daher nicht möglich, eine vollkommene Harmonie zwischen dem Alt. und N. Test., noch viel weniger zwischen den Erzählungen der Evangelisten herzustellen, welche so viele vergeblich versucht haben. Auch auf die gänzliche Uebereinstimmung in Dogmen muß man Verzicht thun, und eine Uneinigkeit durch Verschiedenheit der Zeit und der Ansichten und eignen Ideen veranlaßt anerkennen.

§. 162.

Regeln, wie man hierbey verfahren soll.

Wo wahre Widersprüche sich finden, da 1) forsche man ihrem Ursprung nach. Dieser kann seyn a) bey historischen Stellen mangelhafte Kenntniß der Sache oder Gedächtnißfehler. So Luc. 2, 2. So hat Johannes als Augenzeuge einiges in der Auferstehungsgeschichte richtiger gewußt, da er selbst früh zum Grabe eilte, als die andern Evangelisten, die er daher berichtiget. b) Bey dogmatischen ist die Ursache α) die Verschiedenheit der Verfasser und der Zeiten, in welchen sie lebten. Der eine Verfasser hatte diese, der andere eine andere Meynung. In frühern Zeiten war das שאול ein Reich der Stille, in den folgenden dachte mans belebt und thätig. β) Die Akkommodation nach den Volksbegriffen. So ists mit den im vorigen §. angezogenen Stellen, Röm. 2, 5 — 9 und Röm. Cap. 9. Luc. 22, 3. und Jac. 1, 14. 15. 2) Man untersuche, welcher Erzählung oder welcher Lehre Beyfall zu geben sey. Bey ersterer kommt es darauf an, welcher Erzähler glaubwürdiger von Seiten seines Verstandes und Willens sey; bey letzterer, wie sie mit der übrigen bibl. Lehre und mit der Vernunft harmonire.

§. 163.

Scheinwidersprüche.

Aber nicht alles, was sich zu widersprechen scheint, ist ein wahrer Widerspruch, denn es giebt auch Scheinwidersprüche. Diese entstehen entweder aus falschen Lesarten, dergleichen sehr viele zwischen den B. Sam. und Könige und zwischen der Chron. sich finden, oder aus der Kürze, mit welcher der eine Verfasser etwas vorgetragen hat, da er entweder selbst an einem andern Ort oder ein anderer weitläuftiger es auseinander setzt,

Marc. 10, 35 — 37. vergl. Matth. 20, 20. 21; oder aus der verschiedenen Absicht, welche ein Verfasser beym Vortrag einer Materie hat, wobey er einen Umstand mehr erhebt oder vorbey läßt; oder wenn man zwey Begebenheiten, welche viel Aehnlichkeit mit einander haben, für einerley hält, da sie doch verschieden sind, Matth. 21, 12 — 27. vergl. Joh. 2, 12 — 22; oder aus verschiedenen Namen und runden Zahlen, 2 K. 15, 30. 32. heißt der Usia, welcher vorher und in den Chr. Asaria hieß. Exod. 12, 17. vergl. Act. 7, 14.

§. 164.

Regeln, wie sie zu heben sind.

Diese Scheinwidersprüche aber können gehoben werden 1) durch Herstellung der richtigen Lesart. So können viele Widersprüche zwischen den Büchern der Könige und Chron. gehoben werden. 2) Dadurch, daß man die dunklere und kürzere Stelle aus der deutlichern und weitläuftigern erklärt, ausgelassene Umstände ergänzt, da die Art findet, wo in der andern nur die Gattung angegeben ist, Matth. 27, 44. vergl. Luc. 23, 39. 3) Durch die genaue Beobachtung des Zusammenhangs, ob z. E. nicht ein Einwurf vorgetragen werde, ob nicht eine andere Person rede. Hierdurch werden die Scheinwidersprüche im Prediger Sal. gehoben. Es reden verschiedene Personen. 4) Durch Unterscheidung dessen, was verschieden ist. So wird Matth. 1, 1 — 16. das Geschlechtsregister des Stiefvaters Jesu, Joseph. Luc. 3, 23 — 38. aber die Genealogie der Mutter Jesu beschrieben, deren Name aber ausgelassen ist, weil die Juden keine Weibernamen in ihre Geschlechtstafeln aufzunehmen pflegten. 5) Durch Bemerkung des Sprachgebrauchs, und der Art, sich auszudrücken und zu schreiben, z. E. daß die Hebräer bey nominibus propriis nicht

immer einerley Orthographie beobachteten, daß der eine runde Zahlen da setzte, wo der andere bestimmte Zahlen gab; daß der eine da die Art nannte, wo der andere die Gattung setzte.

Zweyte Abtheilung.

Von dem Vortrag des erkannten Sinnes.

§. 165.

Inhaltsanzeige.

Es ist aber nicht genug, daß ein Ausleger nur den Sinn der zu erklärenden Schriftsteller durch die bisher beschriebenen Hülfsmittel aufsuche, sondern er muß den gefundenen Sinn auch vortragen, und andern mittheilen. Dieses kann er aber auf zweyerley Art thun, entweder in Uebersetzungen, oder in weitläuftigern Erörterungen, das ist, Scholien und Commentarien. Wie diese sollen beschaffen seyn, muß hier noch gezeigt werden.

Cap. I.

§. 166.

Von den Uebersetzungen.

Wer eine Schrift aus einer Sprache in die andere übersetzt, der will die nämlichen Gedanken des Schriftstellers auf eben dieselbe Weise in seiner Sprache darstellen, ohne daß er Gedanken hinzu thue, oder davon thue, noch etwas verändere. Er will aber auch die ganze Manier, die der Schriftsteller hatte, sich auszudrücken, und das Characteristische desselben darstellen, so daß es fast eben so viel ist, wenn man seine Uebersetzung liest, als wenn man das Original liest. — Hieraus ergeben sich

die Eigenschaften eines Uebersetzers, seiner Uebersetzung, und die Schwierigkeiten hierbey.

§. 167.

Eigenschaften des Uebersetzers.

Von einem Uebersetzer wird erfordert, 1) daß er beyde Sprachen gründlich verstehe, so wohl jene, aus welcher er übersetzt, als diejenige, in welche er übersetzt, 2) daß er die hermenevtischen und exegetischen Vorkenntnisse besitze, welche der haben muß, der ein in einer fremden Sprache geschriebenes Buch verstehen will, und daß er also 3) sich seinen Commentar schon vorher gemacht habe, ehe er an die Uebersetzung sich wagt.

§. 168.

Eigenschaften der Uebersetzung.

Eine jede gute Uebersetzung von irgend einem Buche muß diese vier Eigenschaften haben: 1) Richtigkeit, sie muß wahr seyn. Der Sinn des Schriftstellers muß nach den Regeln der Hermenevtik eruirt seyn, sie darf den Sinn nicht verfehlen, wie er unzählig oft in den LXX, Vulg., Luthers Uebersetzung verfehlt ist. 2) Treue, sie muß die Ideen des Autors darlegen, und nicht mehrere und nicht wenigere, und zwar nach seiner Manier. Dieses erfordert nicht, daß sie wörtlich sey, weil es dabey unmöglich ist, die Ideen des Autors darzustellen. Man darf nicht knabenmäßig jedes Wort des Originals mit einem an sich betrachtet gleichgeltenden Wort der Muttersprache vertauschen. Wörtliche Uebersetzungen sind barbarisch, und geben Töne ohne Bedeutung, etymologische, wie die Junkerodische, und bisweilen die Schultesische in den Proverbien und Hiob, ohne seinen herrlichen Commentar, sinnlos. Daher muß der Uebersetzer a) die Idiome der Originalsprache mit gleichgeltenden

Idiomen der Sprache, in welche er übersetzt, vertauschen. Und wenn der Schriftsteller ein Wort in einer ganz andern Bedeutung genommen hat, als es sonst im gemeinen griechischen oder hebräischen Sprachgebrauch zu haben pflegt, so kann nicht das diesem Wort sonst entsprechende deutsche oder lateinische, (in welche Sprache man eben übersetzt,) in der Uebersetzung geradehin beybehalten werden, sondern man muß entweder ein anderes suchen, das genau die hieher gehörige Bedeutung hat, oder, wenn sich in dem ganzen Umfang unserer Muttersprache kein solches Wort fände, muß man zu einer Umschreibung seine Zuflucht nehmen. β) Der Uebersetzer muß nicht bloß die durch ein Wort oder eine Redensart des Originals angedeutete Hauptidee, sondern auch alle daran hängende Nebenbegriffe mit allen Modificationen und Schattirungen des Hauptbegriffs ausdrücken, hingegen auch zu keinen Nebenideen in der Uebersetzung Anlaß geben, welche bey dem Lesen des Originals niemand einfallen könnten.

Verglichen hiebey, so wie bey den folgenden Paragraphen D. J. J. Griesbach über die verschiedenen Arten deutscher Bibelübersetzungen, im VI. Th. des Eichhorn. Repertor. X.

§. 169.

Fortsetzung.

γ) Nichts darf edler oder niedriger, stärker oder schwächer, bestimmter oder unbestimmter, gedrängter oder wässerichter, populärer oder kunstmäßiger ausgedrückt werden, als im Originale; δ) die Stellung der Worte, die Art, sie zusammen zu ketten, der Periodenbau soll, so viel möglich, in der Uebersetzung kenntlich bleiben. — Doch muß die Uebersetzung in folgenden Fällen wörtlich seyn, a) wenn sonst die Argumentation des Autors oder seine Allegorie nicht verstanden würde, Gal. 3,

16. τω σπερματι σου, Joh. 10, 7 — 18. b) In Paronomasien, Wortspielen, die sonst verloren gehen. Selten kann man diesen spielenden Witz aber in eine andere Sprache übertragen, da er meist bloß auf Aehnlichkeit des Schalls beruht. Und gleichwohl haben die Hebräer ihn sehr geliebt. Mich. Cap. 1. häuft 13 Paronomasien, c) in solchen Worten, für welche die andere Sprache kein ganz passendes und entsprechendes Wort hat, welches den Sinn ohne Zweydeutigkeit ausdrückte, z. E. εκκλησια βαπτισμος, πιστις, d) in dunklen und unverständlichen Stellen, damit nicht der Uebersetzer dem Urtheil des Lesers vorgreife.

Vergl. Ernesti institut. P. II. Cap. 1, 6 — 9.

§. 170.

Fortsetzung.

Ferner ist die Eigenschaft einer guten Uebersetzung 3) Verständlichkeit, daß der Leser auch den übersetzten Text versteht, und die Idee des Autors einsieht so gut, als wäre sie in seiner Muttersprache vorgetragen worden, so weit es ohne Commentar möglich ist, 4) Reinheit der Sprache und fließender Styl, wenn nicht selbst das Original etwas holperichtes, rauhes und hartes enthält, welches die Copie nachahmen soll.

§. 171.

Schwierigkeiten hierbey.

So richtig diese Regeln sind, und so leicht man sie an den Uebersetzer machen kann: so schwer sind sie in Ausübung zu bringen. Wenn schon jede Uebersetzung hinter dem Original zurückbleibt, und nie ganz, weder an Richtigkeit, noch an Kraft, noch an Schönheit demselben gleich kommt: so häufen sich diese Schwierigkeiten

noch mehr bey einer Bibelübersetzung wegen des Abweichenden der morgenländischen Sprachen und Denkungsart von der unsrigen, und wegen der verschiedenen Zwecke einer solchen Uebersetzung, in der, wenn die eine Eigenschaft erreicht werden soll, die andere aufgehoben wird. Indem man sich bemüht, reindeutsch und verständlich zu übersetzen, stößt man gegen das Gesetz der Genauigkeit an, und zieht sich den Vorwurf zu, daß man die charakteristischen Züge des Schriftstellers verwische. Will man hingegen eine Copie liefern, welche dem Original im möglichsten Grade ähnlich ist, so leidet die Verständlichkeit.

§. 172.

Verschiedene Uebersetzungen.

Hieraus folgt, daß es verschiedene Uebersetzungen giebt und geben muß, nach den verschiedenen Endzwecken, wozu sie gemacht werden, eine ganz genaue, eine reine, und eine erklärende.

§. 173.

Die genaue Uebersetzung.

Man muß eine Uebersetzung zum öffentlichen kirchlichen Gebrauch haben, zu der man das Zutrauen haben kann, daß sie getreu sey, und da man niemand vorschreiben soll, wie er Schriftstellen verstehen soll, so muß sie dem eigenen Urtheil des Lesers nicht vorgreifen, und so wenig erklärend seyn, als nur immer möglich ist. Ihre Haupteigenschaft muß also seyn, Genauigkeit. In diesem Sinn ist selbst Luthers Uebersetzung noch nicht genau genug, sondern zuweilen erklärend. Eine solche Uebersetzung müßte ganz die Stelle des Originals, so weit es die Verschiedenheit der beyden Sprachen verträgt, vertreten können, und jeder müßte dabey so gut seine Erklärung machen können, als bey dem Original.

§. 174.

Die reine Uebersetzung.

Eine zweyte Uebersetzung hat zwar nicht die Aufklärung des Sinnes zum eigentlichen Zweck, sondern bemüht sich vielmehr nur, die Gedanken des Verfassers ganz ungeändert dem Leser in reinem Deutsch vorzulegen, und sie so vorzutragen, daß sich die Uebersetzung wie ein Original lesen läßt, ohne doch diese uralten Bücher zu modernisiren, oder ihnen ihr eigenthümliches Gepräge zu rauben. Eine solche Uebersetzung, wenn sie gleich noch viele Dunkelheiten behält, ist für vernünftige Leser aus allen Ständen geeignet, und bey ihrem Besitz möchte die erstere fast nach unserm Urtheil entbehrt werden können.

§. 175.

Poetische Uebersetzung poetischer Bücher.

Wobey aber zu erinnern ist, daß poetische Bücher auch metrisch müssen übersetzt werden. Und da ein grosser Theil des Alt. Test., die Psalmen, Hiob, Proverbien, Hohes Lied, zum Theil der Ecclesiastes und die Propheten, auch mehrere Lieder in den historischen Büchern in meistens erhabener Poesie geschrieben sind: so muß auch die Uebersetzung so beschaffen seyn, daß man fühlt, man lese einen Dichter, das ist, sie muß metrisch seyn, wenn nicht vom Original aller Geist und Kraft verloren gehen soll. Am besten aber wählt man ein freyes Metrum, dessen sich auch die hebräischen Poeten bedient zu haben scheinen. Gereimte Uebersetzungen sind schwerlich anzurathen, weil diese alten Dichter dadurch allzusehr modernisirt werden, und des lieben Reimes wegen auch oft die Treue muß aufgeopfert werden.

Vergl. Eichhorns Vorrede zur gereimten Uebersetzung des Hiobs von S. Ch. Pape, Götting. 1797, 8.

§. 176.

Die erklärende Uebersetzung.

Aber der große Theil derer, welche die Bibel lesen, und der dieser Orientalismen unkundig ist, versteht vieles nicht, was er so übersetzt liest, und doch ist das Verstehen der Endzweck seines Lesens. Es ist daher noch eine erklärende Uebersetzung nöthig, die sich bey schweren Stellen der Paraphrase nähert, ohne doch in die Weitschweifigkeit und den ermüdenden Ton der Paraphrase zu fallen. Sie drängt die Resultate der Erklärung in die Form einer Uebersetzung zusammen, ist gleichsam eine Reihe zusammengeketteter Scholien, und hat zur Hauptabsicht, die Gedanken der heiligen Schriftsteller einem Leser so verständlich zu machen, als es ohne Commentar und Noten durch eine bloße Uebersetzung geschehen kann. Ist eine solche Uebersetzung für Leser aus niedern Ständen bestimmt, so ist ihre Haupttugend Popularität. Ist sie für Gelehrte und Gebildete bestimmt: so wird Präcision an ihr vorzüglich geschätzt werden. — Alle diese drey Uebersetzungen müssen Treue und Richtigkeit haben, aber jede zeichnet sich durch eine Haupteigenschaft aus, welcher im Fall einer Collision, die andern weichen müssen: die erste, durch Genauigkeit, die andere, durch Sprachreinigkeit, die dritte, durch Verständlichkeit.

§. 177.

Regeln für sie.

Als allgemeine Formel, aus welcher alle besondern Regeln sich herleiten lassen, kann angenommen werden: In der genauen Uebersetzung redet der Uebersetzer so, wie der Verfasser geredet haben würde, wenn er mit der nämlichen Denk- und Schreibart und Einkleidung seiner Gedanken hebräisch-deutsch geschrieben hätte für Leser aus den Zeiten der Propheten und Apostel. In der rei-

nen Uebersetzung läßt man den Verfasser so reden, wie eben derselbe unter den nämlichen Umständen mit eben denselben Lesern würde geredet haben, wenn beyde die deutsche Sprache, wie wir sie jetzt schreiben, in ihrer Gewalt gehabt hätten, und der Verfasser sich alle Mühe gegeben hätte, die Sprachhebraismen möglichst zu vermeiden, und für jeden Idiotism der hebräischen Sprache einen gleichgeltenden der deutschen zu setzen. In erklärenden Uebersetzungen läßt man den Verfasser so schreiben, wie er gethan haben würde, wenn er zwar eben derselbe Schriftsteller gewesen wäre, jedoch vollkommen deutsch hätte reden können, und sich alle Mühe gegeben hätte, deutschen Lesern des 18ten Jahrhunderts seine Gedanken möglichst verständlich zu machen. — Bey allen dreyen muß die eigenthümliche Denkungsart des Verfassers bleiben. Man muß merken, daß kein Theolog, Philosoph, Historiker unserer Zeit, sondern ein jüdischer Schriftsteller aus dem grauen Alterthum geschrieben hat. Bey den beyden ersten muß man sich auch in die Lage und Denkart der ersten Leser hineinstudieren, es muß die Schreibart des Verfassers kenntlich bleiben, es muß auch in der Uebersetzung noch ein Morgenländer reden, Paulus darf nicht schreiben, wie Johannes. Die Form des Vortrags, der Bau einer Periode bleiben dieselben, selbst die Stellung der Worte und Wortfügungen werden so viel möglich beybehalten. In Absicht der Tropen halten sich beyde Uebersetzer an ihr Original, der erste durchgehends, der andere bloß mit der Ausnahme, daß er einen Tropus mit einem andern vertauscht, wenn jener unerhört im Deutschen wäre. — Beyspiele werden die Sache am besten erläutern.

§. 178.

Vorhandene Uebersetzungen.

Nach diesen hier aufgestellten Grundsätzen ohngefähr werden die vorhandenen Uebersetzungen des Alt. und N.

Test. müssen geprüft, und neue darnach gemacht werden. Es sind aber Uebersetzungen vorhanden, a) lateinische über das Alt. und N. Test. von Pagninus, Sebastian Münster, Sebastian Castellio, Sebastian Schmidt, Joh. Aug. Dathe, Ch. G. Thalemann. b) Deutsche von Luther, Joh. David Michaelis. c) Vom N. Test. besonders hat man neuere Uebersetzungen von Chr. Aug. Heumann, L. Friedr. Bahrdt, G. F. Seiler, Otto Thieß, G. W. Rullmann, Stolz, und J. Adr. Bolten, Dom. Brentano, Heinr. Braun.

Santis Pagnini versio latina, Lugd. Batav. 1523, recusa et emendata est ab Aria Montano, Genev. 1618 u. 19.

Sebastiani Münsteri versio latina S. S. edita 1525, et 34. 39. 46. recusa.

Sebastiani Castellionis versio latina S. S. edita 1551, novissime recusa Lips. 1738, 8 maj.

Sebastiani Schmidii biblia S. S. in linguam latinam translata, Argentorat. 1696 u. 1715, 4.

Ioh. Aug. Dathii Versio latina V. T. Lips. 1773 — 89. VI. Th.

Chr. Guil. Thalemanni versio latina Evang. Mathaei, Lucae et Ioannis, itemque Actuum Apost. Berolini 1781, 8 maj.

Joh. Dav. Michaelis deutsche Uebersetzung des Alt. Test. und des N. Test. mit Anmerkungen für Ungelehrte, Gött. 1769 — 1790. 16 Thle.

Das N. Test. nach Chr. August Heumann, verbesserte Ausgabe, Hannover 1750, 8.

Die neuesten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen verdeutscht durch Karl Fr. Bahrdt, Riga 1773 u. 74. 4. Th. Zweyte sehr veränderte Ausgabe, Frankenth. 1777, 2 Th. 8. Dritte veränderte Ausg. mit Anmerkungen, Berl. 1783, 2 B. 8.

Das N. Test. übersetzt, und mit Anmerkungen erläutert von G. F. Seiler, Erlang 1781, 2 Th. 8.

Das N. Test. neu übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung von Joh. Otto Thieß, Hamburg, 1790, 8 ꝛc.

Die heiligen Schriften des N. B. übersetzt und mit kurzen erläuternden Anmerkungen versehen von G. W. Rullmann, Lemgo, 1790 ꝛc. 8.

Johann Jacob Stolz Uebersetzung sämmtlicher Schriften des N. Test., und Anmerkungen dazu, 2 Hefte, Hannover 1797, 8.

Der Bericht des Matthäus von Jesu, dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. Adr. Bolten, 1792, 8. Des Markus 1795. Des Lukas 1796. Des Johannes 1797, 8.

Die heilige Schrift des N. Test. herausgeben von Dominikus von Brentano, Kempten, 2 Th. 1790 u. 91, 8.

Die göttliche heilige Schrift des Alt. und N. Test. in lateinischer und deutscher Sprache, durchaus mit Erklärungen nach dem Sinn der heil. römischen kathol. Kirche ꝛc. nebst eigenen Bemerkungen erläutert von G. Braun, 3 Bände, Augsp. 1788 — 90, 8, unvollendet.

§. 179.

Paraphrasen.

Paraphrase, (Umschreibung,) ist eine Uebersetzung, in welcher der Sinn des Autors weitläuftiger und mit mehrern Worten dargelegt wird, um besonders den Zusammenhang der Gedanken deutlicher auseinander zu setzen, und angedeutete Ideen zu entwickeln. Paraphrasen nützen also 1) um den Zusammenhang, der oft versteckt ist, besser einzusehen, und dienen 2) am meisten für

für Ungelehrte als kurze Commentarien. Aber sie haben meist den Fehler, daß 1) der Geist des Schriftstellers, die Schönheiten des Originals durch sie verwischt, und daß besonders Gedichte durchwässert werden, und daß 2) kaum der aufmerksamste Paraphrast vermeiden kann, dem Autor fremde Gedanken unterzuschieben und Ideen zu leihen, die er nicht gehabt hat. Daher der vor ein paar Decennien so herrschende Geschmack an biblischen Paraphrasen sich wieder verloren hat. — Eigenschaften einer guten Paraphrase sind 1) daß sie fließend, 2) nicht zu wortreich sey, 3) keine Ideen in den Text hineintrage, welche nicht darin liegen, 4) die Reihe der Gedanken und den Zusammenhang entwickle, und deutlich alle Ideen des Autors auseinandersetze, daß sie die Stelle eines kurzen Commentars vertreten könne.

Vergl. Ernesti Interpr. P. II. Cap. I. §, 12, und Herders Briefe, das Studium der Theologie betreffend, S. 350.

§. 180.

Vorhandene Paraphrasen.

Man hat mehrere Paraphrasen über das Neue, als über das Alte Test., wo sie auch bey den poetischen Büchern weniger räthlich sind. Clericus, Vogel, Zachariä haben welche geliefert. Eine größere Menge hat man über das N. Test., zum Theil über einige oder einzelne Schriften, von Erasmus, Hammond, Locke, Klarke, Benson, Whitby, Doddridge, Pearce, Chandler, Pyle, Michaelis, Zachariä, Semler, Lynar. Man wird sie nach obigen Regeln beurtheilen, und die Erasmischen, Hammondischen, Semlerischen, Zachariäsischen wegen der Sachen noch am meisten schätzen müssen.

V. T. ex translatione Io. Clerici cum ejusdem paraphrasi perpetua, commentario philologico, T. V. in fol. Amstel. 1710 — 31.

Die Sprüchwörter Salomons umschrieben von G. J. L. Vogel, Leipzig, 1767, 8. und die prophetischen Bücher des Alt. Test. Halle, 1771 u. 72, 8.

Gotthilf Traug. Zachariä, freye und erklärende Uebersetzung der Psalmen, Gött. 1773, 8.

Desiderii Erasmi Roterod. Paraphrasis in N. T. ex recensione Io. Clerici, curavit Io. Fr. Sig. Augustin, Berlin 1777 — 80, 3 Vol. in 8 maj.

Novum Testamentum D. N. I. C. ex versione vulgata cum praefatione et annotationibus Henrici Hammondi, ex anglica lingua in latinam transtulit, suisque animadversionibus illustravit Io. Clericus, edit. 2. emendat. Francof. 1714, 2 B. fol.

A Paraphrase and notes on the epistles of St. Paul to the Galatians, I. et II. Corinthians, Romans, Ephesians, Lond. 1709, 4, und deutsch: Johann Locks paraphrastische Erklärung und Anmerkungen über St. Pauli Briefe rc. aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen worden ist von Joh. Gr. Hofmann, Frankf. am M. 1768 u. 69, 2 B. 4.

A Paraphrase and Notes on the epistles of St. Paul to the Collossians, Philippians and Hebrews — by James Peirce, Lond. 1727, 4. Die Fortsetzung lieferte Benson über die Briefe an den Philemon, 2 Thess. 2 Timoth. Tit. und die kathol. Brief., welche übersetzt sind unter dem Titel: G. Bensons paraphrastische Erklärung und Anmerkungen über einige Bücher des N. Test. Leipzig, 1761, 4 Quart.

Samuel Clark Paraphrase der vier Evangelisten nebst einigen critischen Erläuterungen der schwersten Stellen aus dem Englischen übersetzt in 3 Bänden, Berl. 1763, 4. Das Original ist mehrmals gedruckt.

auch dem dritten Band seiner Works London 1738, in 4 Fol. einverleibt.

A Paraphrase and Commentary on the new Test. in two Volumes — by Dan. Whitby, 5te Ausg. Lond. 1727, 2 fol.

Philipp. Doddridge The family expositor, or a Paraphrase and Version of the N. T. with critical notes and a practical improvement of each section, Lond. 1738 — 47, 3 Quart. Deutsch: Paraphrastische Erklärung des N. Test. Magd. 1750, 4 B. in 4.

A Commentary with notes on the Evangelists and the acts of the Apostles, together with a new translation of St. Pauls first epistle to the Corinthians with a Paraphrase and notes by Zach. Pearce, Lond. 1777, 2 B. in Q.

A Paraphrase and notes on the epistles of St. Paul to the Galatians and Ephesians, with doctrinal and practical observations, together with a critical and practical Commentary on the two epistles of St. Paul to the Thessalonians by Sam. Chandler, London, 1777, in 4.

Joh. David Michaelis Paraphrasis und Anmerkun- über die Briefe Pauli an die Galater, Epheser Philipper, Colosser, Thessalonicher, Timotheum, Titum, Philemon. Götting. 1750, 4, edit. 2. Bremen, 1769, 4.

Gottfr. Traugott Zachariä paraphrastische Erklärung des Briefs Pauli und Jud. Petr. Jac. Joh. Gött. 1769 — 76, 8.

Erklärende Umschreibung der Evangelisten, Halle, 1775, und der sämmtlichen apostolischen Briefe, vom Graf Rochus von Lynar, verbesserte Auflage. Halle, 1772, 8.

Ioh. Sal. Semleri paraphrasis Evangel. Ioh. Hal. 1771, 8. 2 Th. epist. ad Romanos, ib. 69. in primam ad Corinth. 70, secund. 76, ad Galat. 79, epist. Iacobi 81, 1 epist. Petr. 83, 2 Petr. et Iud. 1784, alle in 8.

Cap. II.

Von den Scholien und Commentarien.

§. 181.

Was sie seyen.

Scholien sind kurze Anmerkungen zur Erläuterung schwerer und dunkler Stellen eines Schriftstellers. Commentar ist eine vollständige Erklärung eines Schriftstellers, wobey vornämlich das Augenmerk darauf gerichtet wird, die Reihe der Gedanken desselben im Zusammenhang darzustellen, und alles das anzuführen, was zu Erörterung der Worte und Sachen dienen kann, damit der rechte Verstand und Einsicht in den Sinn des Schriftstellers bey dem Leser befördert werde.

§. 182.

Eigenschaften der Scholien.

Der Scholiast, dergleichen wir viele über alte griechische und lateinische Dichter rc. haben, hat ein leichteres Geschäft als der Commentator. Er ist nicht verpflichtet, allen schweren und dunklen Stellen Licht zu geben, sondern ihm genügts, einige aufzuklären, und er thut das mit Kürze, indem er für ein dunkleres ein deutlicheres, für ein veraltetes ein neueres, für ein tropisches ein eigentliches setzt, mit wenigen Worten Varianten berührt

und beurtheilt, auf andere Bücher verweist, wo man nachlesen kann, Anspielungen auf alte Sitten, Begebenheiten mehr berührt, als ausführlich sie erläutert, wiewohl manche, die sich den Titel Scholiasten geben, mehr den Commentator machen, als den Scholiasten. Ueber das Alt. Test. verdienen angemerkt zu werden: Grotius, Batablus, Schulz und Bauer, Rosenmüller und das exegetische Handbuch des Alt. Test; über das N. Test. Grotius, D. Rosenmüller und das exegetische Handbuch des N. Test.

Anmerk. Die Anzeige der Büchertitel muß bey diesem und den folgenden Paragraphen, wo der Commentatoren gedacht wird, wegen der Menge derselben, da sie eine wahre Legion sind, unterlassen, und die genauere Anführung so wohl als Beurtheilung dem mündlichen Vortrag überlassen werden.

§. 183.

Eigenschaften des Commentars.

Der Commentar muß 1) erklären Worte und Sachen. Er muß daher vor allem über die Richtigkeit des Textes urtheilen, die Verschiedenheit der Worte anführen, ein Zeugenverhör anstellen, und nach richtigen Grundsätzen der Kritik die Leseart veststellen. Dann muß er den Zusammenhang der Rede zeigen, den Hauptinhalt darlegen, und die Rede selbst in ihre Theile zergliedern, jedoch nach den oben gegebenen Vorsichtigkeits-Regeln. Den Sinn der Worte beweist er nach den aufgestellten hermenevtischen Grundsätzen, und wenn die grammatische Erklärung vorangegangen ist, so muß er nun auch die Sachen erläutern, das ist, über historische, geographische, antiquarische, dogmatische, moralische Gegenstände sich verbreiten, und dieselben, so weit es nöthig ist, näher entwickeln. Er kann auch einzelne Materien, die ihm vor-

züglich richtig scheinen, oder wobey er neue Aufklärung zu geben im Stande ist, in Digressionen, oder, wie Heyne sie benannte, in Excursen behandeln. 2) Er muß Vollständigkeit haben, daß er nicht das Schwere unerörtert läßt, und das Leichte erklärt, wie es gar oft der Fall ist, sondern es soll nichts von Bedeutung, nichts, das man nicht schon selbst ohne Commentar versteht, am allerwenigsten das Dunkle ohne Erläuterung bleiben. Doch muß diese Vollständigkeit eine zweckmäßige seyn, die mehr und minder geben wird, je nachdem man für Anfänger oder für Geübte und Gelehrte schreibt. Zu dieser Vollständigkeit gehört aber auch nicht nur Darlegung seiner eignen Erklärung mit den Gründen, von welchen sie unterstützt wird, sondern auch Anführung und Prüfung der wichtigsten verschiedenen Meynungen und Erklärungen Anderer, damit dem Leser ein freyes Urtheil und eine freye Wahl bleibe.

Vergl. Ernesti P. II. Cap. I. §. 14 — 27.

§. 184.

Fortsetzung.

3) Er muß zeigen Unpartheilichkeit. Der Commentator muß zu keiner Religionssecte gehören, und kein System haben. Er darf nicht Stellen der Schrift so erklären, daß sie seinen vorgefaßten Meynungen, Hypothesen oder Glaubenssystem entsprechen, sondern unbekümmert, was sich für ein Resultat ergebe, muß er nur den wahren Sinn darzustellen suchen. Daher darf er auch nicht das vorziehen, was neu ist, und etwas verachten, weil es alt ist, weil es weder auf Neuheit noch Alter, sondern lediglich auf die Wahrheit ankömmt. Daben muß er sich 4) der Kürze befleißigen, nicht zu wortreich seyn, wenn er in das Leichte nicht ganz übergehen will, es nur kurz berühren, und mehr bey dem Schweren

verweilen. Er muß nicht, zumal bekannte Sachen, aus den Antiquitäten, Geschichte, Geographie, weitläuftig ausführen, sondern nur das nöthige sagen, übrigens auf die Schriften verweisen, wo man mehreres darüber finden kann. Er darf nicht dogmatische oder ascetische Abhandlungen, lange Dispüten gegen anders Denkende in der Religion einflechten. Diese Fehler haben fast alle die alten Commentatoren begangen, welche mit Vernachlässigung der Worterklärung mehr auf die Sachen und besonders dogmata Rücksicht nahmen, Luther, Melanchthon, Calvin, Cornelius, Lapide, Pradus und Villalpandus, Vitringa, Geyer, und viele andere mehr. Daher ihre Commentarien so voluminös geworden sind. Endlich soll sich ein Commentator auch 5) der Reinheit des Styls, des guten und deutlichen Vortrags in der Sprache, in welcher er schreibt, befleißigen, damit er das Dunkle nicht dunkler mache, und was schön gesagt war, durch einen verworrenen, unreinen, holperichten Styl mehr verderbe, als daß er die Tugenden seines Autors auseinander setzt.

§. 185.

Die verschiederren vorhandenen Commentare.

Je nachdem die hermenevtischen Grundsätze verschieden waren, fielen auch die Commentare verschieden aus. Da zuerst unter den Christen die allegorische Erklärungsart von den Juden fortgepflanzt wurde, so waren die Commentare allegorisch und mystisch. Erst Origenes führte außer der allegorischen Erklärung auch die grammatische ein. Manche folgten ihm hierin, erklärten hauptsächlich die Worte grammatisch, andere nur die Sachen, und lieferten mehr dogmatische Commentare, andere ascetische in den so genannten Homilien; andere verbanden Wort- und Sacherklärung bald mehr, bald weniger. Unter den Kirchenvätern ist Hieronymus ein schätz-

barer Commentator über das Alt. und N. Test. und mehr über das erstere, so lange er grammatisch und nicht mystisch erklärt und Ephraem Syrus, der zuerst grammatisch, dann mystisch über die Peschita commentirt; über das N. Test. vorzüglich Origenes, und der ihm folgte, Chrysostomus, Isidorus Pelusiota, Theodoretus, Theod. Mopswestenus, Theophylactus. Dem Augustinus ist man mehr gefolgt, als er es verdiente. Unter den Rabbinen sind die berühmtesten Ausleger Abenesra, Salomo Jarchi, David Kimchi, Levi Ben. Gersom, Isaak Abarbanel, Sal. Abenmelech, Jac. Abendana. Der neuern guten Interpreten über das Alt. und N. Test. ist eine zu große Menge, als daß nur ihre Namen hier könnten aufgeführt werden. Ich merke nur an 1) übers Alt. Test. Grotius, Ludw. Capellus, Ludw. de Dieu, Vitringa, Drusius, Batablus, Clericus, Alb. Schultens, Michaelis, Venema, Lowth, Döderlein, Hetzel rc. 2) Ueber das N. Test. Erasmus, Victorinus Strigelius, Beza, Melanchthon, Grotius, Clericus, Lightfoot, Schöttgen, Wolf, Michaelis, Semler, Koppe, Pott, Heinrichs, Morus, und sehr viele andere.

Vergl. Baueri Hermenevt. §. 80. p. 318 — 350, und Ernesti institut. P. III. Cap. IX.

§. 186.

Gebrauch der Commentarien.

Den Gebrauch, den man von den Commentarien und Scholien, Observationen und Annotationen machen soll, ist gedoppelt, 1) daß man daraus die Interpretationsmethode lerne, und 2) bey dem, was uns schwer und dunkel ist, eine Nachhülfe habe. Diesen gedoppelten

Nutzen wird vornämlich der Anfänger davon haben, zum letztern Endzweck aber auch der im Auslegen schon Geübte und Gelehrte sie gebrauchen können. Damit aber der Anfänger diesen Nutzen von dem Gebrauch der Commentarien habe, so muß er a) nicht alle ohne Unterschied, sondern nur die besten lesen, und zwar α) nicht mehr die ältern, die weder nach richtigen hermenevtischen und critischen Grundsätzen immer verfahren, noch mit genugsamen Sprach- und andern Vorkenntnissen versehen waren, und außerdem zu dogmatisch sind, nach der Form ihrer Secte. Das Gute haben die Spätern aus ihnen excerpirt. β) Sondern solche, die grammatisch interpretiren, und von diesen γ) nur einen oder höchstens zwey der vorzüglichsten, damit er nicht obruirt und verwirrt werde. Um aber diese Wahl treffen zu können, muß er das Urtheil sachverständiger Männer hören, und exegetische Bibliotheken lesen.

Vergl. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek, die ältere XXIII. Th., die neuere VII. Th. Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, bisher 8 Theile, von 1787 — 99. Handbuch für die Litteratur der bibl. Kritik und Exegese von Ernst Fr. Karl Rosenmüller, Gött. 1797 — 99. bisher 2 Theile.

§. 187.

Fortsetzung.

b) Er muß aber auch da nicht von der Autorität abhängen, sondern nur Hülfe suchen, um nach und nach eigene Untersuchungen anstellen zu können, seinen exegetischen Geschmack bilden, und so sich eine Fertigkeit im Auslegen erwerben. — Auch der Geübtere gebraucht a) die Hülfe der Commentarien, weil einer nicht alles selbst erfinden kann. Wie viele vereinigte Kräfte wurden

erfordert, bis man in der Exegese so weit kam, als man gegenwärtig ist. Besonders zieht er sie in dunklen und schweren Stellen zu Rath. b) Er prüft sie, daß er entweder durch sie die Wahrheit finde, oder durch ihre Fehler auf neue Resultate geleitet werde. c) Er wird auch dogmatische lesen, und wenn er sich ein Hauptgeschäft aus der Exegetik machen will, so wird er dann d) ältere und neuere lesen, wo nicht ganz, doch zum Theil, um aus ihnen die Geschichte der Auslegung zu lernen, den Gang, den die Exegese genommen hat, zu beobachten, und ihre Fortschritte zu bemerken.

Vergl. Ernesti institut. P. III. Cap. IX. §. 41 — 50.

§. 188.

Wer ist der gute Ausleger des Alt. und N. Test.

Hieraus wird sich nun ergeben, wer verdient, ein guter Ausleger zu heißen. Wer eine genugsame Kenntniß der hebräischen und der ihr verwandten Sprachen und der hebräisch-griechischen des N. Test. hat, mit dem Geiste des Alterthums, seiner Denkungsart, Sitten, Gebräuchen, Geschichte der Menschen, der Natur und der Kunst, und verschiedenen Meynungen bekannt ist; wer richtige Grundsätze der Auslegungskunst versteht und anwendet; wer leichte und nicht gezwungene Erklärungen sucht, und diese auch rein, ordentlich und deutlich vorzutragen weiß, ohne in ermattende Geschwätzigkeit zu fallen, außerdem einen gebildeten Geschmack, und durch das Lesen und Interpretiren der alten Griechen und Römer geschärfte Urtheilskraft, und Einsicht in das Wahre und Schöne besitzt, der ist entweder ein guter Ausleger des Alt. und N. Test. oder er hat den Beruf dazu.

Zweyter Theil.

Specielle Hermenevtik des Alten und Neuen Testaments.

Erste Abtheilung.

Specielle Hermenevtik des Alten Testaments.

Cap. I.

Ueber die Mythen.

§. 189.

Was sie seyen.

Unter Mythen überhaupt versteht man alte Erzählungen durch die Ueberlieferung fortgepflanzt, über den Ursprung der Welt, des Menschengeschlechts oder künftigen Zustands nach dem Tode, oder über den Ursprung der Völker und ihre erste Geschichte, symbolisch vorgetragen, und ins Wunderbare ausgeschmückt. Hieraus folgt, daß es dreyerley Mythen gebe, philosophische, Erzählungen von dem Ursprung der Dinge und den physischen Ursachen. Dahin gehören die Kosmogonien und Geogonien, die ersten rohen Versuche des Nachdenkens über die Ursachen der Dinge. Historische, Erzählungen von den ältesten Geschichten der Völker, ihren Stiftern und deren Schicksalen, ältesten Wohlthätern der Natio-

nen und Erfindern nützlicher Dinge. Poetische, entweder von Poeten neu erdichtete Erzählungen oder jene erstern Erzählungen von den Dichtern ausgeschmückt, mit Zusätzen bereichert, und wunderbarer gemacht.

Vergl. Heyne Commentat. de Apollodori Biblioth. P. III. p. 906; und bey diesem und dem folgenden Paragraph. Baueri Hermenevt. p. 351 — 65.

§. 190.

Woran sie zu erkennen.

Die Merkmahle, woran ein Mythus erkannt und von einer wahren Geschichte unterschieden wird, sind folgende: 1) Wenn der Ursprung der Welt und der Erde, wovon niemand Zeuge war, darin überliefert wird, 2) wenn statt der natürlichen Ursachen, durch welche die Dinge bewürkt werden, alles auf die Würkung der Götter zurückgeführt wird, oder himmlischer Wesen, diese persönlich erscheinen, und unmittelbar handeln, 3) wenn alles sinnlich dargestellt ist, und Menschen sprechen und handeln, wo sie nur gedacht haben, 4) die erzählte Sache so beschaffen ist, daß sie weder jetzt geschieht, noch nach dem ordentlichen Beruf der Natur geschehen kann, sondern allen Glauben übersteigt.

Die Merkmahle aber, woran die Mythen unter einander unterschieden werden, müssen aus der innern Beschaffenheit der Mythen hergenommen werden. Die Mythen, in welchen die Ursachen der Dinge, der Welt und physischen Ereignisse erklärt werden, sind philosophisch; diejenigen, in welchen ins Wunderbare ausgeschmückte Sagen über die ältesten Menschenstämme und Völkerstifter erzählt werden, sind historisch. Beyde können dichterisch ausgearbeitet seyn, und mancherley Zusätze erhalten.

§. 191.

Mythen des Alt. Test.

Wenden wir diese Merkmahle auf die Bücher des Alt. Test. an, so müssen die Erzählungen der ganzen Genesis, einiges in den übrigen Büchern Mosis, und vieles in Josua und Richtern mythisch seyn. Alle die Erzählungen, welche schwache Versuche liefern, die Ursachen der Dinge, der Entstehung des Weltalls, der Entstehung des physischen und moralischen Uebels auf der Erden, Umgang Gottes oder himmlischer Genien mit den Menschen, wunderbare Fata der Stammväter des jüdischen Volks, die ins Unglaubliche fallen, und wobey die Gottheit unmittelbar beschäftiget ist, sind Mythen, die erstern philosophische, (Philosopheme, wie einige sie nennen, rohe und erste Versuche der reflectirenden und nachdenken Vernunft, das Daseyn der Dinge aus ihren Ursachen zu erklären,) die letztern historische. Und verfolgen Dichter und Propheten eine gewisse Idee, personificiren dieselbe, so entstehen poetische Mythen, wie Spr. Sal. 8. von der Weisheit, oder vom Todtenreich und vom Messias.

§. 192.

Wie soll man die Mythen auslegen.

Wenn man nun aber erkannt hat, daß eine Erzählung mythisch ist: so muß sie ausgelegt werden. Man befolge dabey diese Regeln: 1) Man untersuche, welche Art von Mythus es sey, nach den §. 190. gegebenen Kennzeichen. 2 Beym philosophischen erforsche man die Absicht desselben, z. B. Genes. 1. soll die Entstehung des Weltalls erklärt werden, Genes. 2 und 3. die Entstehung des Uebels in der Welt. 3) Bey der historischen unterscheide man das reine Factum, welches zum Grunde liegt, von den fabelhaften Zusätzen. Dieses kann geschehen, wenn man das Miraculöse, Unglaubliche bemerkt, die

Dazwischenkunft der Gottheit, der Engel dahin rechnet, z. B. In der Geschichte der Sündfluth ist wahres Factum, daß eine große Ueberschwemmung war, gleich der Deucalionischen, aber daß sie Strafe Gottes für die Verdorbenheit des damaligen Menschengeschlechts war, daß Gott sie dem Noah vorher angekündiget und den Schiffsbau befohlen habe, daß die Fluth über die ganze Erde sich erstreckt hat, und von allen Thieren ein Paar in dem Schiff ist gerettet worden, das ist mythisch. 4) Beym poetischen Mythus ist die Veranlassung dazu, und die successive Ausschmückung desselben zu beobachten, z. E. von den Cherubinen.

Cap. II.

Ueber die historischen Bücher des Alt. Test.

§. 193.

Worauf hier zu sehen ist.

Wir können entweder auf die Art, wie die alten hebräischen Geschichtschreiber die geschehenen Begebenheiten vorgetragen haben, sehen, oder den Gesichtspunkt betrachten, den sie gewählt haben, oder die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählungen prüfen.

§. 194.

Vortragsart der alten hebräischen Geschichtschreiber.

Die alten hebr. Geschichtschreiber haben diese Art zu erzählen. Da die Hebräer nie ihre Worte künstlich verbunden, nie gerundete Perioden gemacht haben: so ist auch ihr historischer Styl sehr einfach und niedrig, eigentlich sermo pedestris, ein wahrer Chronikenton. Dabey suchen sie nicht die natürlichen Ursachen der Begeben-

heiten auf, sondern führen alles unmittelbar auf Gott zurück, der alles thut und hervorbringt, der Denkungsart der alten Welt gemäß. Und darum wird ihre Geschichte sehr wundervoll. Was natürlich, aber selten, außerordentlich, von wichtigen Folgen und sehr bewundernswürdig war, oder, etwas, wovon man den Grund nicht einsah, daß mußte von Gott kommen und mirakulös seyen, z. E. das Manna, welches die Israeliten in der Wüste aßen, und 1 Kön. 17, 17 — 23.

§. 195.

Regeln, die daraus folgen.

Hieraus ergeben sich folgende Auslegungsregeln: 1) Erkläre die hebräischen Geschichtsbücher aus dem simplen Styl, den sie führen, aus der Art, wie Ungelehrte sich ausdrücken, und ihre Gedanken zu verbinden pflegen, und suche nicht in ihnen die historische Kunst eines Thucydides oder Livius. 2) Entkleide das Factum von der Darstellung, unterscheide die Begebenheit von den angegebenen Ursachen. Jene kann wahr seyn, diese ist die eigene Ansicht des Geschichtschreibers. Daß die Pest unter den Philistern wüthete, ist nicht zu bezweifeln; daß sie aber Strafe für die zurückbehaltene Gotteslade war, ist menschliches Urtheil, Raisonnement über die Ursachen der Pest. Daher suche 3) wo Gott als unmittelbar handelnd auftritt, die Mittelursachen auf, z. E. beym Manna die natürlich wachsenden Mannastauden in Arabien, welche den Mannasaft geben; bey dem Sterben der Bethsemiten die mit der Bundeslade von den Philistern hergebrachte Pest.

§. 196.

Regeln zur Erklärung der Wunder des Alt. Test.

Die Verfasser der historischen Bücher des Alt. Test. erzählen auch Wunder, wie Livius, Herodotus und andere

Griechen und Römer, welche erzählen, und es ist eine vergebliche Bemühung mancher Ausleger, sie so lange zu drehen, bis sie nur eine natürliche Begebenheit aussagen. Für sie und ihre Zeiten war Wunder, was es für uns nicht ist, und sie sehen da übernatürliche Kräfte würksam, wo wir physischen Ursachen nachspüren. Daher werden folgende Observationen zur richtigen Beurtheilung der Erzählungen des Alt. Test. von Wundern nützlich seyn: 1) Man muß untersuchen, ob sie exegetisch wahr sind, d. i. ob die Schriftsteller ein Wunder haben erzählen wollen, oder ob es nur die Ausleger hineingetragen haben, z. B. 1 Kön. 17. die Raben, ערבים. statt die Orabiten, welche sollen den Elias gespeist haben. 2) Man suche die natürlichen Ursachen auf von dem, was ihnen außerordentlich, und daher göttlich und übernatürlich schien, z. B. 2 S. 6, 3 – 12. Der Wagen schlug um, und tödtete den Usa. 3) Manche Begebenheiten, die später sind aufgezeichnet worden, sind vergrößert, und wunderbar gemacht worden. So scheint es mit den Prophetensagen aus dem Reiche Israel, mit den Thaten des Elias, auch des Simsons im Buche der Richter ergangen zu seyn.

Vergl. Eichhorns Abhandlung über die Prophetensagen aus dem Reiche Israel, Biblioth. Th.

§. 197.

Gesichtspunkt der hebräischen Historiker, und Regeln daraus.

Alle hebräischen Historiker haben einen religiösen Gesichtspunkt, sie betrachten die Schicksale ihres ganzen Volks oder einzelner Personen als Folgen ihrer Religiosität oder des Mangels derselben, ihrer Folgsamkeit oder Nichtfolgsamkeit gegen Jehova. Dieses liegt klar im

Buch der Richter vor Augen, und in Sam. König. Chronik. Ihr Blick ist also eingeschränkt und einseitig, sie betrachten alle Begebenheiten nur, in so fern sie Würkungen der göttlichen Gnade oder Ungnade seyen. Der Ausleger halte sich daher nicht an diesen einseitigen Gesichtspunkt, sondern spüre den natürlichen Ursachen nach, aus welchen ein Effect sich ergeben hat, er behandle die israelitische Geschichte, wenn er sie pragmatisch machen will, wie die Geschichte anderer älterer und neuerer Völker. Die damalige politische Lage, die äußern und innern Staatsverhältnisse, die Denkungsart und der Character der Nation, auch einzelner Personen werden meistens den besten Aufschluß geben.

§. 198.

Regeln zur Beurtheilung der Wahrhaftigkeit ihrer Erzählungen.

Die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählungen muß nach den Regeln der historischen Kritik überhaupt beurtheilt werden. Es kömmt auf die Geschicklichkeit (Dexterität) und Aufrichtigkeit der Erzähler an, die Wahrheit zu sagen. Bey jener wird man auf ihre Quellen und Prüfungsgabe sehen müssen. Die Quellen waren entweder mündliche Ueberlieferungen, die man zum Theil in Liedern, Jos. 10, 13. fortpflanzte, theils beym Anblick aufgerichteter Steine, Jos. Cap. 4 rc. rc. sich erzählte; oder schriftliche Denkmähler, wie die Verfasser der B. Sam. der König. und Chronik gewisse alte Reichsgeschichten anführen und andere Bücher, aus welchen sie Auszüge gemacht haben. Hier gelten also die Regeln: 1) Nachrichten, aus der Tradition geschöpft, sind unsicher. So muß es mit vielen Nachrichten in der Genes. Jos. Richter beschaffen seyn. 2) Bey den aus schriftlichen Denkmählern geschöpften Nachrichten sind diese zu-

verlässiger, je getreuer sie aus der Quelle schöpften. Die hebräischen Geschichtschreiber, wie die Arabischen, excerpirten wörtlich, wie die großentheils wörtliche Uebereinstimmung in den Sam. König. und Chron. zeigt, die einerley Quellen benutzten. Uebrigens muß die Erzählung 3) mit den Nachrichten fremder Schriftsteller, der Griechen und Römer verglichen werden, wenn diese sie berühren, z. E. die assyrische, egyptische, persische Geschichte, selbst ihre sehr verdächtigen Nachrichten von Mose und der ältesten Geschichte der Juden, und 4) nach Gründen innerer Wahrscheinlichkeit, die aus der Logik bekannt sind, geprüft werden, was wahr und glaubwürdig sey.

Cap. III.

Ueber die poetischen Bücher des Alt. Test.

§. 199.

Character der hebräischen Poesien.

Man kann den Character der hebräischen Gedichte betrachten ihrem Inhalt und ihrer Composition, ihrem Ausdruck nach. In Ansehung des ersten sind sie meist religiös, das erotische Gedicht, שיר השירים ausgenommen. Sie besingen Gott und seine Werke und Wohlthaten, oder bitten von ihm Hülfe und Beystand, man sehe die ganze Psalmsammlung. Auch wenn sie Krieg oder Sieg besingen, in Elegien seufzen, wird alles auf Gott bezogen. Ihre Poesie ist also eine heilige Poesie. In Ansehung der Composition sind die Eigenheiten der hebr. Poesie 1) wahrscheinlich ein freyeres Metrum, 2) der Parallelismus Membrorum, von welcher eben ist gehandelt worden, 3) das Bilderreiche und 4) das Erhabene

Vergl. Lowth de sacra poesi Hebr. notas et epimetra adjecit I. D. Michaelis, edit sec Goett. 1768 et 69. 2 Th. 8. Geist der hebr. Poes. von Herder, 2 Th. Dessau, 1782 u. 83. 8. Auszug aus Lowths Vorlesungen über die heil Dichtkunst der Hebr. mit Herders und Jones Grundsätzen verbunden, von L. B. Schmidt, Gieß. 1793, 8. Anleitung zur Bildung des Geschmacks für alle Gattungen der Poesie von W. Fr. Hezel, 1791.

§. 200.

Allgemeine Regeln.

Ein Ausleger dieser Gedichte erkläre sie 1) als Gedichte, in welchen in Bildersprache und mit Pathos und Erhabenheit gesprochen wird, dieses wird er thun, wenn er den Sinn, der unter dieser Bildersprache verborgen ist, entwickelt, und kurz in Prosa darlegt, dann die ästhetischen Schönheiten des Originals fühlbar macht und aus einander setzt, aber auch die Fehler nicht verschweigt, die eine luxuriante Phantasie eines Morgenländers nicht selten begeht. Damit er aber dieses thun könne, muß er selbst a) einen durch Lectüre geläuterten Geschmack besitzen, durch Lectüre guter deutscher, griechischer, lateinischer Dichter, und noch besser der arabischen, persischen, und in der Interpretation der profanen Dichter nach Heynischer Methode geübt seyn. 2) Er muß sie nach dem Parallelismus auslegen, welches das ächte Kennzeichen der hebräischen Poesie ist. Ein Glied klärt das andere auf. 3) Er bemerke, was für eine Art von Gedichten es sey, ob Ode oder Elegie, oder poetischer Dialog, oder erotisches Gedicht ꝛc., und was demselben zukomme. 4) Erforsche den Inhalt desselben und die Art der Ausführung.

§. 201.

Einige besondere Regeln

a) über den Hiob.

Bey dem Gedichte Hiob prüfe er, 1) ob der Stoff historisch sey, und wenn er es ist, wie viel wahr, wie viel erdichtet ist. 2) Was der Endzweck des Gedichts sey, welchen religiösen oder moralischen Hauptsatz der Verfasser damit hat behaupten wollen, und 3) auf welche Weise er dieses Thema durchgeführt habe. Und da das Gedicht ein poetischer Dialog ist: so 4) gebe er wohl auf die Rolle Acht, die ein jeder Redender spielt, und auf den ihm eigends im Reden und Handeln beygelegten Character, wodurch die Schönheit und künstliche Composition des Gedichtes besser eingesehen wird.

§. 202.

b) Ueber die Psalmen.

Bey den Psalmen muß außer der Beobachtung der obigen Regeln der Ausleger 1) den Inhalt eines Liedes zu bestimmen suchen, welchen er nach vorhergegangenem aufmerksamen Durchlesen desselben wird angeben können. 2) Und damit er dieses besser könne, muß er die historische Veranlassung jedes Psalms aufsuchen, welche am meisten Licht über den Inhalt verbreitet. Die wenigsten Psalmen bearbeiten ein allgemeines Thema, wie Ps. 8 und 104, sondern haben eine individuelle Veranlassung gehabt, eine Krankheit, Ps. 6, eine Verfolgung, Ps 3, eine Verläumdung, Ps. 7, einen Sieg, Ps. 46. Diese aber findet man durch Vergleichung mit der Geschichte, und genaue Bemerkung aller Ausdrücke und angegebener oft geringer Umstände, die unvermerkt darauf leiten. Doch muß man sich hierbey vor Mißbrauch hüten, und keine besondere Veranlassung suchen, wo keine ist, oder aus

ganz zweifelhaften Gründen sie annehmen, wie dieses einige gethan haben, z. E. Ps. 1.

Vergl. Versuch einiger Beyträge zur historischen Auslegung der alttestamentischen Bibel, (d. i. der Psalmen) Erster Band, Leipzig, 1794, 8 maj.

Psalmen gesungen vor Davids Thronbesteigung oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode, übersetzt und neu bearbeitet mit historischen Einleitungen und Anmerkungen, von J. C. C. Nachtigall, Halle, 1797, 8 maj.

Auch von eben demselben Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen, geordnet und neu bearbeitet, Th. I. Leipzig, 1796, 8. Enthält die Gesänge, welche bey der Versetzung der Bundeslade auf Sion sollen gesungen worden seyn.

§. 203.

Fortsetzung.

3) Weil auch der besondere Charakter und die Situation eines Menschen Einfluß auf seine Vorstellungen hat: so ist es nützlich, den Verfasser eines Psalmens zu kennen, um aus seiner individuellen Lage den Sinn seiner Ausdrücke, seiner Herzensergießungen und Klagen besser erklären zu können. Diesen aber, den Verfasser, können wir errathen, a) aus deutlichen Lebensumständen, die oft angegeben sind, Ps. 3. 4. 7. 18. 27., und viele andere. b) Aus dem einem Dichter eigenen Styl, Wiederholung gewisser Lieblingsausdrücke, z. E. bey David, der Gott seine Burg, Fels rc. nennt, immer von Feinden, die ihm nach dem Leben streben, von seinem Vertrauen auf Gott spricht, bittere Klagen ausschüttet, sich nicht hoch schwingt, wie es bey den Elegien geschieht. — Es muß aber hierbey die Regel wiederholt werden, daß man weder die historische Veranlassung noch den Verfasser aus

den Ueberschriften der Psalmen sicher errathen wolle, da aus ihrer öftern Nichtübereinstimmung mit dem Inhalt erhellet, daß sie nicht alle ächt sind. — 4) Muß man auch den Bau und Gang des Gedichts zum bessern Verstand desselben ergründen, ob abwechselnde Personen reden, Ps. 2, oder ob abwechselnde Chöre singen. Dieses war gewöhnlich Esra 3, 11, und in einigen Psalmen sind davon deutliche Spuren, Ps. 42 und 43. Ps. 136. In andern mögen sie dunkler seyn, wo der Context, eine musikalische Note, סלה das Wort הללויה zur Entdeckung führen mögen, wobey jedoch allemal viel Unsicheres bleiben wird, und nie eine Uebereinstimmung wird zu erwarten seyn.

Vergl. Joh. Gottfr. Hessens Idiognomik Davids, oder Untersuchungen über Davids Bildung, Eigenes, Schicksale, Dichtung, Begeisterung, Weissagung, Dogmatik, Moral, und Idiopoetik, Jen. 1784, 8 maj. Nachtigall in den vorhin angeführten Schriften.

§. 204.

c) Ueber Salomons Sittensprüche.

Da die Gnomen eine der ältesten Arten von Poesie enthalten, in welchen Moral und Regeln zur Lebensklugheit eingekleidet sind: so muß 1) der Ausleger der Denk- und Sittensprüche Salomons mit dem Geist der Gnomik unter den Alten, Griechen, Römern, Arabern, Persern, und den nordischen Völkern sich bekannt machen, um ihre Eigenheiten zu studieren. Ihre Tugenden bestehen darin, daß sie, außer dem, daß sie meist poetisch abgefaßt sind, Kürze, etwas Dunkles und Zugespitztes, Scharfsinniges oder Witziges enthalten, welches zu eruiren die Pflicht des Auslegers ist. 2) Er lege sie nach dem Parallelismus Membrorum aus, nach welchem sie geschrieben sind, und

der bey ihnen ein vorzügliches Hülfsmittel der Interpretation ist. 3) Er suche keinen Zusammenhang, wo keiner ist. Gnomen sind meist einzelne abgerissene Gedanken, welche weder mit dem Vorhergehenden noch Nachfolgenden in Verbindung stehen. So Proverb. 10 bis Cap. 22, 17. Dann folgen einige Gnomen, die durch mehrere Verse fortlaufen. 4) In den Gnomen wird als allgemein gültig ausgedrückt, was nur in einzelnen Fällen wahr ist, Prov. 10, 2. 3. 4. 9. 5) Ein Glied muß oft aus dem andern supplirt werden. Der eine Satz wird in dem ersten, der zweyte in dem andern Glied ausgedrückt, und doch müssen beyde Sätze in beyden Gliedern angenommen werden, Prov. 10, 1. 15.

Siehe Turretin ꝛc. p. 351 u. f.

Cap. IV.

Ueber die Propheten.

§. 205.

Nöthige Vorkenntnisse des Auslegers der Propheten.

Der Ausleger der Propheten muß sich 1) einen richtigen Begriff bilden von dem, was ein Prophet war nach den Begriffen des Alterthums, und was er dann sey nach unserm Urtheile, welches von dem Urtheil der Alten verschieden seyn muß. Zu diesem Ende muß er nicht nur die biblischen Stellen vergleichen, welche hierüber Licht geben können, sondern auch die Profanautoren, was diese von ihren Mantis, Propheten und der Wahrsagungskunst, (μαντικη,) gehalten haben. Zu hohe Begriffe von den jüdischen Propheten haben viele falsche Auslegungen erzeugt. 2) Muß er die Form der Orakel und ihre ver-

schiedenen Arten kennen, daß sie a) meist poetisch sind, wie es auch die Aussprüche der Pythia zu Delphi waren, b) daß sie ihre besondere Rundung und Einheit haben, Tadel der begangenen Fehler, Drohung von Strafen, Verheißung besserer Zeiten, woran man ihren Anfang und Ende erkennen kann; c) daß sie auch in Träume, Visionen, symbolische Handlungen eingekleidet wurden. 3) Er muß die Geschichte der Völker, wider welche sie weissagen, Chaldäer, Babylonier, Aegypter, Tyrier, Meder, Perser rc. kennen, und daher nicht nur die bibl. Nachrichten, sondern auch die Nachrichten der Profanautoren, besonders des Herodotus, Diodorus Siculus, Strabo, Xenophons rc. vergleichen.

§. 206.

Regeln zu ihrer Auslegung.

Es hat aber derjenige, welcher die Propheten recht verstehen und erklären will, folgende Regeln zu merken: 1) Er muß sie als Dichter lesen und erklären, denn sie haben ihre Orakel in Poesie eingekleidet, §. 205. Daher muß er α) bemerken, a) daß sie ihre Gedanken sehr häufig mit Bildern, Metaphern und Allegorien ausdrücken, b) die Sache exaggeriren, und in starken Hyperbeln sprechen, c) schnell die redenden Personen wechseln, ohne es anzuzeigen, wer redet, d) vom Zukünftigen wie vom Gegenwärtigen sprechen, e) weitläuftige poetische Schilderungen machen; und dann β) muß er die unter diesen Bildern und Beschreibungen vorgetragenen Hauptgedanken eruiren, und kurz in Prosa ausdrücken. Meistens sind die Hauptgedanken der Propheten sehr wenige, und fast immer identisch, wenn man ihnen das poetische Gewand auszieht. Als Beyspiele mögen dienen Joel Cap. 1 und 2. Und dann muß er nicht vergessen, γ) daß Propheten als Dichter individualisiren, d. i. wo sie nur unbestimmt sprechen wollen, bestimmt gewisse Personen oder

Orte nennen, Joel 3, 9. Tyrus, Sidus und Philisterland für alle Feinde der Juden, Griechen und Sabäer für entfernte Völker. ε) Daß, was sie speciell verheißen oder drohen, nur allgemein zu fassen ist, weil es poetische Schilderungen sind. Joel 3, 1. frage man nicht, wann haben Knechte und Mägde geweissagt ꝛc., man bleibe bey der allgemeinen Idee stehen: richtige Erkenntniß Gottes wird allgemein verbreitet seyn. Amos 9, 13 — 15: die neue Glückseligkeit wird groß seyn.

§. 207.

Fortsetzung.

2) Ihre Gottessprüche sind es nach der Denkungsart der alten Welt, müssen aber richtiger als Empfindungen und Vorstellungen erklärt werden, die selbst in ihrer mit schönen und vorzüglichen Talenten begabten Seele entstanden sind, und welche sie wegen der Stärke und des Enthusiasmus, mit welchen sich selbige regten, wegen des heftigen Dranges, sie auszusprechen, wegen der schnellen Erregung mit allen ihren Zeitgenossen für göttlich hielten. Die Richtigkeit dieser Regel muß sich aus §. 205. ergeben.

Vergl. Henke Magazin für Religionsphilosophie, Th. II. St. 2, S. 325. Abhandlung über die Formel: Gott sprach.

§. 208.

Fortsetzung.

3) Man muß nicht überall in den Aussprüchen der Propheten Weissagungen, d. i. Vorhersagungen zukünftiger Begebenheiten suchen; da manche nur Ermahnungen und Belehrungen enthalten, z. B. Jes. 1. 4) Die Erfüllung der Weissagungen muß man in den nächsten Zei-

ten suchen, da die Propheten nur von Dingen sprechen, welche für ihre Zuhörer wichtig waren, oder welche schon damals vorbereitet waren. So spricht Jesaias nur von den Assyrern, und dem Einfluß, welchen sie auf die Schicksale des jüdischen Staats haben würden. Jeremias von den Babyloniern. 5) Sprechen Propheten von entfernten Zeiten und Begebenheiten, so thun sie es in poetischen Schilderungen und allgemeinen Bildern, deren wörtliche Erfüllung nicht zu suchen ist, z. E. vom Messiasreich, von einem goldnen Zeitalter für die Juden. Die Nichtbeobachtung dieser Regel hat gemacht, daß man viele Orakel noch als unerfüllt ansah, für andere sehr willkührliche data aus der Kirchen- und politischen Geschichte aufsuchte, und sie jenen uralten Aussprüchen unterzulegen strebte, mithin den Propheten Gedanken unterschob, die sie nicht konnten gehabt haben. 6 Es ist nicht erlaubt, sinnliche irdische Bilder geistlich zu deuten, z E. Edom, Babylon für Feinde der Kirche zu erklären, Beschreibung irdischer Glückseligkeit in moralische und himmlische zu verwandeln, Jes. Cap. 11. 7) Sprechen frühere Propheten von weit entfernten Zeiten bestimmt, und sagen zufällige Dinge vorher: so ist nach §. 205 eben deswegen zu vermuthen, daß eben diese Aussprüche in spätere Zeiten und andern Verfassern zugehören, Jes. 13 und 14. 21. 8) Manchmal sind schon geschehene Begebenheiten in die Form der Orakel eingekleidet, und werden als zukünftige verkündiget. Dieses erkennt man, wenn die Begebenheiten nicht so wohl vorhergesagt, als deutlich, bestimmt und gleichsam historisch erzählt werden, ob sie gleich zu der Zeit, wo der Prophet lebte, noch in die ferne Zukunft eingehüllt, und die handelnden Völker und einzelne Personen noch ganz unbekannt waren, z. B. Dan. 7 — 12.

§. 209.

Regeln über Visionen und symbolische Handlungen.

Da Visionen allegorische Gemälde sind, und symbolische Handlungen wie Parabeln, nur daß die erzählende Person zugleich die handelnde ist: so folgt daraus die Regel, daß beyde müssen wie Allegorien und Parabeln ausgelegt werden. Es gilt daher auch hier die hermenevtische Regel: man hat bey denselben den Hauptgedanken zu erforschen, nicht aber alle Nebenumstände zu deuten, die nur zur Ausschmückung und zur schönern sinnlichen Darstellung gehören. Sach. 1, 7 -- 11. steht der Hauptgedanke v. 11. ausgedrückt, die röthlichten, weißen Pferde rc., der Mann zwischen den Myrthen gehören zur Verzierung, und haben keine Bedeutung.

§. 210.

Regeln, nach welchen Weissagungen vom Messias zu erklären sind.

Es giebt nur eine Hauptregel, nach welcher Weissagungen vom Messias und dem Messiasreich zu erkennen sind, und diese ist: wo ein idealischer jüdischer König mit allen Attributen eines großen und guten Königes der Juden, und ein recht beglücktes jüdisches Reich, ein wahres goldenes Zeitalter gemahlt wird, da sind der Messias und die messianischen Zeiten beschrieben. Hieraus folgt 1) man darf nicht vor der Königsperiode messianische Weissagungen suchen, weil da die Israeliten keinen König erwartet hätten. 2) Wo eine leidende, verfolgte oder sterbende Person geschildert wird, die kann nicht der Messias seyn. 3) Solche Weissagungen auf Jesum beziehen, ist gegen die historische Interpretation, und heißt allegorisch oder mystisch, oder moralisch erklären.

Vergl. Konynenburgs Untersuchung der ältest. Weissag. auf den Messias, aus dem holländ. übersetzt, Lingen, 1795, 8.

Hier sollte nun die speciellste Hermenevtik über jedes einzelne Buch des Alt Test. folgen, die wir aber jetzt noch nicht geben können. Weniges haben wir über Hiob, Psalm. Prov. gegeben.

Zweyte Abtheilung.

Specielle Hermenevtik des Neuen Testaments.

Cap. I.

Ueber die historischen Bücher.

§. 211.

Ueberhaupt.

Die historischen Bücher des N. Test. sind die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Ein Ausleger hat bey ihnen die Regeln zu beobachten: 1) Er suche in diesen populären Schriftstellern keine historische Kunst, sondern eine einfache, gerade und ungeschmückte Erzählungsart in dem Chronikenton, welchen die hebräischen Geschichtschreiber von jeher gehabt haben, und erkläre sie daher diesem Styl gemäß. 2) Er bemerke, was sie von Geschichte haben geben wollen, z. B. die Evangelisten; nicht eine ganze Lebensgeschichte Jesu, sondern nur απομνημονευματα, Merkwürdigkeiten aus seinem Leben, wie Xenophon aus dem Leben Jesu; und Lucas in der Apostelgeschichte die vorzüglichsten Thaten Petri und besonders Pauli, dessen Gefährte er war, zur Ausbreitung des Christenthums. Und dabey 3) suche er den eigentli-

chen Endzweck auf, den sie bey der Auswahl der erzählten Begebenheiten und Reden Jesu sich vorgesetzt haben. Dieser ist bey den Evangelisten offenbar, am deutlichsten aber beym Johannes ausgedrückt, sie wollten die Messiaswürde Jesu erhärten, und ihn durch seine Thaten und Lehren und durch die Zeugnisse anderer als den Messias darstellen, die ersten drey Evangelisten mehr moralische Reden Jesu, Johannes mehr dogmatische geben.

§. 212.

Fortsetzung.

4) Da die Evangelisten die Chronologie nicht befolgt, und die Begebenheiten nicht in der Ordnung vorgetragen haben, wie sie aufeinander gefolgt sind, sondern wie sie ihnen Realconnexion zu haben schienen: so muß man keine chronologische Genauigkeit da suchen, wo keine zu finden ist, oder man muß die Sachen selbst erst aus den Evangelisten zusammensetzen, wobey die Ordnung der Begebenheiten beym Joh. Dienste leisten kann, der nach den Passafesten die Abschnitte macht. Bey jedem Versuch aber, die Erzählungen der Evangelisten chronologisch zu ordnen, werden Schwierigkeiten genug übrig bleiben, Joh. 2, 13. 5, 1. 4, 38. 6, 4 13, 1. Es wird hierdurch unsere obige Bemerkung bestätiget, daß alle Harmonien der Evangelisten unsicher sind.

Die vorzüglichsten dieser Harmonien sind Andr. Osiandri harmoniae evangelic. Libr. IV. Basil. 1534, fol. Io. Lightfooti harmonia quatuor Evangelist. im ersten Tom. seiner oper.

Io. Reinh. Rusii harmonia Evangelistar. Ien. 1727 — 30, 3 Tom. Joh. Albr. Bengels richtige Harmonie der vier Evangelisten dritte Auflage, Tübing. 1766, 8. Die vier Evangelisten mit ihren eigenen Worten zusammengesetzt, von neuem ver-

deutscht, auch mit hinlänglichen Erklärungen versehen von Ant. Fr. Büsching, erst. B. Hamburg, 1766, 8.

§. 213.

Ueber ihre Glaubwürdigkeit.

Die Glaubwürdigkeit der Evangelisten wird nach den allgemeinen Regeln der historischen Kritik geprüft. Doch gelten die aus diesen abstrahirten Regeln: 1) Die, welche Augenzeugen der Thaten und Zuhörer der Reden Jesu waren, haben ein größeres Gewicht, als die es nicht waren, Matth. und Joh. sind wichtigere Zeugen, als Marc. und Luc. In der Apostelgeschichte ist Lucas Augenzeuge der Thaten Pauli. 2) Da die drey ersten Evangelisten, wie ihre oft wörtliche Uebereinstimmung bezeugt, entweder allesammt aus einer gemeinschaftlichen Quelle, oder einer aus dem andern geschöpft haben: so machen sie da, wo sie zusammenstimmen, nur einen Zeugen aus, der durch die Beystimmung des Matthäus höchst glaubwürdig wird. 3) Wenn sie aber bloße Sagen von factis nacherzählen, die keiner von ihnen angesehen hat: so müssen diese, da ihnen die αυτοπται fehlen, mehr nach ihrer innern Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit geprüft werden, z. B. bey der Jugendgeschichte Jesu.

Vergl. Eichhorn über die drey ersten Evangelien, Biblioth. V. B. 5tes und 6stes Stück. Henr. Guil. Halfeld commentat. de origine quatuor Evangel. et de eorum canon. autorit. Goetting. 1794, 4. Joh. Wilh. Berth Rußwurm Untersuchung über den Ursprung der Evangel. des Matth. Marc. Luc. und Joh. erster Theil, Ratzeburg, 1797, 8. Griesbachii dissertat. Marci Evangelium totum e Matth. et Lucae commentariis decerptum esse in Velthusenii commentatt. theol. Vol. I. pag. 360. V. Stor-

rii prolusio de fonte Evangelior. Matthaei et Lucae, Tub. 1794. Bolten in seiner Uebersetzung der Evangelisten.

§. 214.

Insonderheit in Ansehung der Reden Jesu.

In Ansehung der Reden Jesu, welche sie aufzeichnen, hat der Ausleger zu bemerken 1) daß die Evangelisten selbige nicht wörtlich genau anführen, denn niemand hat sie auf der Stelle nachgeschrieben, sondern daß sie den Sachinhalt, jeder nach seiner Art, vortragen. Denn anders redet Christus beym Matthäus, und anders beym Johannes, eines jeden Schreibart angemessen. Es folgt hieraus, a) daß sie bisweilen leicht einen eigenen Gedanken Jesu haben unterschieben, oder manches bestimmter haben ausdrücken können, was er noch nicht so bestimmt gesagt hatte, z. B. über sein Leiden und Tod, über die Zerstörung des jüdischen Staats; b) daß sie ihn bisweilen falsch verstanden, und daher unrichtige Glossen über seine Worte können gemacht haben, wie es scheint, beym Joh. 12, 32. 33. — 2, 21.

Daher denn 2) bey Sonderung der Lehren Jesu das Urtheil der Evangelisten genau von dem, was Jesus eigentlich gesagt hat, unterschieden werden muß. Johannes begleitet weit häufiger, als die andern Evangelisten, die Thaten und Reden Jesu mit seinen Anmerkungen, und giebt seine eigne Philosopheme.

Vergl. Heinr. Phil. Conr. Henke commentat. de Ioanne, nonnullorum Iesu apophthegmatum in evangelio suo et ipso interprete, Helmst. 1798, in 4.

§. 215.

In Ansehung der Wunder Jesu.

Die Evangelisten erzählen auch viele Wundergeschichten Jesu. In Ansehung derselben hat der Ausleger

ein doppeltes Geschäft, 1) muß er ihre hermenevtische Gewißheit erweisen, d. i. er muß darthun, daß nach den Worten des Verfassers ein wahres Wunder erzählt werde, wie die Auferweckung eines Todten, die Speisung mehrerer Tausende mit wenigen Brodten, die Heilung eines Blinden durch ein bloßes Wort oder durch simple Berührung ist. Bey einigen Erzählungen wird die exegetische Gewißheit der Wunder billig in Zweifel gezogen, z. E. Matth. 17, 27. 14, 25 — 30. Er muß zeigen, daß man sie nicht mit Woolston in Allegorien verwandeln, und nicht mit Eck aus natürlichen Ursachen erklären kann. Dieses aber muß aus ihrer Erzählungsart und ihrem Endzweck, den sie mit Darlegung solcher Wundergeschichten beabsichtigen, sich ergeben. 2 Muß er ihre historische Gewißheit zeigen, d. i. daß sich diese Wunderbegebenheiten würklich so zugetragen haben, wie sie erzählt sind; welche Prüfung aber nach den Grundsätzen der historischen Kritik anzustellen ist. Diese aber erfordert, dabey nach einem Princip, und nicht nach verschiednen zu verfahren. Sie erlaubt nicht, in den Evangelien einige Facta ohne weitere Untersuchung als wahr anzunehmen, und sie dann natürlich zu erklären, und dagegen andere als unwahr zu verwerfen; die einen so, daß die Erzähler zwar die Wahrheit gemeldet, Jesus aber sie betrogen; die andern so, die Apostel hätten Jesu zu dem Betrug geholfen, oder auch schlechtweg in ihrer Erzählung gelogen; und wieder andere so, eine schwärmerische Phantasie habe sie getäuscht.

Vergl. Woolston discourses on the miracles of our Savivur, 1727 — 29. Joh. Chr. Fr. Eck Versuch, die Wundergeschichten des N Test. aus natürlichen Ursachen zu erklären: oder der Beweis von den Wundern in seiner wahren Gestalt, Berlin, 1795. Joach. Sigm. Vogel Aufsätze theol. Inhalts,

halts, erstes Stück, Nürnberg und Altdorf, 1796, 8, S. 133.

§. 216.

Besonders über Matthäus, Marcus, Lucas.

Die ersten drey Evangelisten richten sich mehr nach der Sprache des großen ungebildeten Haufens, da Johannes die Begebenheiten in dem Gesichtspunkt beschreibt, aus welchem er sie als aufgeklärter Apostel ansah. Daher muß der Ausleger ihre Darstellung in die Sprache des ungebildeten Theils der Nation mit der Sprache des gebildeten Theils des Volks in jenem Zeitalter umsetzen, und dann dieses wieder in Ausdrücke verwandeln, mit welchen wir jetzt eine solche Idee darstellen würden. Die Leute, welche Matthäus, Marcus, Lucas Dämonische nennt, hat Joh. Verrückte, Blinde, Epileptische genannt, oder sich erklärt, wie er wolle verstanden seyn, Joh. 10, 20. 21. Christus spricht in den ersten drey Evangelisten wie ein palästinischer, im Evangelium Johannes mehr wie ein alexandrinischer jüdischer Gelehrter. — Daß Lucas, wo er unabhängig schreibt, wie in der Apostelgeschichte, reiner griechisch schreibt, als die übrigen sehr hebraizirenden Evangelisten, und daß er daher dort mehr nach der Sprache der griechischen Profanscribenten zu erläutern sey, ist an einem andern Ort schon erinnert worden.

Vergl. Vorschläge zur Hermenevtik in Eichhorns Biblioth. IV B. 2 St. und Mori super Herm. acroas. p. 146.

Bolten Bericht des Lucas von Jesu dem Messias, Vorrede p. 14.

§. 217.

Fortsetzung.

Wenn diejenigen Recht haben, wie Michaelis und Bolten ꝛc., welche behaupten, daß Matthäus ursprünglich hebräisch, d. i. syrisch-chaldäisch geschrieben habe, welches Original aber bald nachher in das Griechische sey übersetzt worden, und daß wir diese Uebersetzung noch übrig haben, auch daß Marcus nach Grießbach und Bolten, epitomirt, Lucas aber ihn wenigstens benutzt habe: so folgt für den Hermeneuten die Regel beym Matthäus und den aus ihm von den zwey übrigen entlehnten Stellen, 1) daß der Sinn ihrer Worte am richtigsten getroffen werde, wenn man sie in den syrisch-chaldäischen Dialect zurückübersetzt, wodurch 2) manche Uebersetzungsfehler, die der griechische Metaphrast kann gemacht haben, am sichersten entdeckt werden, Matth. 8, 22. קברים das particip. falsch im infinitiv. θαψαι statt: überlaß die Todten den Todtengräbern. Kap. 7, 6. ἁγιον, קדישא Ring. 3) Daß, da manchmal einer in der Wahl der griechischen Worte glücklicher als der andere war, einer den andern erläutern kann, z. B. Lucas im Vater unser καθ' ἡμεραν für σημερον.

Vergl. Boltens Vorrede zu seiner Uebersetzung des Matth. und Lucas.

§. 218.

Ueber den Johannes.

Da Johannes, wie oben bemerkt worden ist, für Gebildetere schreibt, und wahrscheinlich aus der Schule des Täufers übergegangen ist zu Jesu, und so wohl Irrthümer der Zabier als anderer, die eine gewisse morgenländische γνωσις empfahlen, bestritt, und er außerdem in einem Styl viele Eigenheiten hat: so hat der Ausleger

bey ihm diese Regeln zu beobachten: 1) Er erkläre ihn nach der Sprache der gebildeten Juden zu seiner Zeit 2) er mache sich mit den Grundsätzen der Zab'er und der morgenländischen γνωσις, die vom Cerinthus später excolirt wurde, bekannt, und erläutere daraus die Stellen, wo er auf sie anspielt, und sie zu bestreiten scheint, Cap. 1., und 3) lerne das Charakteristische seiner Schreibart kennen. Dieses besteht darin, a) daß er Personificationen und Figuren liebt, die bey den erstern nicht vorkommen, Joh. 1, 1 — 14. 1 Br. 1, 1. 2. b) Bey ihm hat zuweilen ein Wort eine andere Bedeutung, als bey den übrigen Evangelisten, δοξα Allmacht, Wunderkraft, Kap. 2, 11. 11, 40. ἁμαρτια Irrthum, Cap. 16, 8. 9. c) Er gebraucht Hauptsubstantiven gewöhnlich metonymisch, 1 Br. Joh. 4, 17. αγαπη für Beweis der Liebe. d) Er hat ganz eigenthümliche Ausdrücke in Menge, παρακλητος von πνευμα ἁγιον, μενειν εν τω πατρι και ὑιω, Joh. 6, 56. Auch andere Redensarten siehe ibid. Cap. 6. 53 — 55. επιγεια, επουρανια Cap. 3, 12. κοινωνιαν εχειν μετα του πατρος, Gottes Freund seyn, 1 Br Joh 1, 3. e) Er gebraucht einen Anstrich von Parallelismus, einen Nachhall des alten hebräischen Parallelismus, worauf er einen und denselben Satz entweder durch synonyme Worte in verschiedenen Wendungen oder durch eine Inversion in zwey Hälften ausdrückt. Dieser Anstrich von Parallelismus ist beym Johannes characteristischer, als bey den übrigen Schriftstellern des N. Test., erklärt zum Theil die poetische Sprache desselben, so wie die Tautologien, denen er sich so häufig überläßt, und kann manche Zweydeutigkeit lösen, wenn man gehörig darauf achtet, 1 Br. Joh. 1, 1 — 4. 5. 8. 9. 10. Evangel. Joh. 10, 7 — 18.

Vergl Morus p. 146. Boltens Vorrede zu seiner Uebersetzung des Evangel. Joh. und Zieglers

Bemerkungen über einige schwierige Stellen und Ausdrücke der Briefe Johannes, in Gablers theol. Journal, Jahrg. 99, siebentes Stück, I.

Cap. II.

Ueber die Briefe Pauli, Petri, Judä, Jacobi, Offenbahr.

§. 219.

Ueber die Briefe Pauli.

Wenn ein Schriftsteller nur recht kann ausgelegt werden, wenn man seine Lage, gelehrte Bildung und das Characteristische seiner Denk- und Schreibart kennt: so wird einen Ausleger der Paulinischen Briefe 1) eine genaue Kenntniß der jüdischen Theologie, wie sie von der pharisäischen Parthey angenommen wurde, ihrer Art zu disputiren, und das Alt. Test. zu citiren, Ephes. 4, 8. und anzuwenden, 1 Cor. 5, 7. 10, 4. Gal. 4, 21. 2 Cor. 3, 15. Ebr. 13, 13. am sichersten zum Ziel führen, denn Paulus war ein jüdischer Theolog vor seinem Uebergang zum Christenthum, und brachte Sätze seiner alten Theologie in seine Schriften, um sie zu läutern oder zu bestreiten, Röm. 4, 5. 9. — 2 Timoth. 3, 8. Ebr. 12, 3. 2, 2. und dachte und disputirte ganz wie ein Rabbi. Hierzu wird aber am besten nützen das Lesen des Josephus, der selbst ein Pharisäer war, besonders seines Buchs von seinem eignen Leben, und der Talmud, und als Hülfsmittel der oben angezogene Suemhuß. 2) Auch aus guten griechischen Schriftstellern kann Paulus erläutert werden, da mitten unter Hebraismen und Paulo eigenthümlichen Redenarten ausgesuchte griechische Wörter, Constructionen und Figuren vorkommen, wie denn Bauer nützlich seine

Schreibart mit dem Thucydides verglichen hat. Ob er selbst Griechen gelesen, ist aus Act. 17, 28. 1 Kor. 11, 33. Tit. 1, 12. nicht gewiß zu beweisen, aber auch nicht mit Sicherheit zu leugnen. Auch die ihm angerechneten Cilicismen sind nicht genug erwiesen, Coloss. 2, 18. Röm. 5, 2. 2 Korinth. 11, 8.

Vergl. Philologia Thucydideo — Paullina vel notatio figurarum dictionis Paullinae cum Thucydidea comparatae in usum exegeseos sacrae vulgata a C. Ludv. Bauero, Hal. 1777, 8. Thalemanni disput. de eruditione Paulli, Lips. 1769. Hieronymus ad Algusiam quaest. 10. Michael. Einleitung ins N. Test. vierte Ausgabe, p. 48 ꝛc.

§. 220.

Fortsetzung.

3) Auch wird es dem Ausleger der paullinischen Schriften sehr dienlich seyn, wenn er sich mit seiner ganzen Schreibart recht bekannt macht, wie solches ihm Bauer in der logica Paullina vorgezeichnet hat, mit seinem Gebrauch der einzelnen Worte, der Verbindung der Sätze, der Art zu argumentiren, und seiner eigentlichen Methode oder Form des Vortrags, seinen schnellen Uebergängen, die besonders in den Briefen an die Corinther merklich sind, von Cap. 5 auf Cap. 6, 1. und von da auf Cap. 7, 1. und Uebergangspartikeln, δε 1 Cor. 7, 1. 8, 1. γαρ 2 Cor. 9, 1. Gal. 5, 13, und der Bemerkung des Characteristischen, wodurch seine Schreibart so oft dunkel und schwer wird, a) daß er etwas ausläßt, was aus den Umständen zu suppliren ist, Röm. 8, 14. 15. 10, 14. 15. 1 Cor. 4, 8. b) Daß er so oft lange Parenthesen macht, weil er voll von Ideen war, die sich ihm zudrängten, voll Affect, sie bekannt zu machen, und dabey, wie es im Briefstyl geschieht, unbesorgt um die Deutlichkeit der Darstellung

und des Zusammenhangs, z. B. 1 Corinth. 1, 17 — Cap. 3, 5. 7, 17 — 24., die oft auf entferntere Sätze sich beziehende Participien anzeigen, Röm. 13, 11. 2 Cor. 6, 3. 9, 11.

Vergl. C. L. Baueri Logica Paullina vel notatio rationis, qua utatur Paullus Apostolus in verbis adhibendis, interpretando, definiendo, enunciando, argumentando, et methodo universa, in usum exegeseos et doctrinae sacrae, Hal. 1774.

§. 221.

Ueber die Briefe Petri, Judä, Jacobi, Offenbahr. Joh.

Da Petrus, Jacobus und Judas sehr hebräischartig schreiben, Judas den zweyten Brief Petri copirt, aus dem er das meiste entlehnt hat, und diese beyde vor jüdischen mit morgenländischer Philosophie angesteckten Irrlehrern warnen: so folgen hieraus die Regeln, sie hauptsächlich aus dem hebr. Sprachgebrauch und der altjüdischen Tradition und morgenländischen Philosophie, auf welche sie anspielen, zu erklären. — Joh. Offenbahrung muß, wie die Orakel, Visionen und symbolischen Handlungen der Propheten, deren Ton und Sprache sie nachahmt, gelesen werden.

Vergl. Morus rc. p. 146.

Anmerk. Dieses sind nur wenige Fragmente zu einer künftigen Specialhermenevtik des N. Test., die ich jetzt noch nicht geben kann, wie überhaupt Specialhermenevtik des ganzen Alt. und N. Test. und speciellste nicht die Sache eines Mannes und vielleicht auch nicht die Sache eines Decenniums ist.

filius Petri hartum
emit

filius Petri hartum
emit

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauer, Georg Lorenz,

Georg Lorenz Bauers öffentl. ordentl. Professors zu Altdorf Entwurf einer Hermeneutik des Alten und Neuen Testaments Zu Vorlesungen

Leipzig 1799

Exeg. 82
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409903-0
VD18 11367180